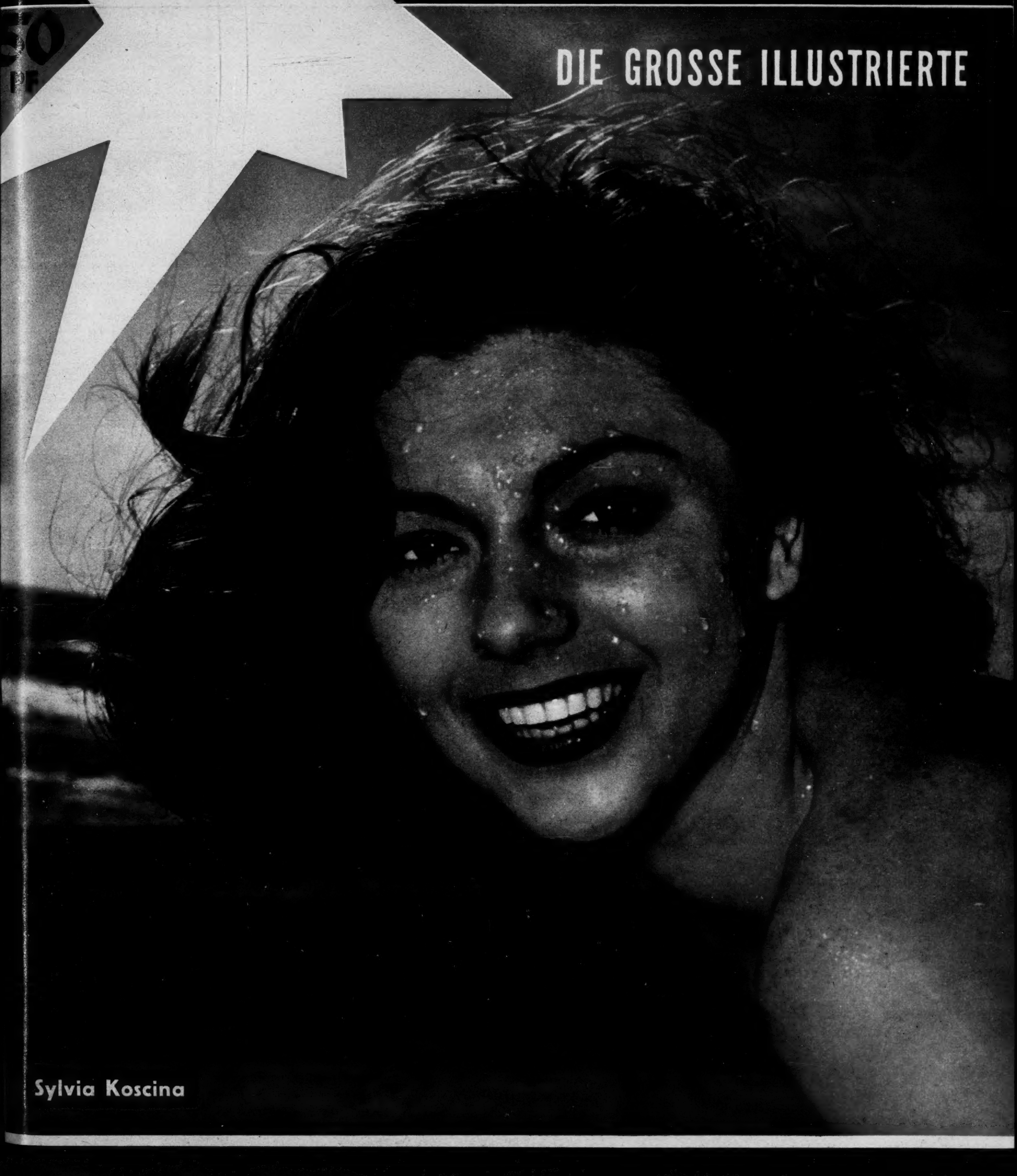
Der Stern

Heft 32 • 9. Jahrgang • 11. August 1956 • Verlagsort Hamburg

50 PF

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Sylvia Koscina

Ergee

Nicht mehr Bein-prüde

Vor gut 50 Jahren begegnete man auf Schritt und Tritt diesen eleganten Kaleschen;

doch schöne Beine sah man nur im Cabaret.

Heut' sind wir nicht mehr Bein-prüde. MILLIONEN STRÜMPFE werden Jahr für Jahr „gewirkt", um gern gesehene Frauenbeine elegant zu kleiden.

Immer zarter und feiner werden diese Strümpfe und – wie könnte es anders sein – empfindlicher.

Darum sind auch ERGEE-Strümpfe an den „anfälligsten" Partien – der Spitze und der Hochferse – vielfach verstärkt; sie halten länger!

Der ERGEE-Strumpf OHNE HALTER macht den Strumpfbandgürtel überflüssig. Der patentierte Spezial-Doppelrand bewirkt, daß dieser Strumpf (aus eigener Kraft) hält und dabei stets korrekt und sehr bequem sitzt.

Ergee

EDWIN E. RÖSSLER OHG · FEINSTRUMPFWERKE

Der Star unter den Perlon-Strümpfen

UNSER TITELBILD

Sylvia Koscina

ist die neueste Sexbombe aus dem schier unerschöpflichen Arsenal des italienischen Films. Wer ein Gesicht wie Sylvia hat, macht in Italien schnell Karriere: Vor drei Monaten von Regisseur Pietro Germi in Rom auf der Straße entdeckt, spielt Sylvia jetzt bereits ihre erste Rolle in dem Film „Die Eisenbahner"

Der Stern

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Bockmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 082—1950

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstr. 3, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel, Molchweg 116

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Miss Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

... dann sag ich's meinem Bruder, dem Herrn Minister!

Ort der Handlung: *zwei feindliche Gaststätten in München-Thalkirchen. Die eine gehört Paula, der streitbaren Schwester des Bayerischen Innenministers Dr. August Geislhöringer*

Personen der Handlung *sind: Paula, der Konditor Vitus Freilinger, einige Polizisten, ein Amtsgericht und Bayerns kleinster Minister (1,58 m groß), den unser Bild rechts mit Passaus Bürgermeister Dr. Billinger (1,86 m) bei einer Hochwasserbesichtigung zeigt*

Der Plan, mit dem die Münchner Gastwirtin Paula Geislhöringer ihren Konkurrenten, den Konditor Vitus Freilinger aus dem Felde schlagen wollte, war nicht gerade fein. Der Konditor durfte nach 22 Uhr keine alkoholischen Getränke mehr ausschenken. Paula hatte ihn im Verdacht, daß er es dennoch tat. Aber für eine Anzeige bei der Polizei brauchte sie Beweise. So drückte sie eines Abends kurz nach 23 Uhr dem Stammgast Franzl eine Mark in die Hand und forderte ihn auf, nebenan auf ihre Kosten einen Schnaps zu trinken. Der Franzl ließ sich das nicht zweimal sagen. Am anderen Tag war Paula Geislhöringer schon in der Frühe auf dem Polizeirevier: „Wenn jetzt das Gericht nichts gegen den Freilinger tut, dann sag ich's meinem Bruder, dem Herrn Minister!" Aber das Münchner Gericht nahm die Anzeige als das, was sie war: ein gehässiges Konkurrenzmanöver. Der Konditor wurde freigesprochen, und die streitbare Paula zittert jetzt vor einem Verfahren wegen Anstiftung zu einer Straftat (weil sie durch den Franzl die Übertretung der Schanklizenz provoziert hat) und wegen Nötigung der Polizei (... dann sag ich's meinem Bruder, dem Herrn Minister!). Ja, wer andern eine Grube gräbt ...

„Weil ich nicht standesgemäß bin, darum will mein Bruder, der Herr Innenminister, nichts mehr mit mir zu tun haben", grollt Schankwirtin Paula Geislhöringer aus München-Thalkirchen

Für die Freiheit *war ihnen kein Preis zu hoch. Katastrophal hätte die Landung der ersten Maschine enden können. Sie krachte in einen Wald. Die zweite ging glatt auf einem Feld nieder*

Polen ist für sie verloren

„Kommt herunter oder wir knallen euch ab." Das waren die letzten Worte der Heimat, die vier junge polnische Flugschüler in ihren Kopfhörern vernahmen. Als nach dem Posener Aufstand die gelockerte Schraube der Diktatur wieder scharf angezogen wurde, hatten die vier endgültig keine Hoffnung mehr auf ein besseres Leben zu Hause. Nachts schlichen sie zu ihren Schulmaschinen, zwei russischen Yak 18. Um nicht aufzufallen, trugen sie anstatt der Fliegerkombination nur die dünne Arbeitsuniform. Die Wachen bemerkten zu spät, was los war. Mit aufheulenden Motoren brausten die beiden Maschinen los. Im Morgengrauen landeten sie, keinen Tropfen Benzin mehr im Tank, in Niederösterreich. Jetzt erst wurde dem jüngsten der Flüchtlinge, dem 21jährigen Bogdan Biskupski, die ganze Tragweite seiner Desertation bewußt. „Was wird Mama geschehen!" fragte er verzweifelt.

Vier Stunden Angst *und eisige Kälte in der ungeheizten Maschine liegen hinter Karol Kruk (links). Um Mitternacht hatte er sie über seinem Heimatflughafen Deblin bei Warschau hochgezogen. Während er jetzt mit seinen Kameraden zum Verhör gebracht wird, haben österreichische Luftwaffenoffiziere die Maschine wieder klargemacht und fliegen sie zum nächsten Flugplatz*

Eigenwilligkeit *kennzeichnet die greise Königsmutter Elisabeth, die sich hier mit Belgiens Ministerpräsident van Acker unterhält. Weder Familienräson, noch öffentliche Meinung konnten die aus Possenhofen gebürtige Herzogin von Bayern daran hindern, ihren Kopf durchzusetzen. Alle Proteste nützten nichts, als sie vor einem Jahr als Ehrengast zu den Warschauer Chopin-Festspielen eingeladen wurde: Sie fuhr trotzdem*

Keine Versöhnung *gibt es für den Mann, der als einer der letzten Gäste den Palast betrat: Es war Oberst Peter Townsend (Mitte, mit Fangschnüren), der abgewiesene Bewerber um die Hand von Prinzessin Margaret. Er nahm jetzt seinen Abschied vom Posten eines Luftwaffenattachés der britischen Botschaft in Belgien. Anschließend will Townsend im Auto auf Weltreise gehen und dabei Vergessen suchen* ↓

S

Ve

Glanz un
wieder Ei
von Belgi
dreitause
Bauduin
sem raus
in den Sc
wollte si
Leopold,
die späte

Jubelstimmung *herrschte im prunkvollen Empfangssaal, wo Blut- und Geldadel, Politiker und Diplomaten reichen Gesprächsstoff fanden. Am Tage von Elisabeths Rückkehr war bekanntgeworden, daß Leopold den ihm angebotenen, politisch bedeutsamen Posten als Atombeauftragter angenommen hat: Die Stellung des Königshauses hat erneut an Stärke gewonnen*

So schön war die Versöhnung

Glanz und Gloria hielten seit Jahrzehnten zum ersten Male wieder Einzug ins Brüsseler Palais. Königinmutter Elisabeth von Belgien feierte ihren achtzigsten Geburtstag. Jeder der über dreitausend Gäste aber wußte, daß der einsiedlerische König Bauduin mehr als nur den Jubeltag seiner Großmutter mit diesem rauschenden Fest bedachte: die eigenwillige Greisin war in den Schoß ihrer Familie zurückgekehrt. Fünfzehn Jahre lang wollte sie nichts von ihr wissen — weil ihr Sohn, der Exkönig Leopold, in zweiter Ehe eine Bürgerliche geheiratet hatte, die später zur Prinzessin von Rethy erhobene Liliane Baels.

Half ein Baby Frieden schließen? *Das erste Bild nach der Versöhnung zeigt neben anderen Mitgliedern der Familie und der Verwandtschaft Prinz Alexander von Jugoslawien (dritter v. l.), König Bauduin, Exkönig Leopold, Exkönig Umberto von Italien (siebter v. l.) und Großherzog Jean von Luxemburg (dritter v. r.). Links von Königinmutter Elisabeth sitzt die Prinzessin Rethy. Auf der Suche nach einem besonderen Grund für die Versöhnung fiel der belgischen Öffentlichkeit die herzliche Kinderliebe der königlichen Greisin ein. Und Prinzessin Rethy erwartet in Kürze ihr drittes Kind . . .*

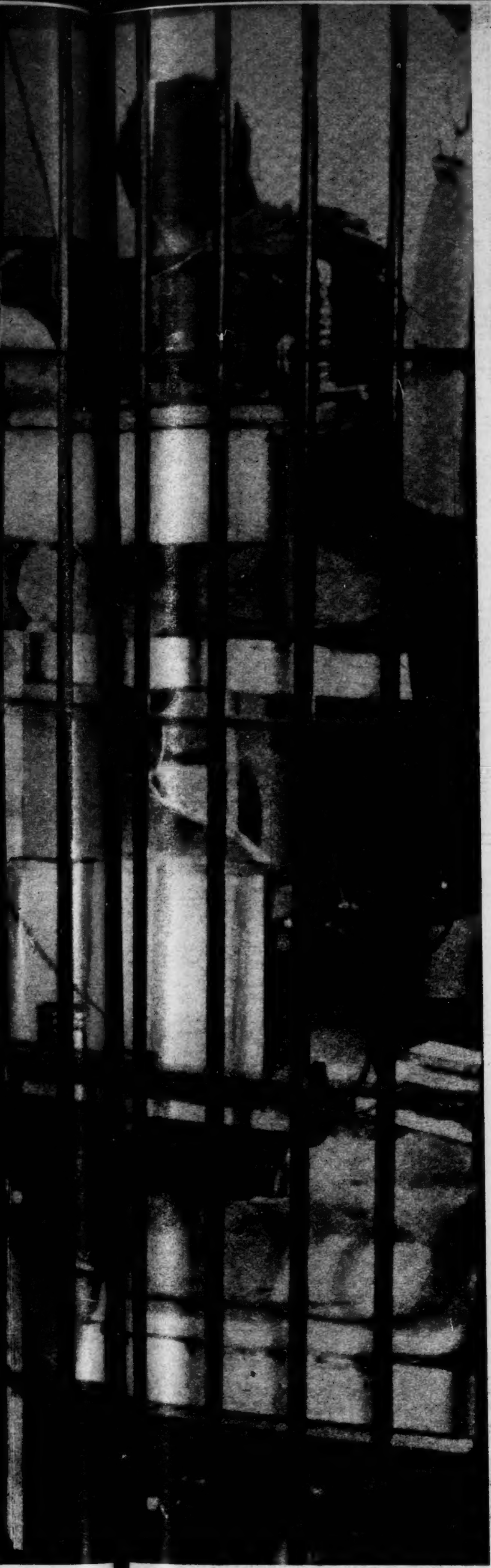
Hinter diesen Gittern liegen die vier Sträflinge des Zuchthauses Columbus in Ohio, an denen die ersten wissenschaftlichen Krebsversuche an Menschen durchgeführt wurden. Sie erhielten keinerlei

23 Mörder wollen Todgeweihte retten

Zuchthäusler stellen sich freiwillig als Versuchskaninchen gegen den Krebs

„Wo finden wir Menschen, die sich freiwillig mit Krebs infizieren lassen?" Vor dieser Frage stand Dr. Doan im Juni dieses Jahres, als er gerade eine wissenschaftliche Versuchsreihe mit Tieren abgeschlossen hatte, die ihm wertvolle neue Erkenntnisse über die Krebsbekämpfung vermittelte. Dr. Doan ist einer der berühmtesten Virusforscher der Welt und Leiter der Forschungsabteilung der Universität von Columbus in Ohio. An Kaninchen und Ratten hatte er festgestellt, daß sich die Körper gesunder Patienten gegen Krebszellen wehren und sie vernichten. Aber wie und womit? Das mußte jetzt ergründet werden. Und zwar nicht an Tieren — sondern an Menschen. Und darum mußte man Freiwillige finden, die sich mit der gefährlichsten Krankheit dieses Jahrhunderts infizieren lassen — ohne Garantie auf eine Heilung.

Es schien ein aussichtsloses Unternehmen zu sein. Als es Dr. Doan schon auf-



...ielten keinerlei Hafterleichterung oder Vergünstigungen

...schen, die sich
...ebs infizieren
...er Frage stand
... dieses Jahres,
...chaftliche Ver-
...chlossen hatte,
...enntnisse über
...ttelte. Dr.Doan
... Virusforscher
...rschungsabtei-
...umbus in Ohio.
... hatte er fest-
...r gesunder Pa-
...wehren und sie
...mit? Das mußte
...d zwar nicht an
...en. Und darum
...en, die sich mit
...it dieses Jahr-
... – ohne Garan-

...oses Unterneh-
...oan schon auf-

gab, solche Freiwilligen zu finden, erinnerte er sich seines alten Studienfreundes Dr. H. Brook, der damals immer von einer Chefarztstellung in einem großen Krankenhaus träumte. Nun, in gewisser Weise hatte er es ja dann auch geschafft. Denn heute ist Brook ärztlicher Direktor des zweitgrößten Zuchthauses der Welt. Doan bat ihn, es doch auf einen Versuch ankommen zu lassen, in seinem Zuchthaus Freiwillige zu werben. Und so erschien in der „Columbus-Zuchthaus-Zeitung" ein Aufruf an alle Insassen der Strafanstalt. Dr. Brook appellierte nicht an „den guten Kern" der Sträflinge, keine Zeile seines Aufrufes war pathetisch. In 156 nüchtern

Das sind die ersten fünf Sträflinge des Zuchthauses Columbus, Ohio, die sich freiwillig für die Krebsversuche meldeten. Ihre Namen wurden nicht bekanntgegeben. Auch die Ärzte kennen nicht mehr von ihnen als ihre Häftlingsnummern.

213 112: Lebenslänglich verurteilt seit 1946 wegen Mordes an einem Polizisten und zwei bewaffneten Raubüberfällen.

319 439: Lebenslänglich verurteilt seit 1952 wegen seiner Teilnahme an verschiedenen bewaffneten Raubzügen.

322 567: Zu 40 Jahren Zuchthaus verurteilt seit 1953 wegen Totschlags an einem Bankbeamten, den er berauben wollte.

389 765 Zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt seit 1952 wegen Kindesentführung, Erpressung und Einsteigediebstahls.

412 897: Lebenslänglich verurteilt seit 1951 wegen Mordes an seiner Geliebten, die einen anderen geheiratet hatte.

zusammengestellten Worten schilderte er ganz sachlich Dr. Doans wissenschaftliche Bemühungen und fügte zum Schluß hinzu, daß man zur erfolgreichen Fortsetzung dieser Untersuchungen 25 Freiwillige benötige.

Der Gefängnisdirektor befürwortete diesen Aufruf, sagte aber von vornherein deutlich, daß er keinem Gefangenen, der sich für diese Experimente freiwillig meldet, irgendwelche Vergünstigungen einräumen könne. Die Zeitung wurde mittags verteilt.

Am Abend erhielt der Gefängnisdirektor die erste Freiwilligenmeldung. Sie war mit Bleistift auf einen Zeitungsrand geschrieben. Und es stand weiter nichts darauf als: „Nehmen Sie mich", und die Nummer des Gefangenen. Am nächsten Morgen brach-

Beim Gefangenen-Aufstand *im Herbst 1952 stand das Zuchthaus Columbus zum letzten Male im Mittelpunkt der Öffentlichkeit. Damals durfte der Gefängnisarzt Dr. Brook (im Mantel) das Zuchthaus nicht betreten* ➡

Angeln Sie ruhig weiter!

Was macht es schon, wenn diesmal nicht Sie den Fisch, sondern der Fisch Sie an der Angel hat? Sie tragen doch ein Flanellhemd mit dem SANFOR-Etikett. Dem kann Wasser gar nichts anhaben – auch nicht beim Waschen.

Es lohnt immer, sich beim Kauf von Oberhemden, Blusen, Schlafanzügen, Kinderkleidung, Kittelschürzen und Arbeitsanzügen des Gütezeichens für bleibende Paßform zu erinnern:

•SANFOR•* Eingetragenes Warenzeichen

läuft nicht ein

*Die Warenzeicheninhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens nur auf Geweben, die den hierfür vorgeschriebenen strengen Krumpfvorschriften entsprechen, deren Innehaltung durch ihren technischen Dienst laufend überprüft wird.

DEUTSCHER SANFOR-DIENST, KONSTANZ A.B., POSTFACH 326

S 6/1/6

304

ten dann die Wärter eine Meldung nach der anderen — und bis Mittag, dem Meldeschluß, hatten sich 135 Mann bereit erklärt, sich als „menschliche Versuchskaninchen" benutzen zu lassen. Unter ihnen waren 23 Mörder, 67 lebenslänglich Verurteilte, 9 Sexualverbrecher und 12 Diebe. Zwei waren gerade am Vortag zu lebenslänglich Zuchthaus begnadigt worden. Sie hätten wenige Tage später auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet werden sollen.

In dreitägigen Voruntersuchungen wurden zunächst 14 Mann für das Experiment ausgewählt. In Begleitung der Wärter wurden dann diese Sträflinge von Dr. Doans Assistentin, einer hübschen 25jährigen Ärztin, aus den Zellen geholt und in den Speisesaal gebracht. Der Saal liegt in einem Lichthof, an dessen Wänden Wendeltreppen zu den einzelnen Zellenblöcken führen. Auf diesen Treppen standen 28 Posten mit Maschinenpistolen im Anschlag. Diese Wärter hatten den großen Gefangenenaufstand von 1952 nicht vergessen. An dieser Stelle war er damals ausgebrochen. Auf ein Stichwort des Anführers hin hatten sich damals die Gefangenen auf die Wärter gestürzt, sie überwältigt und die Herrschaft über mehr als die Hälfte des großen Gebäudekomplexes errungen. Von Truppen belagert, hatten sie fünf Tage lang ihre „Festung" gegen jeden Widerstand gehalten. Wo die Wärter auf die Bedingungen der Gefangenen nicht eingingen, wurden einzelne Gebäudeteile angesteckt und niedergebrannt.

Als aber der Aufstand zusammenbrach, betrug der Schaden, den die Rebellen angerichtet hatten, über eine halbe Million Dollar.

Mit Sing-Sing gehört das Zuchthaus Columbus wegen seiner aufsässigen Häftlinge zu den beiden berüchtigsten Strafanstalten der Welt. Und es war möglich, daß die Gefangenen ein so außerplanmäßiges Treffen im Speisesaal zu einem Aufstand benutzen würden.

Die hübsche Assistentin versuchte ein gleichgültiges Gesicht zu machen, aber noch niemals hatte sie in ihrem Leben so viel Herzklopfen, wie beim Anblick der schweigenden Mörder. Um die beklemmende Stille zu unterbrechen, ging Dr. Doan auf jeden Gefangenen zu, drückte ihm die Hand und sprach ein paar Dankesworte. Die Sträflinge erwiderten den Händedruck, aber keiner sagte ein Wort. Dr. Brook, der Gefängnisarzt, bat die Männer, den Oberkörper freizumachen. Mit gleichgültigen Bewegungen streiften die Häftlinge ihr Drillichzeug ab. Die Haut dieser Männer war unnatürlich weiß. Natürlich, seit Jahren durften sie täglich nur eine halbe Stunde im Freien verbringen — und nur selten verirrte sich ein Sonnenstrahl hinter die hohen Zuchthausmauern. Die meisten waren auf den Armen und der Brust tätowiert. Manchmal mit Namen, meistens mit Mädchenköpfen. Der jungen Assistentin wurde plötzlich bewußt, daß sie die erste Frau war, die diese Männer seit Jahren sahen. Sie erschauerte bei diesem Gedanken. Aber dann nahm sie ein Büschel Watte, tauchte es in Alkohol und betupfte den Arm des ersten Gefangenen.

Dr. Doan blickte ihm in die Augen. „Es tut nicht weh", sagte er. Und als er die Spritze mit der gelben Flüssigkeit dem Gefangenen in den Arm stieß, verzog dieser keine Miene. Er war sich wahrscheinlich gar nicht bewußt, daß er der erste Mensch auf der Welt war, der bewußt mit Krebs infiziert wurde. Diese heimtückische Krankheit hatte im letzten Jahr allein in Amerika zwei Millionen Menschen getötet. Und nun war dieser wegen eines Mordes verurteilte Gefangene vielleicht dazu bestimmt, zahllosen krebserkrankten Todgeweihten eine neue Hoffnung zu geben. Dieser Gefangene und die 13 anderen, die nach ihm mit Krebs geimpft wurden. Einige Wochen lang wird sich jetzt ihr Körper gegen die tödliche Krankheit wehren. Dann wird Dr. Doan die infizierten Stellen chirurgisch entfernen. Unter dem Mikroskop wird er dann feststellen, welche Abwehrstoffe ein gesunder Körper gegen den Krebs mobilisiert. Und vielleicht ist es ihm dann möglich, ein solches Abwehrserum künstlich herzustellen, mit dem Krebskranke geheilt werden können. Dr. Doan ist skeptisch. Er weiß nicht, ob das Experiment mit den Gefangenen gelingt; aber er weiß, daß es nötig war, um diesem Todfeind der Menschheit auf die Spur zu kommen.

Diese Gefangenen sind eine Nummer geblieben. Sie werden weiter täglich eine halbe Stunde lang im Hof spazierengehen, wie in all den Jahren zuvor — ausgestoßen aus der Gemeinschaft, an der sie sich versündigten, und der sie jetzt einen guten Dienst erweisen wollten. Zur Beruhigung ihres eigenen Gewissens.

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Jllustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Vom größten westdeutschen Musikversandhaus alle Musikinstrumente

Gratis-Farbkatalog mit 200 Abbildungen · 12 Monatsraten

Jörgensen

Düsseldorf 31 Hüttenstr. 8

Machen Pickel Ihnen das Rasieren zur Qual?

Generationen von Männern haben es an der eigenen Barthaut erfahren: das Rasieren ist eine Strapaze, es fördert die Pickelbildung, es verzögert das Abheilen von Hautschäden.
Am leichtesten rasiert sich die geschmeidige, glatte Haut. Da aber jede Rasur der Haut natürliches Fett entzieht, verliert sie damit ihre Elastizität, wird rauh und rissig, neigt zu Entzündungen und zu erneuter Pickelbildung.
Worauf kommt es also an, wenn Sie unter der Rasur nicht mehr leiden wollen? Zunächst muß gleich nach dem Rasieren das entzogene Hautfett ersetzt werden. Dann gilt es, die Haut vor Entzündungen zu schützen. Schließlich muß das Abheilen aller Pickel, Risse und Schnitte beschleunigt werden.
Alle diese Aufgaben erfüllt BALSA. Darüber hinaus kräftigt BALSA die Haut und erleichtert damit die nächste Rasur. BALSA wurde ausschließlich für die Pflege der Barthaut geschaffen. Das ist ihr einziger Verwendungszweck.
Massieren Sie nach der nächsten Rasur BALSA in die Haut; Sie werden die Wirkung angenehm empfinden! BALSA ist wirklich Balsam für die strapazierte Barthaut.
Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 204. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.

Dose DM 1,20 in allen Fachgeschäften

Im Hintergrund: Der schöne Franz

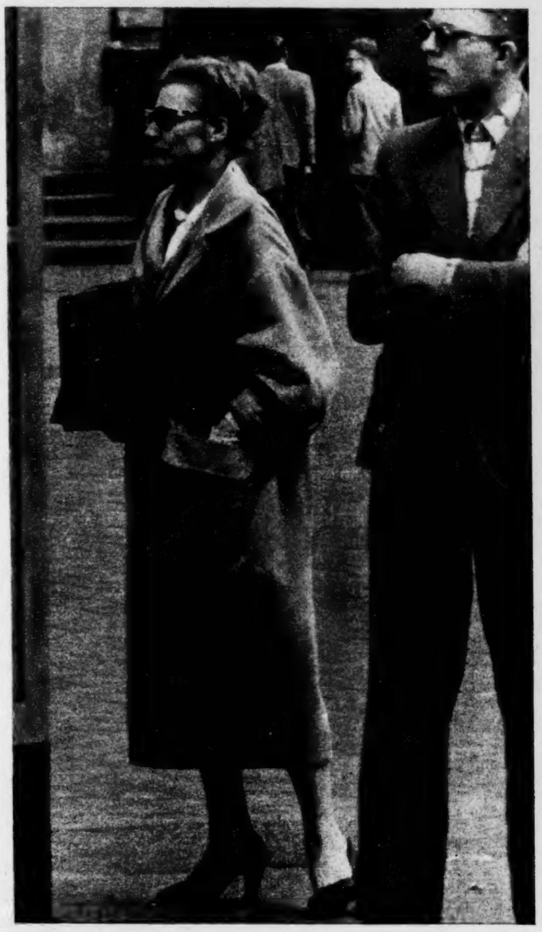
Vizekanzler Franz Blücher löste einen Ehekrieg aus

Vergeblich setzte sich in der letzten Woche der Nürnberger Richter Dr. Bender in den D-Zug nach Bonn. Vergeblich folgten ihm die Anwälte zweier Parteien, die sich von dieser Reise endlich Klärung eines Unterhaltsstreites versprochen hatten. Vergeblich lugte ein Justizwachtmeister, nachdem der Prozeß schon begonnen hatte, die dunklen Gänge des Bonner Amtsgerichts entlang.

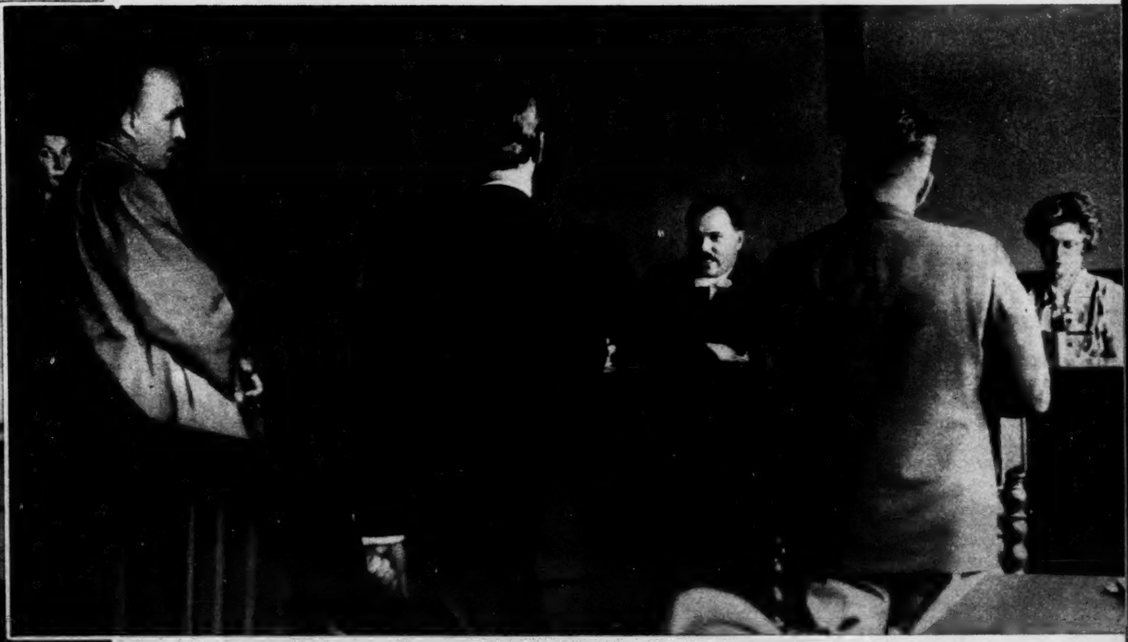
Denn der Zeuge, um dessentwillen ein ganzes Gericht die Reise von Nürnberg nach Bonn unternommen hatte, erschien nicht. Erst 15 Minuten nach Prozeßbeginn bekannte der Anwalt des so sehnsüchtig erwarteten Zeugen, sein Mandant ließe sich entschuldigen. „Dringende Staatsgeschäfte", erläuterte er mit wichtiger Miene. Sein Mandant sei in Botschafterbesprechungen verwickelt und könne deshalb nicht vor den Schranken des Gerichts erscheinen.

Richter Bender aber hatte diese Nachricht über die Botschafterbesprechung bereits vor zwei Tagen in den Zeitungen gelesen. Deshalb hatte er auch in Nürnberg, ehe er in den D-Zug nach Bonn sprang, bis auf die letzte Minute an seinem Schreibtisch ausgeharrt und auf den Telefonanruf aus Bonn gewartet. Aber der Mann, um dessen Zeugenschaft es hier ging, hatte es offenbar nicht für nötig gehalten, dem Richter rechtzeitig mitteilen zu lassen, daß er nicht vor Gericht erscheinen könne. Er ließ erst das ganze Gericht seinetwegen die Reise nach Bonn machen. Kein Wunder, daß sich der Landgerichtsrat Dr. Bender im Zimmer 226 des Bonner Amtsgerichts erboste: „Der Vizekanzler Blücher hat als Zeuge genau die gleichen Pflichten wie jeder andere Staatsbürger auch."

Aber Franz Blücher scheute in diesem Fall die Öffentlichkeit. Er versuchte deshalb auch durch seinen Anwalt zu erreichen, daß die Öffentlichkeit im Prozeß ausgeschlossen wurde. „Wegen Gefährdung der Sittlichkeit", begründete zögernd der Anwalt. Doch der Versuch mißlang; ebenso wie des Vizekanzlers Bemühungen, die gerichtlichen Aus-



„Ich liebe ihn", *gestand diese Frau. Sie meinte damit den Vizekanzler Franz Blücher, den sie im Jahre 1949 in Erlangen kennengelernt hatte. Weil sie glaubte, Blücher habe ihr die Ehe versprochen, hatte sie sich scheiden lassen*



Zeuge Blücher erschien nicht. *Vergeblich reiste der Nürnberger Richter Dr. Bender (sitzend) extra nach Bonn, um den Vizekanzler als Zeuge in einem Ehestreit zu vernehmen, den Blücher ausgelöst hatte. Der Vizekanzler entschuldigte sich mit „dringenden Staatsgeschäften", nachdem er schon vorher mit Geld und guten Worten versucht hatte, die gerichtlichen Auseinandersetzungen nicht stattfinden zu lassen. So trafen sich im Zimmer 226, in dem sonst nur Verkehrsdelikte verhandelt werden, diesmal (v. l. n. r.): Die Ärztin der durch den Ehekrieg seelisch zerrütteten Frau, Ministerialrat Gerbaulet, Anwalt Dr. Nusse und von der Gegenpartei Anwalt Hengste*

einandersetzungen überhaupt zu verhindern, nicht vom Erfolg gekrönt waren.

So konnte es geschehen, daß der Herzenskummer des Franz Blücher ausgerechnet in dem Augenblick der Öffentlichkeit offenbar wurde, in dem er gerade wieder einmal — Adenauer ist in Urlaub — den undankbaren Posten eines amtierenden Regierungschefs einnehmen muß. Der sonst so untadelige Minister hat schon einmal dabei Pech gehabt: als Adenauer im April 1953 in Amerika war, wurde unter Blüchers Verantwortung die berüchtigte „Vulkan"-Aktion gestartet. „Die größte sowjetische Geheimorganisation, die nach 1945 erkannt wurde, ist unschädlich gemacht", triumphierte damals Blücher. Wenige Tage später wußte alle Welt, daß die „Vulkan"-Aktion ein skandalöser Mißerfolg war. Von 53 Verhafteten mußten 47 gleich wieder entlassen werden. Ein Opfer der schneidigen Aktion hatte inzwischen Selbstmord begangen. Die Geschädigten forderten Schadensersatz. Eine halbe Million DM mußte die Bundesregierung bereits bezahlen.

Aber diesmal ging es nicht um Staatsgeschäfte und hohe Politik. Was im Zimmer 226 des Bonner Amtsgerichts zur Verhandlung stand, waren die beinahe tragischen Begleitumstände einer Liebesgeschichte: Franz Blücher hatte einer Frau das Herz gebrochen.

Es geschah im Jahre 1949. Damals hatte Franz Blücher, im Gegensatz zu heute, wo dringende Staatsgeschäfte ihn daran hinderten, als Zeuge in einem privaten Prozeß zu erscheinen, offenbar noch für die Liebe Zeit. Auf einer Wahlreise ins Fränkische machte er im Sommer 1949 auch in Erlangen Station, um mit zündenden Worten Stimmen für sich und die Freien Demokraten zu sammeln. Dabei lernte er auch das Ehepaar Blankenfeld kennen, insbesondere die damals 25jährige Ehefrau Gerlinde Blankenfeld. (Sie heißt in Wirklichkeit anders, aber sie bat den Stern um Benutzung dieses Pseudonyms).

Gerlinde fand Gefallen am schönen Franz. Sie verliebte sich in den 53jährigen. Und als sich Franz und Gerlinde vor dem Weihnachtsfest wiedersahen, da schied Gerlinde nach trauten Stunden des Zusammenseins von „ihrem" Franz in der festen Überzeugung, daß er ihr einen ernstgemeinten Heiratsantrag gemacht habe. Sie glaubte im Januar 1950 noch fester daran, als ihr Ehemann von einem Besuch bei Blücher zurückkam und ihr dieses überraschend eröffnete: Blücher wünsche, so behauptete Ehemann Blankenfeld, daß sich Gerlinde erst einmal scheiden lasse.

Ritterlich wolle sich Blücher — so berichtete Ehemann Blankenfeld seiner errötenden Gattin — im Streit um Gerlindes Minne in die Liebesarena begeben: Gerlinde sollte nach der Scheidung ein Jahr Zeit zum Überlegen haben, welchen der Kandidaten sie dann zu heiraten gedenke. Entweder wieder ihn, ihren ehemaligen Ehemann oder aber den schönen Franz.

Immerhin zeigte Blücher sich den Blankenfelds erkenntlich: Kraft seines hohen Amtes und der damit verbundenen „guten Beziehungen" erreichte Franz Blücher beim bayerischen Justizministerium, daß Gerlinde zur Gerichtsreferendarin ernannt wurde. Und dem Ehemann verschaffte der nimmermüde Franz außerdem den einträglichen Posten eines Geschäftsführers beim Verband deutscher Filmproduzenten in München.

Im September 1950 ließ sich das Ehepaar Blankenfeld „aus beiderseitigem Verschulden" scheiden. Aber einen Monat später heiratete der ehemalige Ehemann Blankenfeld bereits wieder eine andere Frau. Gerlinde fühlte sich betrogen, denn ihr geschiedener Mann hatte die angeblich von Blücher vorgeschlagene Jahresfrist, in der sich Gerlinde für oder gegen Franz entscheiden sollte, nicht eingehalten. Damit hatte sich Gerlinde zwischen die Stühle gesetzt — um kein anderes Möbel zu nennen: Blücher wollte nichts von ihr wissen, und ihr früherer Mann ebenfalls nicht mehr. Der hatte ja sein Versprechen, ein Jahr zu warten und sie dann eventuell wieder zu heiraten, schnöde gebrochen. Also stellte Gerlinde gegen ihn Strafantrag, unter anderem wegen Betruges.

In diesem Augenblick wurde dem Franz Blücher in Bonn messerscharf klar, daß nun diese verwickelte Liebesgeschichte, wenn es zum Prozeß käme, in aller Öffentlichkeit bekanntwürde, denn der Vizekanzler müßte ja als Zeuge vor die Schranken des Gerichts treten. Blücher entschloß sich zum Handeln.

Vielfältig waren seine Versuche, den drohenden Prozeß abzuwenden. Zunächst schickte er den Bonner Rechtsanwalt Koch vor. Der bot Gerlinde runde 5000 DM, falls sie ihre Strafanzeige zurückziehe. Aber Gerlinde Blankenfeld lehnte brüsk ab. Sie beharrte auf Durchführung des Prozesses.

Mit neuem Auftrag fuhr Koch nach Erlangen. Er wandte sich diesmal an die Ärztin, bei der die seelisch zerrüttete Frau Blankenfeld in Behandlung war. Blücher hatte den Preis erhöht. So konnte Koch jetzt schon 10 000 DM anbieten. Außerdem wollte sich der Vizekanzler verpflichten, der vor Enttäuschung krank gewordenen Frau später wieder eine Stelle zu vermitteln. Aber auch dieses Angebot zündete nicht. Gerlinde wollte weder Geld noch berufliche Förderung. Sie wollte ihren Prozeß, um so mehr, als sie jetzt auch noch den Eindruck gewann, man wolle sie unter Druck setzen. So sagte später auch die Ärztin vor Gericht über die Verhandlungsmethoden des Anwalts: „Ich hatte den Eindruck, Herr Koch habe gern hören wollen, daß Frau Dr. Blankenfeld unzurechnungsfähig sei."

Nach diesen vergeblichen Versuchen spannte schließlich der Vizekanzler seine Privatsekretärin im Kampf um Gerlinde ein. Es entstand ein Brief, von dem der Vizekanzler heute behauptet, er kenne ihn überhaupt nicht. Seine Privatsekretärin wiederum lehnt jetzt die Verantwortung für den Inhalt des Schreibens ab. Denn dieser Brief an die Ärztin enthält einige harte Andeutungen: „. . . wenn Herr Minister daraufhin nicht sehr hart zuschlägt, so ist das nur seiner mehr als ritterlichen und vornehmen Art zu danken. Abgesehen davon aber wird sich Frau Blankenfeld . . . deswegen selbst ihre Existenz vernichten."

Ritter Blücher begab sich schließlich selbst ins Fränkische und handelte mit Gerlindes Rechtsvertreter und ihrer Ärztin einen Vertrag aus: er verpflichtete sich, „aus menschlichem Entgegenkommen" drei Jahre lang, beginnend mit dem 1. April 1952, der Gerlinde monatlich 200 DM zu zahlen.

Der Vizekanzler zahlte fleißig, wie er versprochen hatte. Als der Richter jetzt in Bonn den Anwalt des Vizekanzlers fragte, was denn die Gründe für diese freiwilligen Zahlungen seien, bekannte dieser: „Caritative Gründe." Worauf der Richter mit leichtem Schmunzeln erwiderte: „Caritas — ja, ja, das heißt auf deutsch: die Liebe."

Trotz der monatlichen 200 DM, die Franz Blücher, der Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, aus seiner Privatschatulle opferte, blieb Gerlinde Blankenfeld weiterhin unbeugsam.

Nachdem Blücher seinen ersten Anwalt Koch ausgerechnet an Gerlindes geschiedenen Mann verloren hatte, schickte er jetzt den Rechtsanwalt Dr. Nusse auf die Reise nach Erlangen. Als Begleiter gesellte sich noch uneigennützig der Ministerialrat Gerbaulet dazu, der Abteilungschef im Blücher-Ministerium ist. Aber auch ihre vereinten Versuche führten nicht zum gewünschten Ziel. Vom ersten Besuch brachten sie lediglich die schriftliche Erklärung mit: „Die Beteiligten erklären, daß ohne Rechtsverbindlichkeiten der Tatbestand in freundschaftlicher Form besprochen worden ist."

Beim zweiten Besuch aber legten sie sich schon schärfer ins Zeug: „Unser Mandant hat uns angewiesen, es erst im guten zu versuchen; wenn es zu vermeiden geht, sollen wir nicht hart verhandeln." Das war bei aller diplomatischen Umschreibung schon sehr deutlich. Die Herren entwarfen dann einen Schriftsatz, den sie „Schweigeerklärung" tauften. Gegen insgesamt 8000 DM sollte sich Gerlinde Blankenfeld verpflichten, falls das von ihr gegen ihren geschiedenen Mann angestrengte Ermittlungsverfahren eingestellt würde, „nichts zu unternehmen oder zu verbreiten, was meinen Mandanten (dem Vizekanzler) in der Öffentlichkeit herabsetzen oder sonstwie persönlich berühren könnte."

Gerlinde Blankenfeld aber verweigerte die Unterschrift unter diese „Schweigeerklärung". Sie war unter keinen Umständen bereit, den Kampf gegen ihren geschiedenen Mann aufzugeben. Doch Gerlinde hatte Pech: die Justiz stellte schließlich das Ermittlungsverfahren ein. Vizekanzler Blücher konnte sich freuen, er brauchte also keine Angst mehr zu haben, als Zeuge auftreten zu müssen. Nun aber hatte Gerlindes geschiedener Mann seinerseits einen Unterhaltsprozeß gegen sie angestrengt. Herr Blankenfeld wollte seiner geschiedenen Frau keinen Unterhalt mehr zahlen, denn das habe ja schließlich Vizekanzler Blücher mit seinen monatlichen 200 DM getan.

Und so wird der Vizekanzler Blücher trotz aller redlichen finanziellen Bemühungen dennoch vor Gericht als Zeuge erscheinen müssen. Beim ersten Termin in Bonn war er wegen „dringender Staatsgeschäfte" verhindert. Ende August will sich der Nürnberger Richter Dr. Bender wieder auf den Weg in die provisorische Bundeshauptstadt machen, um dem Vizekanzler die Mühe einer Reise in die Spielwarenstadt zu ersparen. „Hoffentlich ist dann nicht wieder Botschafterbesprechung", kommentierte Gerlindes Anwalt diesen Beschluß.

Eine Greisin ging für das Leben ihres Enkels in den Tod

Das war Mutter Zöllner. *Karls Schwesterchen schmückt ihr Grab jeden Tag neu mit frischen Feldblumen (oben)*

Ihr Leben warf die 75jährige Bäuerin Margarethe Zöllner aus Stolzenroth bei Höchstadt/Aisch in die Waagschale, um das Leben ihres 2jährigen Urenkels Karl zu retten. In einem unbewachten Augenblick war der Junge auf den Bahndamm hinter dem Haus entwischt. Er spielte dort — während ein Zug herandonnerte. In der letzten Sekunde erreichte die Greisin das Kind und warf es zwischen die Schienen. Für sie gab es vor den zermalmenden Rädern keine Rettung.

Gerettet: *der kleine Karl aus Stolzenroth*

Hier geschah das Unglück: *Frau Zöllner hatte Karl so zwischen die Geleise geworfen, daß der Zug ihn nicht verletzen konnte*

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

Extrem leicht

Unser seit Jahrzehnten in Deutschland bestehender

FRISCHDIENST

mit 38 Filialen in Westdeutschland und Berlin

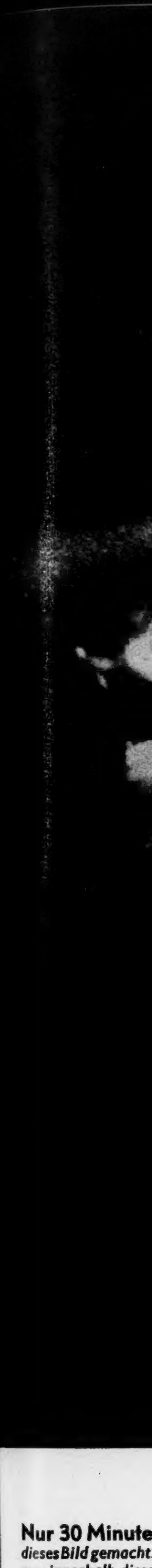
versorgt alle Verkaufsstellen mit fabrikfrischen Cigaretten Gelbe Sorte

GELBE SORTE

INTERNATIONAL

Ich war an Bord der

Das Drama der 14jährigen Italienerin Linda Morgan wird in der ersten Folge unseres großen Berichtes über die „Andrea Doria" ausführlich erzählt. Passagiere sahen das Mädchen zuletzt tot in einer Kabine liegen. Ihr Vater, ein Rundfunkansager in New York, gab selbst den Tod seiner Tochter in den Nachrichten bekannt, nachdem das Schiff um 15 Uhr 15 Ortszeit versank (links). Wenige Stunden später meldete sich ein Matrose und sagte: „Ich glaube daran, daß Linda noch am Leben ist"

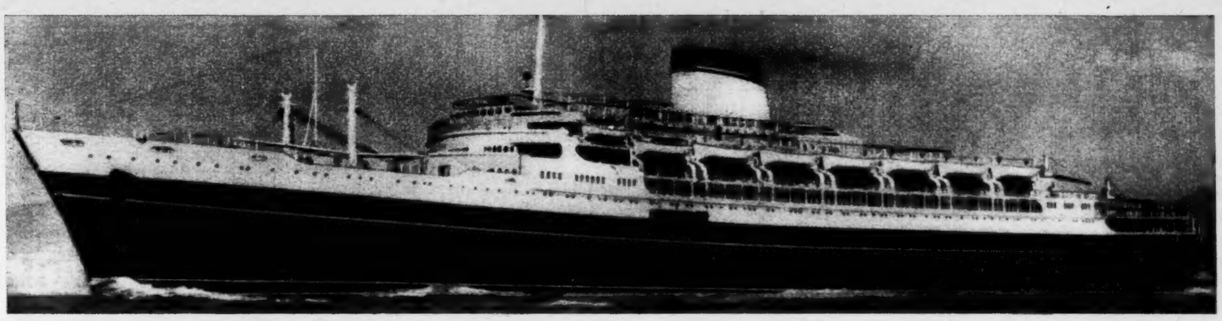


Nur 30 Minute
dieses Bild gemacht.
war innerhalb diese
Wrack geworden,
Nacht über dem

A

Ich heiße Enz
alt, habe ein
habe unseren
Schuhmacher in
dem ein Paar n
wie eine Lede

Nur 30 Minuten *nach dem Zusammenstoß wurde dieses Bild gemacht. Aus dem stolzen Luxusschiff (rechts) war innerhalb dieser kurzen Zeit ein hilflos treibendes Wrack geworden, dessen Lichter die einbrechende Nacht über dem Atlantik gespenstisch erhellten*



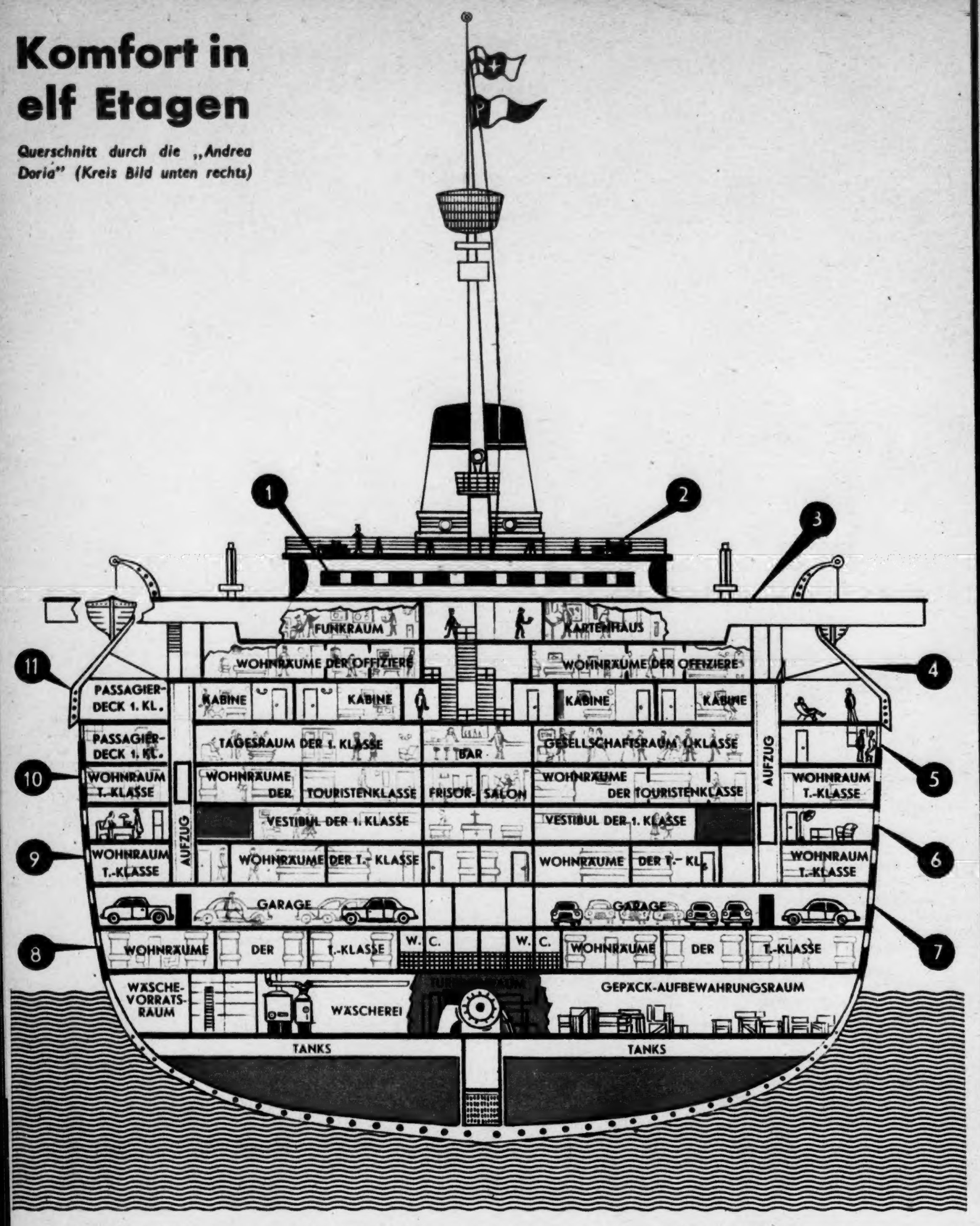
»ANDREA DORIA«

Ich heiße Enzo Bertolini. Ich bin 48 Jahre alt, habe eine Frau und fünf Kinder. Ich habe unseren Lebensunterhalt bisher als Schuhmacher in Genua verdient, aber seitdem ein Paar neue Schuhe fast so billig ist wie eine Lederbesohlung, hat es keinen Zweck mehr. Ernähren Sie einmal fünf Kinder mit der Flickschusterei! Als es einmal besonders knapp war bei uns, erinnerte ich mich an meine Tante, die gleich nach dem ersten Weltkrieg übers Wasser fuhr und heute im New Yorker Stadtteil Bronx einen Gemüseladen betreibt. O ja, sie hat schon recht gehabt damals. Sie ist zwar keine Millionärin geworden, aber als ich ihr schrieb, daß wir so wenig zu essen hätten, da schickte sie statt des erwarteten Pakets gleich einen dicken Einschreibebrief mit den Fahrkarten für meine Frau, für meine fünf Kinder und für mich. Und so sind wir also losgefahren, an diesem Abend des 17. Juli.

Als wir in Genua über die Gangway gingen, freuten wir Alten uns vielleicht mehr auf die Reise als die Kinder. Aber wenn ich

Komfort in elf Etagen

Querschnitt durch die „Andrea Doria" (Kreis Bild unten rechts)

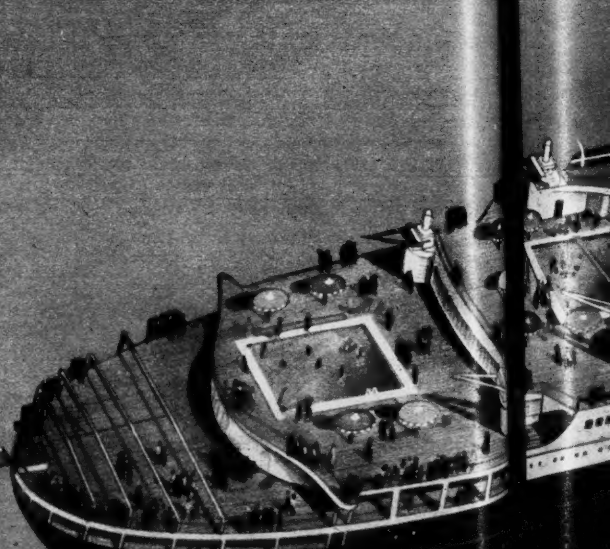


Dieses Bild zeigt einen Querschnitt durch die Stelle, an der die „Andrea Doria" gerammt wurde. Die Ziffern bezeichnen: Die Kommandobrücke (1), das Aussichtsdeck (2), das Sonnendeck (3), das Sportdeck (4), das Promenadendeck (5), das Hauptdeck (6), das Frachtdeck (7), sowie die Passagierdecks C (8), A (9), das Oberdeck (10) und das Bootsdeck (11). Der Rammstoß der „Stockholm" erfolgte zwischen den Decks 8 bis 11. Der gegen Eisberge durch dicke Panzerplatten abgeschirmte Bug der „Stockholm" drückte in Sekundenschnelle die an Steuerbord gelegenen Kabinen ein und bohrte sich 10 m tief ins Schiffsinnere der „Andrea Doria" bis zu den Gesellschafts- und Frachträumen. Durch den plötzlichen Wassereinbruch war die Schlagseite des Schiffes von Anfang an so stark, daß die für solche Fälle vorgesehene Flutung der Backbordseite nicht mehr durchgeführt werden konnte. Normalerweise wird bei einem Wassereinbruch auf der linken Seite des Schiffes soviel Wasser in die rechte Seite gepumpt, bis das Schiff wieder waagerecht liegt. Erst dann werden die Schotten geschlossen, daß kein Wasser mehr einbrechen kann. Bei der „Andrea Doria"-Katastrophe zeigte es sich, daß die 1948 erlassenen Sicherheitsbestimmungen für Überseeschiffe heute nicht mehr ganz ausreichen.

Im Salon *der ersten Klasse feierten die Passagiere das traditionelle „Fest der letzten Nacht auf See". Dadurch waren zur Zeit des Zusammenstoßes nur verhältnismäßig wenig Passagiere in den Luxuskabinen (links), die im gerammten Teil des Schiffes lagen*

an diese
uns bev
mir die
dergebe
fahren
hinter d
dentür
ständehe
hätte me
nen, dal
Ernstlich
Wir fu
hörten n
nen vo
Passagi
von obe

Das „unsinkbare Hotel" war nicht wasserdicht:

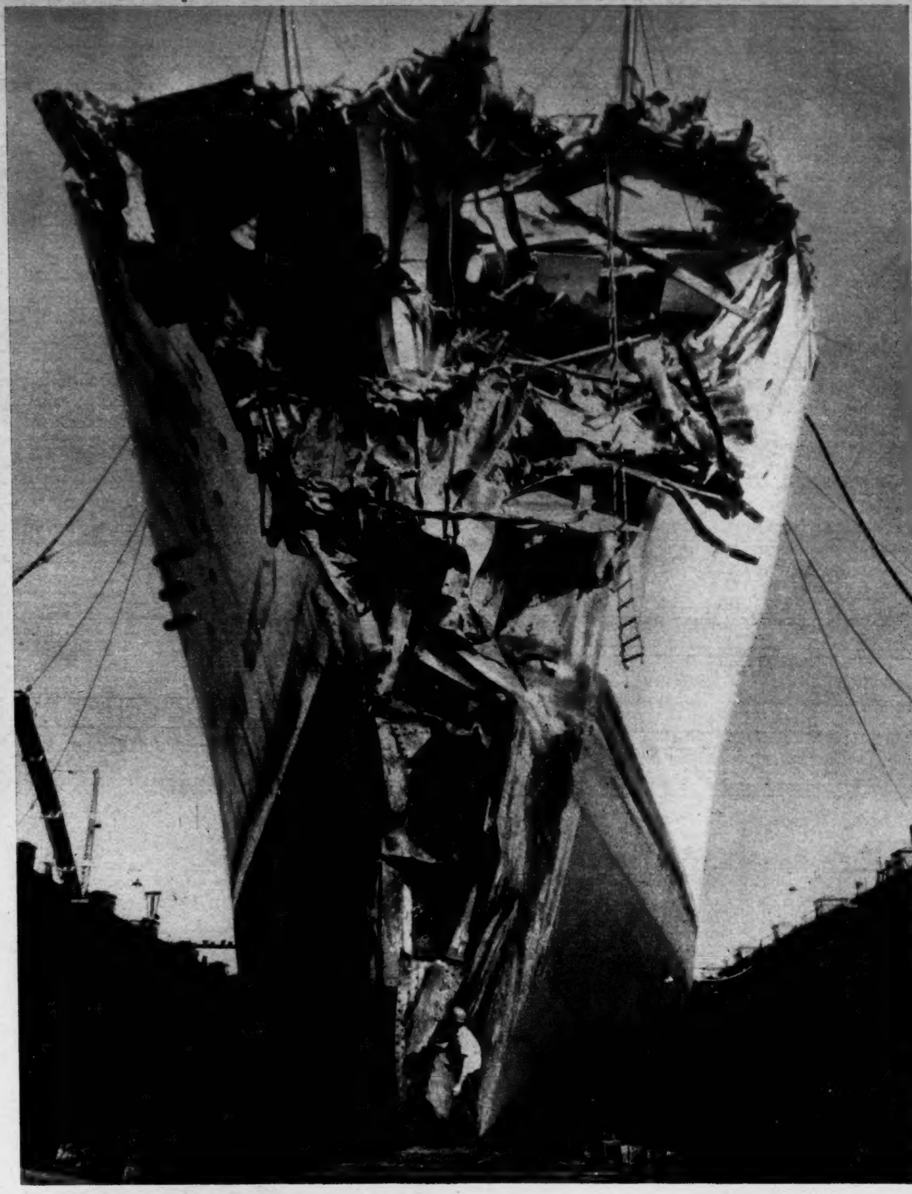


Protestierende Touristen *beschwerten sich nach dem Zusammenstoß, daß sich die Besatzung zunächst nur um die Passagiere der 1. Klasse gekümmert habe. Ein Vorwurf, der jetzt amtlich untersucht wird. Da sich die meisten Touristen während des Zusammenstoßes im Spielsaal (oben) befanden, konnte in den Kabinen (links) eine Panik verhindert werden*

on *der ersten*
feierten die
re das tradi-
„Fest der letz-
ht auf See".
waren zur
Zusammen-
ur verhältnis-
venig Passa-
den Luxus-
(links), die
mmten Teil
hiffes lagen

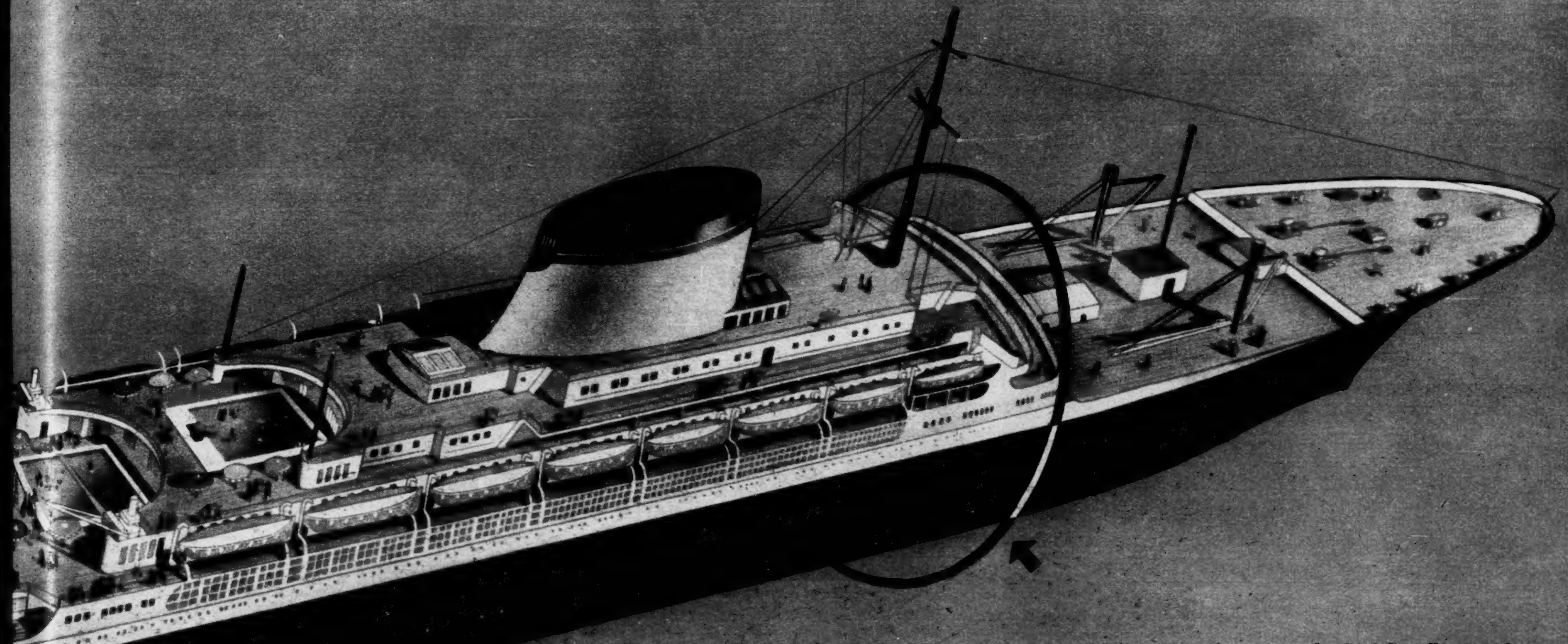
an diesem Abend gewußt hätte, was uns bevorstand, weiß Gott, ich hätte mir die Koffer und Pappkartons wiedergeben lassen und wäre zurückgefahren in das kleine Wohnzimmer hinter dem Geschäft, vor dessen Ladentür jetzt ein Schild hängt „Umständehalber zu verkaufen". Aber wie hätte man auf die Idee kommen können, daß einem so schönen Schiff etwas Ernstliches passieren könnte?

Wir fuhren zwar Touristenklasse und hörten nachts das Stampfen der Turbinen von unten und die Schritte der Passagiere auf dem Promenadendeck von oben. Aber es war eine herrliche Fahrt und die erste wirkliche Erholung in meinem ganzen Leben. In der Nacht, bevor wir New York anlaufen sollten, feierten sie in allen Sälen ein rauschendes Fest. Und ein Offizier der Besatzung erklärte mir, daß dies auf allen großen Schiffen eine Tradition sei, in der Nacht vor der Ankunft mit viel Musik und Alkohol Abschied vom Meer zu feiern. In der ersten Klasse ist an diesem Abend der Kapitän der Gastgeber, deshalb nennen sie es auch „Captains Dinner". Ich kann nicht von mir sagen, daß ich ein besonders neugieriger Mensch bin, aber in dieser Nacht reizte es mich, einmal das Leben



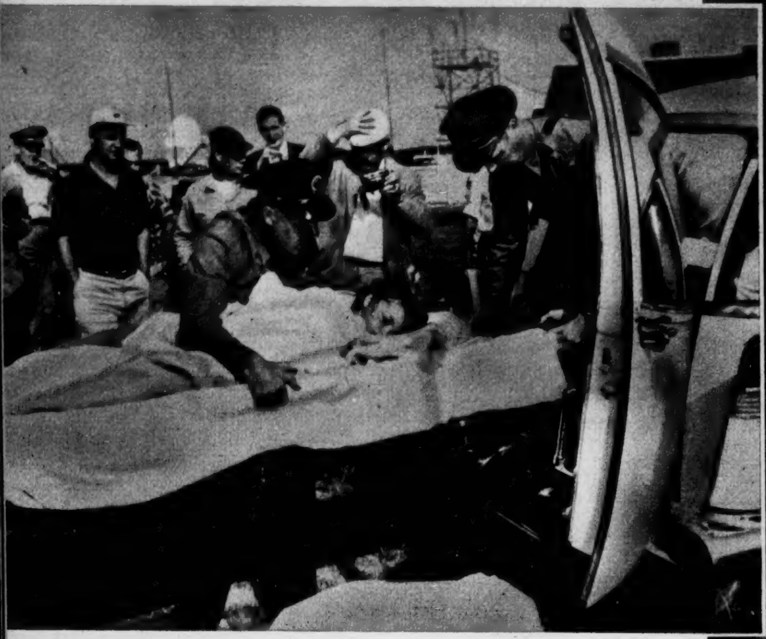
Die ganze Wucht des Zusammenstoßes *wird durch dieses Bild vom zerschmetterten Vorschiff der „Stockholm" deutlich. Trotz dieser schweren Beschädigung rettete die „Stockholm" zunächst die schiffbrüchigen Passagiere der „Andrea Doria", bevor sie im Geleit zahlreicher Wachboote mit letzter Kraft New York ansteuerte*

otel'
licht:

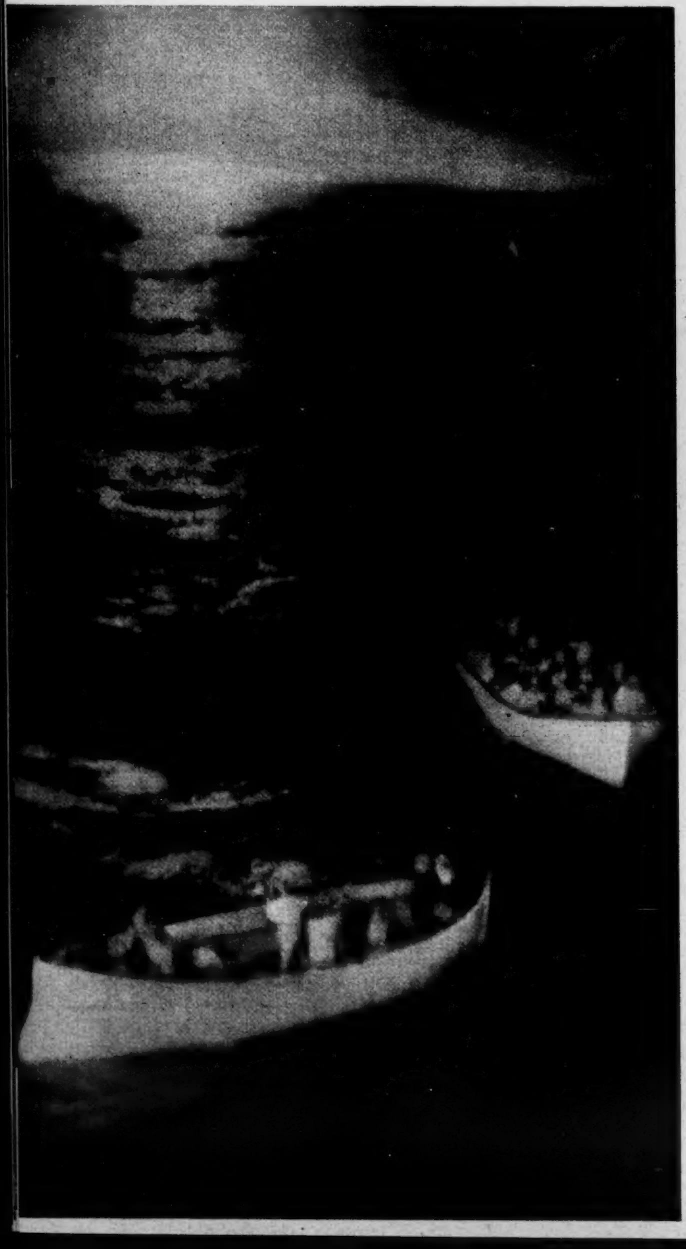


Die „Andrea Doria" der halbstaatlichen Schiffahrtslinie „Italia" war der Stolz der zivilen italienischen Seefahrt. Mit ihren 29 000 Tonnen war sie eines der größten Schiffe, die im Atlantikverkehr eingesetzt sind. Erst vor drei Jahren unternahm sie ihre Jungfernreise nach New York und wurde dabei von allen Fachleuten bewundert und gelobt. Nach dem Urteil der Fachleute war sie nicht nur eines der schönsten Passagierschiffe, die je gebaut wurden, sondern auch eines der sichersten. Durch 13 Schotten konnte sie bei Gefahr in 11 wasserdichte Kammern unterteilt werden, die jedes Sinken theoretisch unmöglich machten. In der tragischen Praxis des 26. Juli stellte es sich jedoch heraus, daß die meisten Schotten nicht dicht schlossen als das Vorderschiff gerammt wurde (Rammstelle siehe Pfeil). Die einbrechenden Wassermassen überfluteten das Schiff so schnell, daß es sofort schwere Schlagseite bekam. Durch den dadurch entstehenden Neigungswinkel konnte die Hälfte der Rettungsboote nicht zu Wasser gelassen werden. Wenn es die stille See den Schiffbrüchigen nicht gestattet hätte, sich so lange über Wasser zu halten, wäre die Zahl der Opfer erheblich höher gewesen.

Das Drama des Untergangs



Zahllose Tragödien *spielten sich in den Stunden des Untergangs der „Andrea Doria“ ab. Die größte aber war wohl der Tod der vierjährigen Norma Di Sandro (oben). Ihr Vater warf sie über die Reling einem Matrosen in einem Rettungsboot zu, der Matrose verfehlte sie aber und das Mädchen schlug mit dem Kopf auf das Ruder. Ein Hubschrauber brachte das Kind ins Krankenhaus in Boston. Dort kannte niemand seinen Namen. Aber als die verzweifelte Mutter (links) es dann identifizieren konnte, war es schon tot*

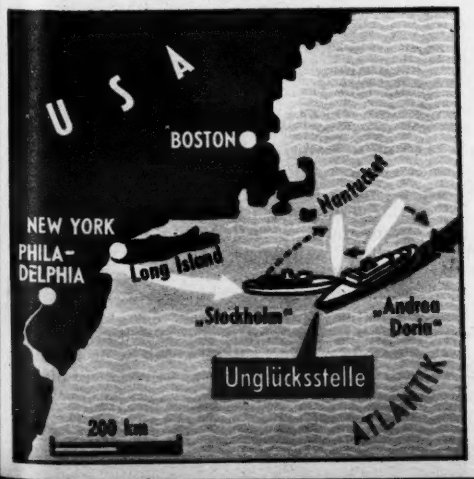


Kinder zuerst von Bord! *Diesen Ruf nahm die vierjährige Maria Dooner (oben) wörtlich. Kaum hatte man ihr die Schwimmweste angelegt, da sprang sie auch schon allein von Bord. Eine halbe Stunde lang suchte ihre Mutter verzweifelt die Unfallstelle ab. In letzter Minute konnte sie ihr Kind vor dem Ertrinken retten. Zwei andere Kinder (rechts), die ebenfalls allein von Bord sprangen, wurden von Hubschraubern aus der See gefischt. Inzwischen ist nun ein Streit entbrannt, wieso sich in den ersten zu Wasser gelassenen Rettungsbooten so viele Besatzungsmitglieder befanden (links). Die Matrosen sagen: „Wir haben unsere andersfarbigen Schwimmwesten den Passagieren gegeben. Darum sah es zunächst so aus, als ob sich in den Booten mehr Matrosen - mit roten Westen - als Passagiere - mit gelben Westen - befänden*

Im Kreuzfeuer *der öffentlichen Meinung: Kapitän Pietro Calamai. Er wollte mit seinem Schiff untergehen und erklärte sich erst dann mit seiner Rettung einverstanden, als ihm 15 Besatzungsmitglieder sagten: „Wenn Sie bleiben, bleiben wir auch"*

Blättern Sie gleich weiter auf Seite 48. Dort steht die Fortsetzung unseres großen Berichtes

Vorfahrt *von rechts gibt es auch auf See. Die Karte unten zeigt deutlich, daß – von der Kommandobrücke der „Andrea Doria" aus gesehen – die „Stockholm" von rechts kam. Sie hätte sich diese Vorfahrt sicher nicht erzwungen, wenn sie das andere Schiff gesehen hätte*



Das war das Ende: *Um 8 Uhr Ortszeit hatte sich die „Andrea Doria" soweit ins Meer geneigt, daß jede Hoffnung aufgegeben werden mußte, das Schiff abschleppen zu können. Auf das energische Drängen seiner Besatzung hin hatte der Kapitän das Schiff kurz vor acht verlassen. Die See war spiegelglatt und nur noch ein Bergungsdampfer suchte das Meer nach Vermißten ab. Als eine der letzten Passagiere ging die amerikanische Filmschauspielerin Ruth Roman mit ihrem Söhnchen Dickie von Bord. Nach der Katastrophe spielte sie noch mit ihm in der Kabine, blies ihm einen Luftballon auf und sagte dann: „Komm Dickie, wir machen jetzt einen Ausflug." Sie nahm den Jungen mit an Deck, fragte ihn, ob er „ein bißchen Boot fahren möchte" und trug ihn dann in ein Rettungsboot. Erst an Land reagierten ihre Nerven auf diese Anstrengung. Sie bekam einen Weinkrampf, und Dickie weinte mit, ohne bis jetzt recht verstanden zu haben, was eigentlich passiert war*

Nach R. A. Stemmles Buch* schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

Sam Vogel, der neutrale Amerikaner, ist im Mai 1915 in Wien. Britta Albunson, Strohwitwe aus Schweden, bekommt seinen Charme zu spüren. Sam hat den verrückten Einfall, im Zuchthaus den verurteilten Heiratsschwindler Bugarsky zu besuchen, einen in der Branche ergrauten Routinier. Sam läßt sich Tips geben in puncto Frauen und Beute. Sam hat im Justizministerium gesagt, er wäre Journalist und wollte über Bugarsky schreiben. Er hat gleichzeitig 500 Dollar für die Polizei-Waisenkasse gestiftet. So ließ die Behörde sich nicht lumpen und gestattete den Besuch. Ausgerüstet mit einem guten Tip von Bugarsky, verläßt Sam das Zuchthaus. Am Abend trifft er Britta . . .

*

Sam hatte für sie beide ein gemütliches Zimmer in einer Pension in der Florianigasse gemietet. Dort trafen sie sich manchmal — nachdem Sam mit Britta zum drittenmal im Fiaker durch den Prater gefahren war. Es war eine Pension mit gutbürgerlichen Gästen, die früh zu Bett gingen. Etwas anderes wollten Britta und Sam auch nicht. Sie verlebten wundersame Stunden in dem Zimmer, kehrten dann in ihre verschiedenen Hotels zurück, um dem Umstand Rechnung zu tragen, daß Britta verheiratet war.

Das Zimmer war rosa und lindgrün. Vor den offenen Fenstern war die Nacht, warm und weich, die leichten Gardinen waren wie Nebelfetzen, und die matte Nachttischlampe zauberte lichte Höhen und schattige Tiefen auf Britta.

Sie richtete sich im Bett auf. Erschrocken: „Was ist Sam? Du hast mich so lange warten lassen —" Ihr Nachthemd war ein rutschender Traum. „Sag doch etwas, Sam — was für eine furchtbare Nachricht —"

Sam war dunkel: sein Gesicht, sein Smoking. Weiß waren seine Zähne, die gestärkte Hemdbrust, die Nelke am Revers. Ein müdes Lächeln begleitete seine Worte: „Der Krieg! Es ist soweit, Britta. Amerika tritt in den Krieg ein —"

Ihr offener Mund störte das süße Bild von Bereitschaft, Bett und Busen. „Ja, aber —"

Sam blickte sie streng an. „Kein Wort, hörst du? Es ist geheim! Kein Wort an dritte! Es würde mein Ende bedeuten!"

Er setzte sich auf den Rand des Bettes. Er ergriff ihre Hand. „Versprich es mir! Keinem darfst du etwas sagen. Auch deinem Mann nicht."

Ihre Hand zitterte in der seinen. „Ich sage nichts", stammelte sie. „Ich verstehe nicht —"

Sam tat einen Schuß Weltschmerz in seine Stimme: „Ich bin kein Nichtstuer, kein Globetrotter, der sinnlos in den Tag hineinlebt. Daß du das geglaubt hast —"

„Was bist du?"

„Diplomat. Über meine Aufträge darf ich nicht sprechen. Selbst zu dir nicht, Britta. Das mußt du verstehen."

Sie preßte ihre Wange an seine Hand. „Du Lieber, du! Ich verstehe es. Ich verstehe doch alles —"

„Es ist aus", murmelte er, „ich muß bald abreisen."

Sie lehnte an seiner Schulter. „Amerika tritt in den Krieg ein", flüsterte sie tonlos. „Gegen wen denn?"

Ihre Frage tat ihm körperlich weh. „Gegen Deutschland natürlich", sagte er indigniert. „Und gegen Österreich-Ungarn. Das ist doch klar, mein Kind."

„Entschuldige", murmelte sie bedrückt. Dann fuhr sie zusammen: „Ja, kommst du denn noch aus Österreich heraus?"

Er seufzte. „Natürlich, Kind. Diplomaten kommen immer raus. Da besteht kein Anlaß zur Sorge. Ich muß bloß noch zusehen — hm! Na, ja —" Er ließ seine Worte in Undeutlichkeit und Hüsteln verschwinden.

„Was mußt du noch zusehen?" fragte sie bang und neugierig.

„Nichts, Kind."

„Willst du es mir nicht sagen? Vielleicht kann ich dir helfen?"

Er lächelte schwach: „Du bist lieb. Nein, du kannst mir nicht helfen. Mir wird schon etwas einfallen. Außerdem — was bedeutet Geld schon im Grunde —"

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer

Leuchtendes Weiß

Wunderbare Milde

Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen — wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht — ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es — bei aller Gründlichkeit — auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa – nichts weiter!

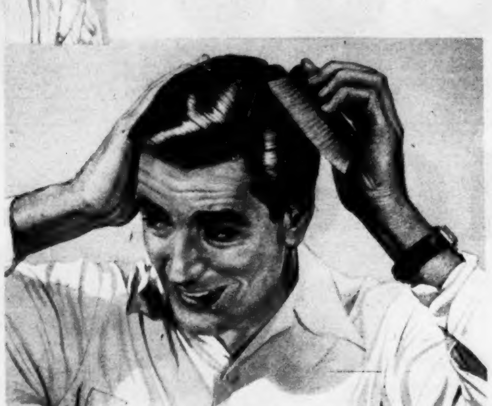
98 Pf und 55 Pf

weiß – weißer – Suwa-weiß

BK 152/56

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

schnell gekämmt...



...nimm Brisk dazu

denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

BRISK FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form

„Geld?"

„Ein Freund — ein Österreicher. Er ist mein Freund, auch wenn wir bald Gegner sein müssen. Er hat eine gewisse Summe, in Dollars. Ich möchte ihm ja gern helfen. Aber ich weiß wirklich nicht, wie ich sie ihm umtauschen soll —"

„Wieso denn umtauschen?" fragte Britta erstaunt.

„Aber Kind! Begreifst du denn nicht? Er hat Dollars. Wenn erst die Kriegserklärung ausgesprochen ist, beschlagnahmen die Österreicher alles als Feindwährung. Es ist weg, futsch! Man wird ihm auch noch mißtrauisch auf die Finger sehen, wieso er überhaupt Dollars gehabt hat, ob er nicht vielleicht mehr mit den Amerikanern zu tun gehabt hat, als es ein Patriot darf. So ist das doch, Kind. Krieg! Die ganze Nation wird blind und taub. Und der einzelne kann zusehen, wie er damit fertig wird."

Er stand auf und trat ans Fenster. Er zündete sich eine seiner duftenden Zigarren an und blies den Rauch in die Nacht. Von hinten kam Brittas besorgte Stimme.

„Alle Dollarbeträge werden beschlagnahmt? Meinst du das wirklich?"

„Die Vorbereitungen sind schon getroffen", sagte er gleichgültig. „Der Botschafter hat es mir vorhin selbst gesagt. Der amerikanische Botschafter, meine ich. Es wird ein schönes Geschäft für die österreichische Regierung. Krieg ist immer eine gute Entschuldigung, um ohne Gegenleistung zu kassieren. Reden wir nicht mehr davon."

Sie stand plötzlich neben ihm. Barfuß und mit großen Augen. „Wir haben auch Dollars, Sam", murmelte sie.

Sam runzelte die Stirn. „Wer wir?" fragte er.

„Mein Mann und ich — —"

„Geh ins Bett, du wirst dich erkälten", sagte er düster. Sie kroch gehorsam wieder unter die Decke. Seine Augen waren streng. „Wieviel?"

„Achttausend", antwortete sie leise. „Ich habe hier achttausend. Das meiste hat mein Mann mit in Budapest — — Was soll ich denn machen —?"

Sam stand vor ihr wie ein Richter. „Achttausend — das ist sehr viel Geld", sagte er kühl. „Schade."

„Was ist schade?"

Er begann mit Wut und Empörung zu arbeiten. „Achttausend Dollar! So einfach achttausend Dollar bei sich! Zu der Sorte gehört ihr also! Geschäfte macht ihr mit dem Krieg. Nicht wahr, ihr macht doch Geschäfte? Du kannst es ruhig zugeben! Wer sonst hat solche Beträge einfach so bei sich — —" Die Verachtung stand seinen Lippen ausgezeichnet. „Und natürlich nicht auf der Bank, wie? Heimliche Geschäfte, wie? Wo ist das Geld?"

„Im Hotel. Im Tresor", flüsterte sie.

„In einer Aktentasche, was? Wichtige Geschäftspapiere, die gestohlen werden könnten."

In ihren Wimpern erschienen Tränen. „Ich kann doch nichts dafür, Sam. Mein Mann — ich habe mich nie darum gekümmert, was er für Geschäfte macht — —"

„Ja, natürlich nicht! Was kümmert es die verwöhnte Dame, woher das Geld kommt, das sie verbraucht!" Sam war Donner, Blitz und moralische Verdammung. „Da komme ich nicht mit, Britta! Tut mir leid, da komme ich einfach nicht mit!"

Er wandte sich ab von ihren weißen, zuckenden Schultern. Sie saß im Bett, todunglücklich und verlassen. „Ach, Sam —"

„Ich mache mir seit Wochen Vorwürfe", sagte er finster. „Was weißt du, was in mir vorgeht! Ich habe dich deinem Mann weggenommen. Jawohl, weggenommen! Ich bin ein Dieb. Gemein, hinterhältig. Dein Mann ist weg. Er kann sich nicht verteidigen. Er kann nicht schützen, was ihm gehört. Ich habe dich ihm genommen. Feige bin ich durch die Hintertür gekommen. Du weißt nicht, wie ich mich verachte, Britta — —"

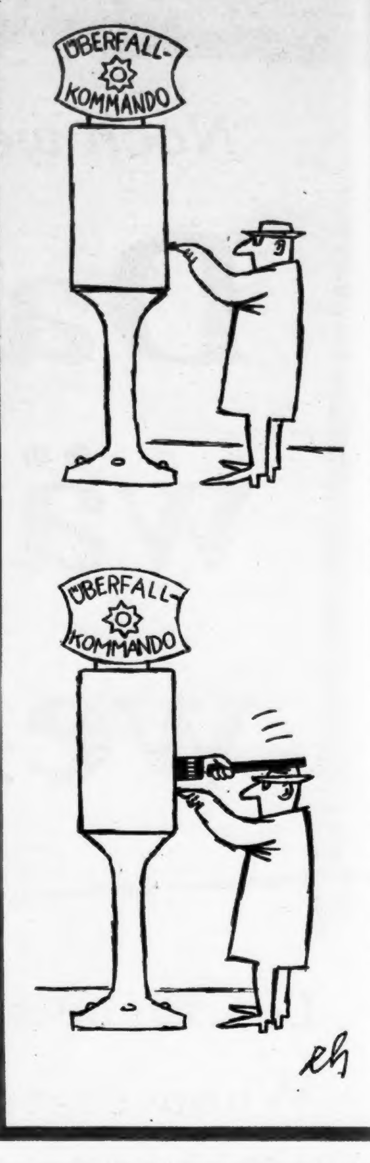
Sie starrte ihn fassungslos an. „Was redest du denn", brachte sie tonlos hervor. „Was hast du denn? Um Himmels willen, was — —"

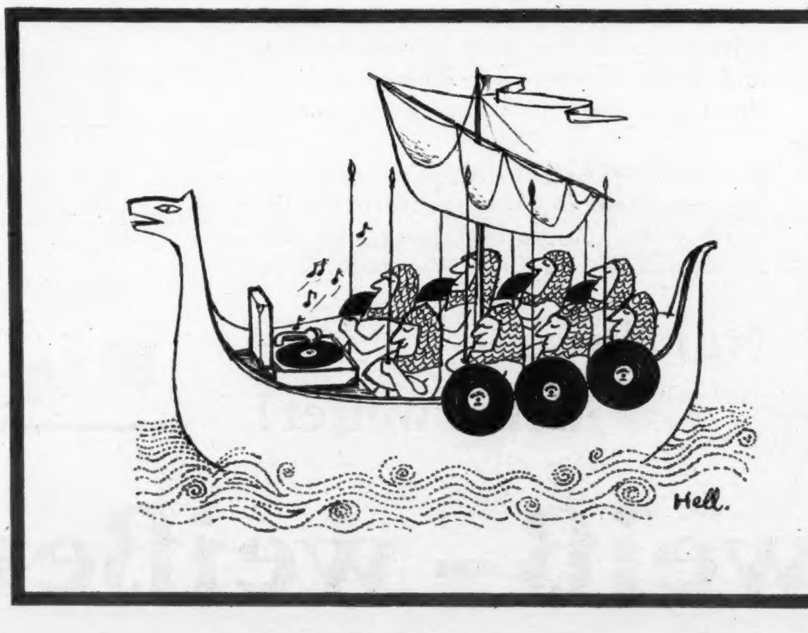
„Laß den Himmel aus dem Spiel!" rief er. Dann stürzte er zu ihr. Er riß sie in seine Arme. „Es gibt nur eins, was mich entschuldigt", flüsterte er heiser, „nur eins: daß ich dich liebe!"

Sie schloß ihre weichen Arme um seinen Nacken, die brach gelegen hatten, bis sie ihm begegnet war. „Du bist kein Dieb, du Lieber, du. Was man freiwillig bekommen hat, hat man nicht gestohlen — —"

Und er bekam wieder etwas freiwillig. Unter Stammeln und Küssen.

„Unser Abschied", flüsterte Sam traurig. „Unsere letzte Nacht, Britta — —"





„Sprich nicht davon", hauchte sie. Es war ein süßer Schmerz. „Sieh dich vor im Kampf — Daß du in den Krieg mußt — —"

Es war, als wären bei den Küssen ein paar Trompetensignale. Attacke. Eine jede Kugel, die trifft ja nicht. Großer Zapfenstreich. Britta barg ihren Kopf an seiner Brust. Heldenbrust. Ein Neutraler hatte so etwas nicht . . .

Am nächsten Morgen gab sie ihm die Aktentasche mit den 8000 Dollar. Mit widerstrebenden Gesten nahm er die Tasche, hörte ihre Bitte, das Geld in Schwedenkronen einzuwechseln, was, wie er sagte, vielleicht auf der amerikanischen Botschaft gerade noch möglich wäre, und auch nur, weil der Botschafter, sein Freund, alles für ihn täte.

„Aber kein Wort zu anderen", mahnte Sam. Und Britta schwieg drei Tage lang. Dann weinte sie hemmungslos, als sie im Sacher erfuhr, daß Mr. Vogel vor drei Tagen abgereist wäre. Nach Budapest, hätte er hinterlassen. Um dort Herrn Albunson, Brittas Gatten, zu treffen. Ob die gnädige Frau das nicht wüßte?

*

Sam reiste in einem Abteil erster Klasse. Weiche, dunkelrote Polster. Er ruhte darin, die Beine weit von sich gestreckt, den Kopf nach hinten gelehnt, zur Seite gedreht. Blick aus dem Fenster. Berge, Felder und Sonne darauf. Salzburg. Schade, daß er sich nicht die Zeit nehmen konnte, ein paar Tage zu bleiben.

Sam döste ein bißchen: warum bin ich eigentlich zu dem alten Bugarsky ins Zuchthaus gegangen? Was sollte das? Hat 500 Dollar gekostet — für die Waisenkinder, die lieben. Verrückt, ins Zuchthaus zu gehen. Aber Spaß hat's gemacht. Es macht immer Spaß, verrückt zu sein. Und der Tip vom alten Bugarsky war ausgezeichnet gewesen. Hatte doch wunderbar geklappt! Britta, die Süße! Was sie wohl ihrem Mann sagen würde, wo die 8000 Dollar abgeblieben sind?

Die Grenze nach Bayern. Der Zug hielt, Beamte kontrollierten. Sam reichte seinen Paß einem Uniformierten. Mit gleichgültigem, gelangweiltem Gesicht: ein Amerikaner, ein Neutraler, der teilnahmslos durchs kriegerische Europa reist.

„Reiseziel?" fragte der Uniformierte.

„Schweiz."

Der Uniformierte salutierte. Und Sam konnte weiter träumen. Er hatte 100 Dollar nach Beneschau geschickt, in einem Briefumschlag. Dazu ein paar Worte: „Das Geld ist für Ihren Bruder, Milan Bugarsky, den im Zuchthaus zu besuchen ich das Vergnügen hatte. Er läßt Sie grüßen. Er hat zu mir gesagt: schick das Geld an meine Schwester nach Beneschau . . ."

Links waren die Alpen. Da war immer noch Schnee in den Runzeln und Falten, und oben auf den Spitzen schimmerte das Weiße rötlich, weil gerade die Sonne unterging und ganz rot wurde. Wie Mädchen, die manchmal auch rot werden, wenn sie denken, daß sie untergehen. Sam lächelte zum Fenster hinaus. Er genoß die Reise. Hundert Dollar für Bugarsky und seinen Tip waren wirklich genug.

München. Sam übernachtete in einem Hotel am Bahnhof. Am nächsten Morgen fuhr er weiter. Mit unrasierter Oberlippe. Ein Bart, ein gestutzter englischer, würde ihm gut stehen.

Basel. Luganer See. Vier Wochen lang faulenzte Sam in Gandria, dem kleinen Fischerdorf. Abends trank er mit dem Pfarrer roten Wein, und sie sprachen vom Krieg, und wie gut es die Schweiz hätte. Sam dachte viel nach in diesen vier Wochen. Sein Schnurrbart gedieh, und seine Pläne reiften. Bugarsky, dachte er, nennen sie den König der Heiratsschwindler. Aber er fand, daß Bugarsky viel zuviel Zeit an einen Fall verschwendete. Man müßte die Fälle kombinieren, dachte Sam, sie miteinander verbinden. Rasche, konzentrierte Fischzüge, Schlag auf Schlag.

Als Sam abreiste, brachte der Pfarrer ihn zum Zug nach Lugano. Am Mittag des nächsten Tages war Sam in Marseille. Er blieb vier Tage und bekam, was er brauchte: drei Pässe. Einen amerikanischen auf den Namen Alexander Gordon, Geschäftsmann aus New York. Einen kanadischen: James J. King aus Vancouver, Industrieller. Einen englischen: Alexander Monkton, Hauptmann außer Diensten der Dublin-Füsiliere, besondere Kennzeichen: steifes rechtes Bein, Verwundung aus dem Burenkrieg.

*

Die „Brighton" war ein Frachter, der auch Passagiere mitnahm. Sam ging als Mr. Alexander Gordon aus New York an Bord. Bis Gibraltar konnte er sich ungestört im Liegestuhl der Sonne aussetzen. Dann sah

[FORTSETZUNG AUF SEITE 24]

» Das Lied vom Rhein « 9

Eigen, frisch, großartig:

Der Rhein durcheilt den Bodensee. Überall in der Mitte des Sees ist die Rheinströmung deutlich spürbar. Es ist nicht so, daß irgendwo ein Fluß in den Bodensee mündete und ein anderer herausflösse. Nein: der Rhein hat vorher machtvoll sich seinen Weg geschaffen, er sprengte Felsen, Berge auf seinem Weg, er grub sich Täler, schwemmte sich Auen an, bereitete sich liebliche Buchten. Ein See hält ihn nicht auf, er strömt hindurch und bleibt - selbst Wasser inmitten Wassers - ganz eigen er selbst.

Soviel Charakterstärke gefällt uns allen.

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ: dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs von sachverständigen Kennern gemischt. Leichtbekömmlich bietet sich diese wundervolle Zigarette von »Haus Neuerburg« dem stetig wachsenden Kreis verläßlicher Freunde dar (Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat).

leichtbekömmlich:

OVERSTOLZ

»VOM RHEIN«

UNTER EINEM GUTEN STERN
MIT OVERSTOLZ VOM RHEIN

Anitas Neu-Rosen

Von der „tätowierten Rose" bis zum goldenen Oscar ist es nur ein Schritt, sagte sich Schwedens superblonder Filmstar Anita Ekberg und ließ sich vorerst einmal eine goldene Rose auf ihren wohlgeformten Busen malen. Anita, die vor kurzem in Florenz den englischen Schauspieler Anthony Steel heiratete, ist gerade mit den Dreharbeiten zu dem Monstrefilm „Krieg und Frieden" fertig. Sie wird jetzt in Hollywood einen neuen Film mit Dean Martin und Jerry Lewis drehen. Aber ob ihr dann der Oscar winkt? Daß die Rose auf ihrem Dekolleté die Sensation von Hollywood ist, weiß Anita jedenfalls genau. Vielleicht trägt man morgen auch in Europa Anitas Neu-Rosen.

Massentaufe im Gefängnis

In gestreiften Hosen mit kahlgeschorenen Köpfen stiegen 49 Gefangene des Strafarbeitslagers Missouri (USA) in den breiten Entwässerungsgraben am Rande des Gefängnisses und ließen sich von dem Pfarrer nach Baptisten-Ritus taufen. Die 49 bisher religionslosen Gefangenen haben zusammen noch ungefähr dreihundert Jahre abzusitzen. Um dann endlich ein besseres Leben beginnen zu können, hatten sie gemeinsam beschlossen, sich taufen zu lassen. Auf diese Weise kamen die cleveren Burschen gleichzeitig während des heißen Sommers zu einem langersehnten, erfrischenden Vollbad.

Selbstmordgedanken

hatte der 15jährige Josef Andraschan aus dem bayrischen Städtchen Weißenburg. Er lebte in ständiger Angst vor seinem Lehrer Harald Hering, der beim kleinsten Vergehen zum Stock griff. Schließlich ließ ihn seine Mutter nicht mehr zur Schule gehen. Sie erhielt einen Strafbefehl wegen Vergehens gegen das Schulpflichtgesetz. Aber Mutter Andraschan ging vor Gericht. „Wenn ich schon einmal geschlagen habe, dann gab's nur zwei, drei Hiebe", verteidigte sich Hering. Josefs älterer Bruder (oben, mit Josef) wußte es besser. 24 Schläge hatte er einmal bekommen, er mußte mitzählen. Richter Buhl sprach Frau Andraschan frei: „Eltern haben das Recht, ihre Kinder vor unberechtigter Züchtigung zu schützen!"

Richter Buhl

Aschenbrödel tanzte

und als der junge Prinz sie so sah, dachte er sich, die oder keine, kaufte einen riesengroßen Strauß dunkelroter Rosen und schenkte sie der schönen Tänzerin. So beginnen die Märchen von heute. Das Mädchen, das auf der Bühne des Londoner „Windmill Theaters" „Aschenbrödel" tanzte, ist 16 Jahre alt und heißt June Wilkenson. Der Mann heißt Georg Gage. Sie ist die Tochter eines Fensterputzers aus Eastbourne und er der Sohn des reichen Lord Gage, der einmal Haushofmeister des Königs war. Und weil heute der Unterschied zwischen einem Fensterputzer und einem Lord nicht mehr groß ist und sich nur noch im Scheckheft bemerkbar macht, bat der Lord den Fensterputzer um die Hand seiner reizenden Tochter.

Als Aschenbrödel tanzte . . .

verliebte sich Lord Gage in sie.

Mörderischer Lockvogel

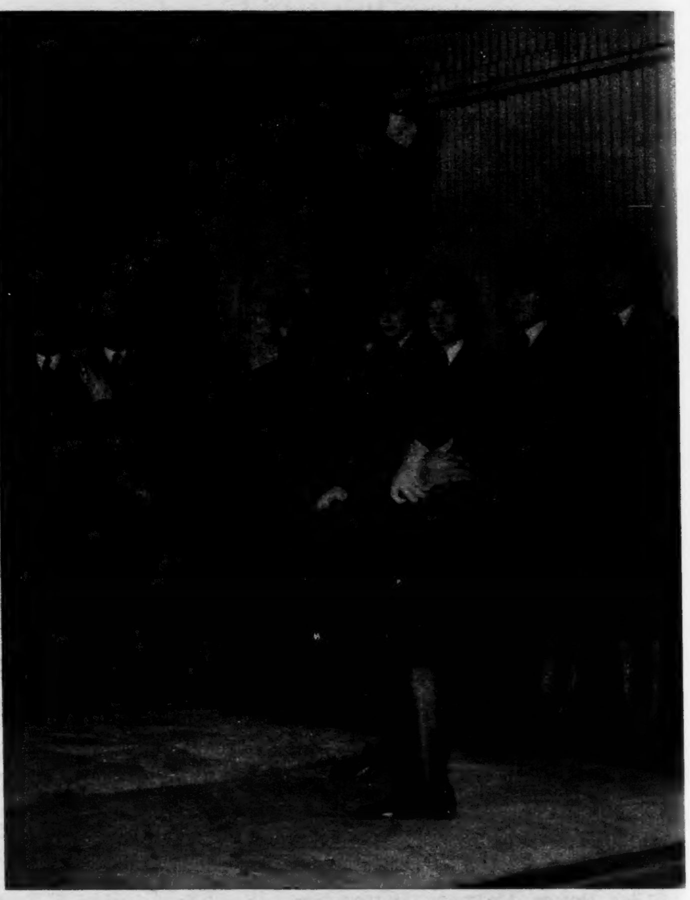
Der Tod beendete die Versuche des englischen Sergeanten Ernest Allen, die 25jährige griechisch-zypriotische Nachtklubtänzerin Nitsi Georghiou in die Dienste des britischen Geheimdienstes einzuspannen. Allen verfuhr nach bewährtem Rezept: Er spielte den Harmlosen und warb zunächst um Nitsis frauliche Gunst. Daß Nitsi, die früher beim Hilfskorps der griechischen Armee war, ihm ebenfalls nur aus „geschäftlichen Gründen" Liebe vorheuchelte, ahnte Allen nicht. Sie war heimliche Agentin der Untergrundarmee. Als der Sergeant jetzt abends das Schlafzimmer des Mädchens betrat, wurde er von drei Maskierten erschossen. Sie konnten entkommen. Nitsi wurde verhaftet.

Wau-Wau, ich bin ein Sünder

Einen Tag in der eigens errichteten Hundehütte an Stelle des üblichen Knasts versprach der sorgenvolle Kommandeur eines kanadischen Transportbataillons allen unvorsichtigen Fahrern. Furcht vor dem Spott der Kameraden spornte die Soldaten zu unerhörter Verkehrsdisziplin an. Nur John Stevensen tanzte aus der Reihe, um die Hundehütte einmal auszuprobieren.

Zuchthaus-Ballade

Keiner von diesen drei Menschen, die im Hof des süditalienischen Zuchthauses Rebibbia spazierengehen, weiß über den anderen Bescheid — obwohl sie eine Familie sind. Das ist ihre Geschichte: Der 27jährige Santo Fanulli, der wegen eines politischen Mordes 40 Jahre abzusitzen hat, hörte eines Tages von Anna Proni. Das Mädchen hatte ein uneheliches Kind, ihr Verlobter war gestorben. Santo schickte der Unglücklichen von Stund an jeden Monat die 25 Mark, die er im Gefängnis verdiente. „Wollen wir heiraten?" fragte er eines Tages an. „Ja", antwortete Anna. Wenige Tage vor der Trauung in der Gefängniskapelle sahen sich beide zum ersten Male. Einer kannte den anderen nur aus seinen wenigen Briefen. Für Santos restliche 32 Jahre darf jetzt die Familie einmal pro Woche zusammenkommen und kann mehr voneinander erfahren.



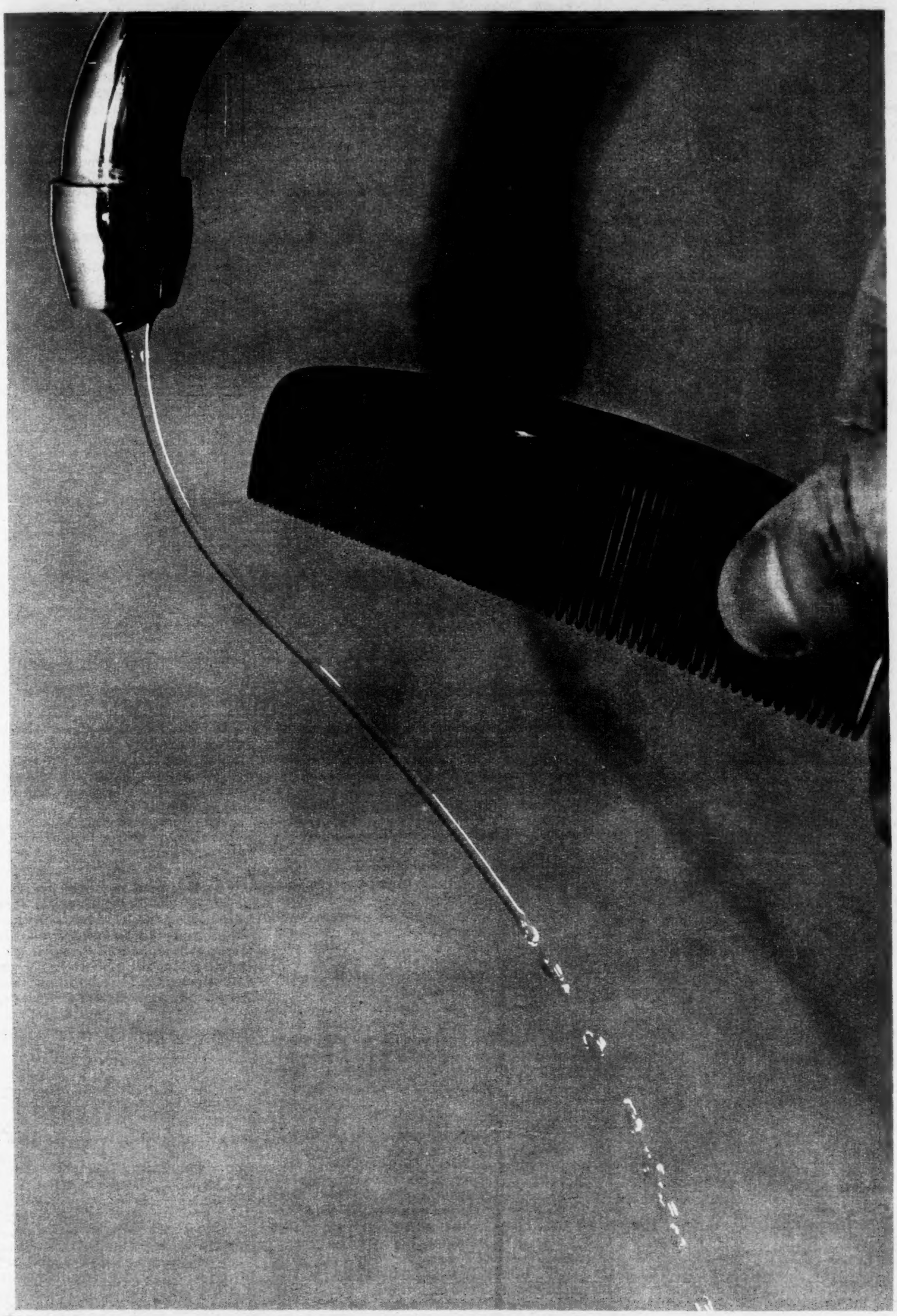
Ein Polizeirevier ist kein Kosmetiksalon

Chefinspektorin J. Dean

und eine englische Polizistin ist keine Animierdame", erklärte kategorisch Chefinspektorin Jessie Dean und gab neue Dienstanweisungen für das „Make up" der 36 Polizistinnen von Staffordshire heraus. Von jetzt an ist nur noch dezente Kriegsbemalung gestattet. Augenschatten, Wimperntusche und Nagellack sind ab sofort verboten! Der Stein, der den Anstoß zu diesen drakonischen Maßnahmen gab, war eine Beschwerde des Judo-Lehrers. Er hatte behauptet, die Damen hätten ihn nicht so sehr durch ihre Geschicklichkeit, wie durch ihr raffiniertes „Make up" auf die Matte geworfen (oben). Als Entschädigung für den Verzicht auf Nagellack und Tusche wurde den Polizistinnen jetzt zum erstenmal erlaubt, seidene Unterwäsche an Stelle der wollenen zu tragen, die sie sich auf eigene Kosten sogar mit Rüschen und Spitzen besetzen lassen dürfen.

Wohltuende *elektrische* Kräfte

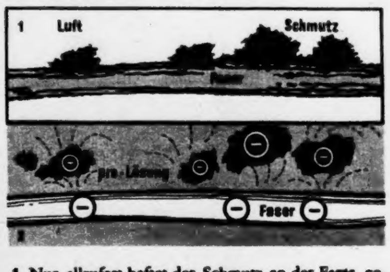
wirken schonend beim Waschen mit Pre



Elektrische Kräfte wirken überall in der Natur — sie schlummern im Verborgenen — und Pre aktiviert sie für die Hausfrauen, damit sie ihre kostbare Wäsche so einfach, aber auch so schonend wie möglich waschen können. Die Wissenschaftler, die Pril entwickelten, haben diese wohltuenden elektrischen Kräfte bei Pre verstärkt in den Dienst der Hausfrau gestellt. Pre schafft die große Wäsche in kurzer Zeit.

Einfacher und schonender geht es wirklich nicht: Die Schmutzteilchen werden durch die elektrischen Kräfte mühelos vom Gewebe abgestoßen und dadurch so schonend von der Wäsche gelöst, daß die Faser nicht angegriffen wird. Geheimnisvolles Wirken? Ja, aber beglückende Wirklichkeit dank Pre!

Vereinfacht sieht das so aus:



1. Nur allzufest haftet der Schmutz an der Faser, gehalten durch Massenanziehungskräfte und oft noch verkittet durch Fett und andere fremde Substanzen.

2. In der Pre-Lösung werden Faser und Schmutz deutlich elektrisch aufgeladen, und zwar beide negativ. Aus der Schule wissen wir, daß sich Körper mit gleicher Ladung abstoßen. Genauso wird in der Pre-Flotte der Schmutz von der Faser elektrostatisch abgestoßen und mühelos entfernt.

Pre — das schonende Waschmittel für die große Wäsche.

Hier ist der Grund, weshalb Pre das Waschen so einfach und schonend wie möglich macht.

In Ihrer Tasche steckt der Kamm, *mit dem Sie einen Wasserstrahl regelrecht „aus der Bahn" werfen können. Bitte, machen Sie es nach: Reiben Sie Ihren Kamm an einem Stück Stoff und bringen Sie ihn in die Nähe eines dünnen Wasserstrahls. Unglaublich, nicht wahr: der Wasserstrahl verändert seine Richtung (siehe Bild). Ist das Zauberei? Nein, nur ein echtes Beispiel für die Wirkung geheimnisvoller, elektrischer Kräfte in der Natur.*

Ein waschechtes Beispiel *für die Wirkung elektrischer Kräfte beim Waschen gibt Ihnen Pre. Das Waschmittel Pre aktiviert wohltuende elektrische Kräfte und löst so mühelos den Schmutz von der Wäsche: ohne Gewaltkur, ohne Schädigung der Faser. Das Gewebe stößt den Schmutz ab, es befreit sich von ihm auf einfache schonende Weise. Pre gibt beim Waschen ein Schulbeispiel wirksamer Naturkräfte, das Hausfrauen begeistert!*

E 67

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

er Adlaine Longham und das breite funkelnde Brillantband an ihrem Handgelenk.

Adlaine war kühl, schmal und groß. Rotes Haar, graue Augen. Sie war Haut und Knochen, ganz oben ein hübsches Gesicht, das nicht recht zum Zuge kam. Ein spätes, elegantes Mädchen. Sie hatte in Gibraltar ihren Bruder besucht. Er stand am Kai und winkte ihr nach, als das Schiff auslief.

Sam lehnte neben ihr an der Reling. Er machte eine steife Verbeugung. „Wir sind die einzigen Passagiere an Bord", sagte er zurückhaltend. „Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle: Gordon, Alexander Gordon — —" Dann ging er. Ein Mensch, der wußte, was sich gehörte.

Am Nachmittag blickten sie gemeinsam aufs Meer. Sie hielten Ausschau nach deutschen U-Booten. Am Abend schob Sam einen Liegestuhl zurecht, hüllte Adlaine fürsorglich in ein Plaid. Sie lagen nebeneinander und blickten gemeinsam in die Sterne.

„Wundervoll", murmelte Sam. Ein zarter Versuch mit Romantik. Dann redete er ein bißchen von seinen zahlreichen Geschäften. Ihr Vater war Bankier. Ein Mädchen, Bankierstochter: Sterne und Geschäfte mochten die Mischung sein, die ihr Herz weit machte. Das Schiff glitt dahin, und die Wellen wichen zur Seite.

„Das Rauschen —", flüsterte Sam. Dann sagte er nichts mehr. Eine kühle Brise kam auf. Frösteln zerhaut die Stimmung, dachte Sam. Er erhob sich und half ihr beim Aufstehen. An ihrer Kabinentür beugte er sich über ihre Hand. Ein Kuß, ein Kitzeln mit dem neuen englisch gestutzten Bart. Ein Blick auf das Brillantband am Gelenk. Schätzwert 800 Pfund Sterling. Ein Händedruck mit einer scheuen Betonung, und ein Lächeln. Bis Morgen.

Das Wetter meinte es gut mit ihnen. Die See lag ruhig, und die Abende waren lau. Sie blieben immer länger in ihren Liegestühlen. Bis zehn, bis elf. Bis lange nach Mitternacht. Unschicklich lange. Adlaine schloß die Augen. England war weit, obwohl es immer näher kam.

„Morgen früh sind wir in Plymouth", sagte Sam.

„Schon?" flüsterte Adlaine. Warum war England nicht noch weiter? Unter dem Plaid, das Sam allabendlich mit zärtlichen Händen um sie legte, hatte sie die Arme verschränkt, und das wärmende Tuch wölbte sich. Die Illusion von Rundungen.

„Adlaine — —"

„Ja?"

„Sie fahren gleich weiter nach London?"

„Ja."

„Ich habe in Plymouth zu tun. Geschäftlich. Aber ich komme dann nach London."

Sie sagte nichts.

„Werde ich Sie wiedersehn, Adlaine?"

Eine lange Pause. Dann sagte sie leise: „Ich kann Vater bitten, Sie zum Tee einzuladen."

„Ich danke Ihnen, Adlaine", hörte sie seine dunkle Stimme.

„Sie können mich anrufen, wenn Sie in London sind", murmelte sie. „Kensington zwo null achtzehn — —"

„Kensington zwo null achtzehn", wiederholte Sam andächtig.

Sie standen auf und traten an die Reling. Sam legte das Plaid um Adlaines Schultern. Sein Arm kam dazu, fest und männlich. Ein Schutz vor allen Gefahren. Sie sah sein kühnes Profil, die Augen, die geradeaus blickten.

„Woran denken Sie", fragte Adlaine.

„An Sie", antwortete Sam, und die Hand, die nicht Adlaines Schulter hielt, umkrampfte die Reling. Dann wandte er sich ihr zu. Sie standen dicht voreinander. Zwischen ihnen war nur Adlaines Herzklopfen. Seine Augen richteten Unheil an. Sie waren voll von Küssen und Dummheiten. Adlaines Knie wurden schwach. Bevor das Herz kapituliert, fallen die Knie. Adlaine fühlte es. Zum erstenmal. Sie versuchte an ihren Vater zu denken. Er war ein Stück Holz, das in einem Cut steckte, unten in gestreiften Hosen, oben in einem Zylinder. So fuhr er jeden Morgen vom Haus am Richmond Park zur Bank in die City. Er saß im Wagen, steif und eckig, den eingerollten Schirm zwischen den Knien. Knie . . . Vater war weit, England war weit. Nah waren nur Sams Augen.

Sie fühlte den harten Griff seiner Hände in ihrem Rücken. Sie hörte seine heisere Stimme dicht an ihrem Ohr.

„Adlaine — — süße Adlaine — —" Es war, als müßte jetzt das Schiff untergehen. Zwei Herzen im Meer. Seligkeit hat etwas mit schwimmen zu tun. Adlaine fühlte es; auch zum erstenmal.

Dann war es aus. Sams Hände stellten Adlaine gerade. Seine Stimme kam leise und zärtlich: „Wir müssen stark sein, Darling. So darf es nicht geschehen. Du würdest mich verachten — —"

„Euch will er auch noch die Hammelbeine langziehen!"

Ihre Knie waren wieder in Ordnung. Sie schlug die Augen nieder. Zögernd drehte sie sich weg. Dann lief sie davon. An der Tür zum Kabinengang blieb sie stehen. Sie sah Sams Silhouette gegen den Nachthimmel. Er hob die Hand.

„Kensington zwo null achtzehn", rief er.

„Kensington zwo null achtzehn", antwortete sie atemlos.

*

Von Plymouth aus bestellte er telegraphisch im Londoner „Savoy" Zimmer für sich: „. . . eintreffe in sechs Tagen . . ." Er unterschrieb das Telegramm als Alexander Gordon. Er wohnte in Plymouth in „Blairs" Hotel, einem seriösen Haus, in dem Geschäftsleute, Offiziere und Landadel abzusteigen pflegten. Weil er sich mit dem Cha-

„Einmal lochen, bitte!"

rakter seines zweiten Passes vertraut machen wollte, trug er sich ins Gästebuch als „Alexander Monkton, Hauptmann a. D." ein. Er kaufte sich ein Stück Gummilitze, formte sie zu einem Ring, den er sich übers rechte Bein streifte. Unterhalb des Knies trug er den Gummiring. Ständig. Um nie das Bein zu verwechseln, mit dem er als Hauptmann Monkton zu hinken hatte . . .

Er bedachte alles.

Ihm fiel ein, daß es gut wäre, sich in London ein Konto einzurichten. Er ließ sich das Branchenverzeichnis aller englischen Banken geben, und suchte die Anschrift von Longhams Bankhaus: der Bank, die Adlaines Vater gehörte, und er überwies 10 000 Dollar — wovon 8000 einmal Britta Albunson gehört hatten, die anderen 2000 waren das, was von Joyce Knudsen aus Philadelphia übriggeblieben war. In einem Begleitschreiben bat er, man möge Mr. Alexander Gordon, New York, hiermit ein Konto eröffnen. Mr. Gordon habe demnächst geschäftlich in London zu tun und werde dann persönlich vorbeischauen. Die Londoner Adresse von Mr. Gordon: „Savoy"-Hotel. Gezeichnet: Braddock, Sekretär. — Sam überlas noch einmal den Brief, verschloß ihn und trug ihn, leicht hinkend, zum Briefkasten.

Er hatte nichts Besonderes vor in Plymouth. Eigentlich blieb er nur, um Zeit verstreichen zu lassen. Der Boden bei Adlaine war vorbereitet. Was er gesät hatte, reifte besser allein.

Es war an einem verregneten Vormittag, als er Hannah Dunning zum erstenmal begegnete. Sie kam von der Straße in die Halle von Blair's Hotel, schüttelte den Regen aus ihrem Schirm, der ihr dabei aus der Hand fiel. Sam bückte sich. Die kneifende Gummilitze erinnerte ihn an sein Bein. Auf halbem Wege zum Schirm beendete er sein Bücken. Sein Gesicht war schmerzverzerrt, ein hilfloses Lächeln. Es war ihm unendlich peinlich, einer Dame keinen höflichen Dienst erweisen zu können. Hannah Dunning hob ihren Schirm selbst auf.

„Pardon", stammelte Sam. „Mein Bein — — Es tut mir leid, nicht mehr beweglich genug sein zu können. Pardon —" Er hinkte zu dem Ledersessel zurück, in dem er gesessen hatte, als sie eingetreten war.

Beim Lunch machte er Hannahs Bekanntschaft. Es war eine Kleinigkeit. Er trat auf Hannahs Begleiter zu, einen biederen, massigen Mann mit rotem Gesicht und dünnem kupferfarbenem Haar. Sam wußte schon alles Wissenswerte: Hannah Dunning war mit ihrem Bruder James, dem Rotgesichtigen, in Plymouth. Die Dunnings stammten aus Bradford. James Dunning war Mitglied der „Dyers' Association", der Vereinigung der Stoffärber. Eine wohlhabende Familie, die Dunnings, hochangesehen in der Bradforder Textilindustrie . . . Das hatte der Portier vom „Blair's" erzählt.

Sam machte eine knappe Verbeugung vor Hannah, eine noch knappere vor James. „Mein Herr", sagte er zu James, „es wäre mir eine Genugtuung, zu wissen, daß die Dame in Ihrer Begleitung mir meine Ungeschicklichkeit von heute Morgen nicht nachträgt. Meine Verwundung hat es mir unmöglich gemacht, höflich zu sein — —"

Hannah Dunning errötete leicht. Sie war Mitte dreißig. Ihr blondes Haar lag um ein blasses Gesicht. Um ihren Mund war immer ein schwaches Gekränktsein. Ihr war vor zehn Jahren eine Verlobung in die Brüche gegangen. Soviel Anstand, wie ihr von Sam zuteil wurde, war sie von Männern nicht gewöhnt.

„Mir war der Schirm hingefallen", sagte sie unsicher zu ihrem Bruder, „der Herr wollte mir helfen. Es war gar nichts — gar nichts von Bedeutung — —" Sie erklärte umständlich den Vorgang.

Sie benahmen sich alle drei sehr förmlich. Ein bißchen sinnlos standen sie im Speisesaal herum. James trat von einem Fuß auf den anderen. „Machen Sie uns doch das Vergnügen, mit uns zu speisen", sagte er schließlich. Sam machte ein Gesicht, als hätte er soviel Ehre nicht verdient.

„Wenn die Dame meine Gegenwart nicht als störend empfindet — —", brachte er schwerfällig hervor.

„Aber nein — nicht wahr, Hannah?"

„Nein, wirklich nicht", murmelte Hannah.

Sie stellten sich einander vor, dann suchten sie sich einen Tisch. Sie redeten vom Wetter und waren sich einig darin, daß sich der Krieg kolossal nachteilig auf die Qualität des Hotelessens auswirkte. Sam schickte ein paar bewundernde Blicke über den Teller zu Hannah, und allmählich verschwand der gekränkte Zug aus ihren Mundwinkeln.

„Sie können es sich nicht vorstellen", sagte Sam düster, „was es für einen alten Offizier bedeutet, in diesem Krieg, wo das Vaterland jeden braucht, nicht zur Verfügung stehen zu können."

Jetzt...

ist Pudern besonders wichtig!

Der hauchfeine "Tosca"- Compact - Puder

gibt Ihrem Teint rasch

das gewünschte tadellose Aussehen

und läßt unschönen Glanz verschwinden

"Tosca"- Compact - Puder

unterstreicht behutsam und zart

Ihren ganz persönlichen Zauber

und belebt Ihr Gesicht mit dezenter Natürlichkeit.

Alles bleibt lebendig, duftig und für "Ihn" liebenswert.

"Tosca"- Compact - Puder — geschaffen

aus der Erfahrung und

dem Verantwortungsbewußtsein

des Welthauses

›4711‹

2.–

Schönheitspflege leicht gemacht

mit "Tosca"- Compact - Puder.

5691

F 31/56

Sprüh FRAM,

hüll' dich

in Frische ein ...

... um immer,

immer frisch zu sein!

In Frische hüllen! Haben Sie sich das nicht auch oft gewünscht, wenn Sie erhitzt und abgehetzt waren, wenn ein gutes Kleid durch Schwitzen unansehnlich wurde? Hatten Sie nicht auch manchmal Sorge, daß andere Ihre Nähe nicht mehr angenehm empfinden könnten? Doch jetzt? Jetzt hüllen Sie sich morgens schnell mit Fram in Frische ein und sind den lieben langen Tag taufrisch. Nichts brauchen Sie zwischendurch zu tun, nichts mehr mitzunehmen. Gleich nach dem Waschen einen Hauch – wirklich nur einen Hauch – duftendes Fram auf die Haut, und noch am Abend strahlen Sie morgendliche Frische aus.

- Geben Sie sich nicht länger mit einem flüchtigen Erfrischungseffekt zufrieden! Fram, mit antitranspirierender und desodorierender Wirkung, sorgt für kühle und trockene Haut von früh bis spät!

neu

FRAM

die neue Sprühkosmetik

... macht frisch
... hält frisch
... duftet frisch

Hannah und James versicherten, daß sie es sich vorstellen könnten. „Sie sind in Indien verwundet worden?", fragte Hannah.

„In Indien war ich leider nie", bedauerte Sam. „Ich war immer in Afrika. Ich war beim Sudanfeldzug dabei. Die Schlacht von Omdurman — so leicht werde ich sie nicht vergessen. Diese fanatisierten Anhänger des Mahdi — — Nun, sprechen wir nicht darüber. Es wäre unverzeihlich, Ihnen diese schrecklichen Szenen im einzelnen zu schildern, Miß Dunning. Ich bekam drei Speere in den Rücken. Feige Burschen, diese Eingeborenen! Voller Widerhaken waren die Spitzen — —"

„Schrecklich", hauchte Hannah.

„Ich habe es leicht überstanden. Drei Wochen Lazarett, dann war ich schon wieder im Einsatz. Wenn man immer auf die Ärzte hören wollte — — Was haben sie gejammert, weil die Wunden erst halb verheilt waren. Na, Schwamm drüber."

„Und das mit Ihrem Bein?", fragte Hannah.

„Erinnern Sie mich nicht daran", rief Sam voller Trauer. „Das Ende meiner Offizierslaufbahn! Eine Burenkugel. Ein Dum-Dum-Geschoß." Sein englisch gestutzter Schnurrbart sträubte sich bei der Erinnerung. „Es war in Estcourt. Ich weiß es noch wie heute. Mein alter Freund Winston Churchill war gerade angekommen — —"

„Der Erste Lord der Admiralität?" fragte James eilig.

Sam nickte gelassen. „Er hat ganz schön Karriere gemacht, der gute Winston", sagte er. „Damals war er ein windiges Bürschchen, Anfang zwanzig. Er war Reporter bei der ‚Morning Post'. Kriegsberichterstatter. Hat ganz gut verdient. 250 Pfund bekam er monatlich. Dazu die Spesen. Wir sprechen oft über die Zeit von Estcourt, wenn wir uns in London treffen."

„Sie sind heute noch befreundet?", murmelte James bewundernd.

„Wir treffen uns ab und zu im Klub und reden von vergangenen Zeiten", lächelte Sam schwach.

„Sie wollten von Ihrer Verwundung erzählen", erinnerte Hannah eifrig. Sams Lächeln verschwand.

„Da gibt es nicht viel zu erzählen, Miß Dunning. Die Buren hatten Ladysmith eingeschlossen. Wir in Estcourt hatten nur ein paar Geschütze. Leichte Durban-Infanterie war da, zwei Kompanien, mehr nicht. Und ein Bataillon Dublin-Füsiliere. Ich diente bei dieser Truppe, Miß Dunning. Ja, und zwei Schwadronen Natal-Karabiniers waren auch noch stationiert. Damit sollten wir das ganze südliche Natal schützen. Ein Wahnsinn! Auf einer Patrouille ist es dann passiert — —" Er schwieg erschüttert.

„Die Buren waren schon hartnäckige Burschen", warf James ins Gespräch, um Hannah zu zeigen, daß er auch etwas davon verstünde.

„Gewiß", murmelte Sam. Er dachte dankbar an den alten Gordon-Highlander, der in Philadelphia bei der Heirat mit Joyce Trauzeuge gewesen war und immer nur vom Burenkrieg gesprochen hatte. „Sechzehn Meilen vor Estcourt hat es mich erwischt. Ich blieb liegen. Die Kameraden dachten, ich wäre tot — — Nach zwei Tagen war ich wieder in Estcourt. Winston hat nicht schlecht gestaunt. Ich konnte nur nachts zurückkriechen. Wenn mich die Buren erwischt hätten — — Das Bein sollte abgenommen werden. Na, Sie sehen ja, ich habe es noch. Aber es ist steif geblieben. Aus. Vorbei!"

Sein Lächeln war bitter. Hannah blickte voller Mitleid, James voller Anerkennung.

„Ich bin von Haus aus vermögend", sagte Sam. Mit einem tiefen Atemzug vertrieb er die Erinnerungen. „Aber ich kann nicht untätig sein. Ich habe mit Vermögensverwaltungen zu tun. Deswegen bin ich auch in Plymouth. In drei Tagen geht's wieder nach London, in vierzehn Tagen nach Bradford."

„Nach Bradford?" Die Dunnings riefen es überrascht. „Wir sind aus Bradford", lachte James. „Sie müssen uns besuchen."

Sam schaute auf Hannah. Sie blickte auf ihre Hände und sagte mutig. „Ich würde mich sehr freuen — —"

Es wurden noch drei angenehme Tage in Plymouth. Ein paar Spaziergänge mit Hannah, wobei er vor ihren Augen den ganzen Burenkrieg abrollen ließ. Bierabende mit James. James fand, daß Hauptmann Monkton ein vortrefflicher alter Junge wäre. „Hören Sie, alter Junge", rief er dröhnend. „Sie müssen aber auch wirklich nach Bradford kommen. Werden anständig einen trinken." Er zwinkerte vertraulich. „Hannah freut sich mächtig. Ist ganz weg, das Mädchen. Schon gemerkt, wie?" Er lachte schallend, und schlug Sam strahlend auf die Schulter.

Sam richtete sich steif auf. „Ich kann nicht leugnen, daß mich eine starke Sympathie für Miß Dunning erfaßt hat", schnarrte er. — James rotes Gesicht glänzte. „Freut mich, alter Junge. Freut mich riesig. Bin sicher, wir beide vertragen uns ausgezeichnet!"

Am Abend vor seiner Abreise schrieb Sam einen Brief an Adlaine Longham: „Adlaine! Wie soll ich Ihnen sagen, was mich bewegt? Jenen letzten Abend an Bord — er hat in meinem Herzen einen Wunsch geweckt, den auszusprechen meine Lippen sich scheuen. Verstehen Sie mich, Adlaine? Ich habe meine Geschäfte hier in einer Hast abgewickelt, für die es nur eine Erklärung gibt: die brennende Sehnsucht, Ihnen wieder nahe zu sein. Adlaine! Es ist mir nicht gegeben, die rechten Worte zu finden. So nehme ich Zuflucht zum Dichter. Wie sagt Shakespeare? ‚O Huldin! Schönste! Göttin meiner Wahl! Womit vergleich ich deiner Augen Strahl? Kristall ist trübe. Oh, wie reifend schwellen die Lippen dir, zwei küssende Morellen!' In drei, vier Tagen bin ich in London . . ."

Gleichzeitig telegraphierte er ans „Savoy", daß Mr. Alexander Gordon vier Tage später eintreffen werde, als vorgesehen. Gezeichnet Braddock, Sekretär.

Hannah Dunning brachte ihn zum Londoner Zug. „Mich müssen Sie entschuldigen", hatte James gesagt, und er hatte Sam vielsagend zugeblinzelt.

Sam lehnte aus dem Abteilfenster. Er hielt ihre Hand. Sie stand auf dem Bahnsteig und mußte ihren Arm hochrecken. Aber es war wundervoll, so zu stehen. Der Zug ruckte an.

„Miß Hannah", stammelte Sam. Dann lösten sich ihre Hände voneinander. Hannah verschwand in den weißen Qualmwolken der Lokomotive. Sie winkte noch, als Sam schon sein rechtes Hosenbein hochstreifte, um aufatmend die Gummilitze abzumachen.

*

Louise Borden mußte lachen, als Sam an ihren Tisch trat. Sie funkelte ihn mit pechschwarzen Augen an. „Nun werden Sie fragen, ob Sie an meinem Tisch Platz nehmen dürfen. Und ich werde sagen: Nein, mein Herr. Was werden Sie dann sagen?" Sie blickte gespannt zu ihm auf.

Sam zeigte seine weißen Zähne. „Ich werde gar nichts sagen", lächelte er. „Ich werde ganz traurig aussehen und mich an irgendeinen einsamen Tisch zurückziehen. Und morgen Mittag werde ich wieder an Ihren Tisch kommen — —"

„Wer sagt Ihnen, daß ich morgen Mittag hier sein werde?"

„Der Boy hat es gesagt. Er hat gesagt, Sie essen seit drei Wochen jeden Mittag hier."

Er setzte sich und blickte sie begeistert an.

„Dem Boy werde ich kein Trinkgeld mehr geben", erklärte sie und versuchte, ein böses Gesicht zu machen.

„Er hat von mir so viel bekommen, daß er nie mehr Not leidet", antwortete Sam.

„Wieso haben Sie sich gesetzt?"

„Sonst denken die Leute, ich belästige Sie, wenn ich an Ihrem Tisch herumstehe, Miß Borden."

„Den Namen haben Sie auch von dem Boy?"

„Der Junge war nicht billig. Darf ich mich vorstellen — —"

„Sie dürfen nicht!"

„Mein Name ist James King. Ich — —"

„Ich habe gesagt, Sie dürfen nicht!" Aber das heitere Funkeln blieb in ihren Augen.

Sam nickte. „Gut, ich darf nicht", sagte er ernsthaft. „Ich bin gestern in London angekommen. Aus Vancouver in Kanada. Das ist ein ganz trauriges Nest, Miß Borden. Trinken wir gemeinsam Tee?"

„Nein."

Er winkte dem Kellner und bestellte zweimal Tee. Sie widersprach nicht. Sie blickte ihn neugierig an.

„So geht es mir immer", murmelte Sam trübe. „Kein Mensch will mit mir Tee trinken. Vancouver ist so traurig. Der Himmel dort ist grau und finster. Und hier" — er zeigte zur Decke des Speisesaals, da war ein zartblauer Sommerhimmel gemalt mit kleinen weißen Wolken — „hier ist der Himmel blau und heiter. Ich komme gestern hier im ‚Ritz' an. Ich gehe in den Speisesaal und sehe diesen Himmel. Ich starre ihn an — —"

„Mich haben Sie angestarrt. Unverschämt und lange."

„Erst habe ich den Himmel angestarrt", widersprach er. „Dann habe ich auf die Speisekarte blicken wollen. Meine Augen kletterten von der Decke herunter und auf halbem Wege sahen sie eine junge Dame. In einem himmelblauen Kleid. Mit wunderbaren schwarzen Augen. Mit Haaren, die ganz dunkel sind. Mit Grübchen — — Ich habe bestimmt nicht unverschämt gestarrt, Miß Borden. Lange, das stimmt, das will ich zugeben."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Leserbriefe

Radioaktive Sintflut

Mit ihrem Artikel „Die radioaktive Sintflut ist im steigen, Stern Nr. 27" drücken Sie die Befürchtung von Millionen Menschen aus! Von müden, abgehetzten Menschen, die nicht die Kraft haben, sich gegen ihre planmäßig vorbereitete Vernichtung aufzulehnen.

Offenbar ist es unser unentrinnbares Schicksal, das Opfer des verblendeten Fortschrittstaumels einiger Prachtexemplare unserer Gattung zu werden, die sich wahrhaft „gottähnlich" vorkommen müssen in ihrer Macht zur Zerstörung der ganzen Schöpfung. Im übrigen — mögen alle jene Menschen, die diese schändlichen Experimente an den Tierbrüdern vornehmen, als Versuchstiere wiedergeboren werden.

Krefeld **Else Schneider**

Anastasia

In der Artikelserie „Anastasia" waren Äußerungen enthalten, die auch im Auslande befremdet haben. Der Familienverband der Barone und Grafen Buxhoeveden e. V. legt daher Wert auf die Feststellung, daß die Hofdame Baronesse Isa Buxhoeveden dem Zarenpaar aus freiem Entschluß in das Exil gefolgt ist und daß sie niemals „nach der anderen Seite geschielt hat". Ihre Befreiung erfolgte in letzter Minute durch die vorrückende Koltschackarmee. Auch die Schilderung der Konfrontierung mit der angeblichen Großfürstin beruht auf einem Mißverständnis.

Hamburg **Baron J. A. v. Buxhoeveden**

Das gab's nur einmal

Ihr Titel „Das gab's nur einmal", ist richtig. Die Bilder, die Sie zeigen, die sind einmalig. Sie haben die Erinnerung an alle diese liebenswerten Menschen, die in ihrer Glanzzeit unerreichbar erschienen, so nahe gebracht, daß sie auf den Bildern wie liebe gute Freunde wirken.

Iserlohn **Else Strack**

*

Es war für mich ein beglückendes Erlebnis, als der Stern anläßlich der Berliner Filmfestspiele diesen wunderschönen Abend veranstaltete, in dessen Verlauf alle die bei der älteren Generation des Filmpublikums noch immer beliebten Stars aus früheren Jahrzehnten vorgestellt wurden. Als auf der schön mit Blumen geschmückten Bühne Werner Eisbrenner mit seinen Musikern die unvergeßlichen Melodien der großen Ufa-Ton-Filme spielte, geriet das Publikum sofort in die richtige Feststimmung. Inzwischen hatten in der ersten Reihe, direkt vor der Bühne, die anwesenden Künstler Platz genommen. Aus nächster Nähe konnte ich sie alle sehen, die ich seit Jahrzehnten verehre. Vor mir Ludwig Trautmann, den ich im Jahre 1913 als zehnjähriger Junge in seinem großen Film „Überfall auf Schloß Boncourt" sah. Daneben Liane Haid, die vor 35 Jahren die Großfilme „Lady Hamilton" und „Lucrezia Borgia" spielte und die auch heute noch bezaubernd schön aussieht. Als nach den schönen Melodien die Leinwand aufgebaut wurde, rollte in anderthalb Stunden ein Film mit Ausschnitten aus den großen Filmen unserer Schauspieler ab. Wir sahen bereits im Jahre 1910 Henny Porten auf der Leinwand, erlebten noch mal den Kampf Siegfrieds mit dem Drachen im großen Nibelungen-Film. Nach diesem eindrucksvollen Film wurden auf der Bühne zwei Mikrophone aufgebaut, und nun erschien der immer noch jugendliche „Sieger" und „Draufgänger" Hans Albers und stellte seine Kolleginnen und Kollegen vor. Von jedem konnte er eine hübsche, meist lustige Anekdote berichten. Als er Henny Porten die „Königin des Films" nannte, konnte er vor Rührung kaum sprechen. Jeder Schauspieler erhielt von einer jungen Nachwuchsschauspielerin, jede Schauspielerin von einem jungen Nachwuchsschauspieler einen Nelkenstrauß überreicht. Als zum Schluß Annemarie Düringer, die Partnerin von Hans Albers in „Vor Sonnenuntergang" ihm einen großen Nelkenstrauß überreichte und Hans Albers mir davon eine Nelke ins Parkett warf, ahnte er vielleicht, daß ich ihn seit dem Jahre 1920 in 130 Filmen gesehen habe.

Berlin-Reinickendorf **Walter Bahl**

Alte Liebe rostet nicht

Der Bericht über die Stern-Fahrt der alten Stars zum Berliner Traditionstreffen, Stern 27, enthielt m. E. einen Schönheitsfehler, wenn Sie Ivan Petrovich nachsagen, er „verdient eigentlich den Namen eines Curd Jürgens der dreißiger Jahre". Ich glaube, diese wohlgeneigte Gleichsetzung ist „eigentlich" eine Herabsetzung des alten Herrn. Kein deutscher Filmschauspieler unserer remilitarisierten Gegenwart kann Jürgens als Uniformträger gleichkommen. Er ist für seine Rollen geboren und wirkt noch im Räuberzivil als schlechtmaskierter Marschierer. Müßig, die Gründe zu untersuchen, aus denen die uniformen Herzen der kleinen Mädchen aller Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch für ihn entbrannten. Sein Pech, daß er 20 Jahre zu spät geboren wurde. Er hätte, etwa mit Goebbels geboren, alle anderen Sterne ausradiert. Ivan Petrovich strahlte dagegen einen bescheidenen, aber zivileren Charme aus. Ein guter Schauspieler in nichtigen Rollen nichtiger Filme, weckte er humanere Wunschträume in humaneren Mädchenherzen, als der überdimensionierte Uniformträger.

Berlin W 15 **Dr. Aspach**

Und das auch noch für unser Geld!

Die von Ihnen aufgezählten Mord- und Überfallserien durch Ami-Gangster-Soldaten, Stern 27, durch längst auflösungsreife marokkanische Hilfstruppen der Franzosen sind inzwischen durch weitere Vergewaltigungen um Bamberg und durch Raubüberfälle der als zurückhaltend geltenden Engländer in Wuppertal vervollständigt worden. Anscheinend passen sich die Tommies den Wildwestmethoden an, die ihre kanadischen Vettern auf den Übungsplätzen in der Lüneburger Heide und in der Senne so ausgezeichnet haben. Den deutschen Zivilisten aber bleibt bei dem dazu im krassen Gegensatz stehenden Verhalten seiner „Besatzungs-Verbündeten" anscheinend nichts anderes übrig, als sich eine Waffe zur Selbstverteidigung zuzulegen. Vor allem wird uns durch diese Zustände immer klarer vor Augen geführt, daß normale Verhältnisse in Deutschland, eine wirkliche Freiheit und Unabhängigkeit, nur erreicht werden kann, wenn die ehemaligen Kriegsgegner ihre Truppen, entsprechend dem Aufbau von zwei deutschen Heereskörpern, nach und nach aus Ost und West zurückziehen. Sonst haben wir in drei Jahren mehr eigene und fremde Truppen auf deutschem Boden stehen, als jemals zu Hitlers Zeiten.

Düsseldorf-Gerresheim **Herberg Arnold**

Die Blendax Werke, die größten Zahnpastafabriken Europas - und wohl die eifrigsten Forscher auf dem Gebiet der Mund- und Zahnpflege - schufen Blendi, um den Kindern das Zähneputzen „schmackhaft" zu machen!

Das Gesichtsbad mit
CREME MOUSON

mit Tiefen-Wirkung

ist ein dauernder Schutz Ihres Teints gegen Sonne und Hitze

Es besteht aus:
1. Lauwarm waschen
2. Stark eincremen und wirken lassen
3. Nach 15-20 Min. abcremen

Gerade im Sommer

braucht Ihre Haut, damit sie nicht trocken und faltig wird, eine wohltuende Pflege mit einer Creme, die in die Tiefe wirkt.

In der Creme Mouson ist jedes Fettmolekül mit Wasser ummantelt. Dadurch bleiben die Fettnährstoffe nicht wirkungslos auf der Haut sitzen, sondern wandern tief in das Hautgewebe, um dann von innen heraus aufbauend und straffend zu wirken.

Diese Tiefenpflege gibt der Haut einen guten Sonnen- und Wetterschutz.

Beim Baden im Freien sollten Sie allerdings einen speziellen Strahlenschutz benutzen wie Aqua Engadina oder Engadina Hautöl.

(Creme Mouson hat eine besondere Eigenart: Sie ist eine „nicht fettende Fettcreme")

So sind Sie gewappnet gegen die stärkere Hautbeanspruchung in der freien Luft der sommerlichen Monate.

so einfach
so schnell
so erfolgreich

Und eine Tube Creme Mouson kostet nur DM –,60 oder DM 1,–

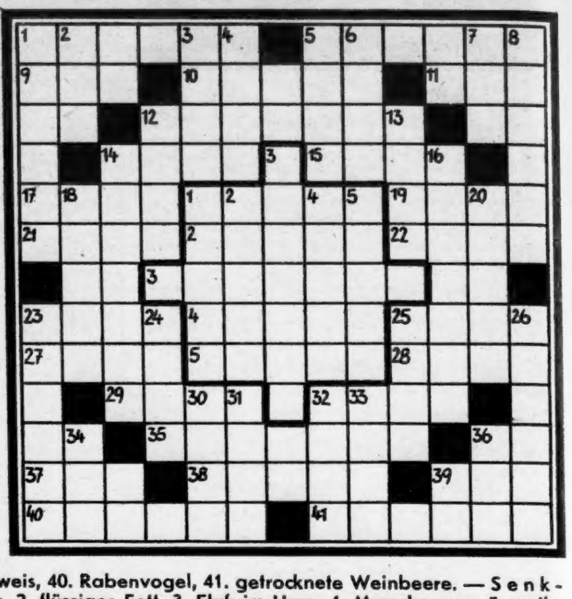
Für besonders fettarme Hauttypen empfehlen wir das gleiche Gesichtsbad mit

COLD CREME MOUSON

der mit hautverwandten Fetten angereicherten Nährcreme

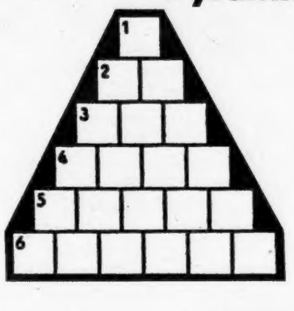
MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Kreuzworträtsel
mit magischer Figur



Waagerecht: 1. Geschäftszimmer, 5. Lebens- und Kunststil des 18. Jahrhunderts, 9. Mündungsarm des Rheins, 10. islamesischer Herrschertitel, 11. arabischer Fürstentitel, 12. spanische Münzen, 14. männlicher Vorname, 15. Küchengewürz, 17. schweizerischer Nationalheld, 19. bekannter deutscher Kritiker (1867 bis 1948), 21. Haushaltsplan, 22. männlicher Vorname, 23. starker Strick, 25. Jubelruf der Begleiter des Bacchus, 27. Futterpflanze, 28. Ausflug zu Pferde, 29. Teil des Weinstockes, 32. kohlensaures Natrium, 35. Beeteinfassung, 37. früherer russischer Herrschertitel, 38. Ältestenrat, 39. Hinweis, 40. Rabenvogel, 41. getrocknete Weinbeere. — **Senkrecht:** 1. Korbblütler, 2. flüssiges Fett, 3. Fluß im Harz, 4. Marschpause, 5. weiblicher Vorname, 6. Wärmespender, 7. Felsennische, 8. hoher kirchlicher Feiertag, 12. Katheder, 13. griechische Siegesgöttin, 14. Musikinstrument, 16. mittelspanische Provinzhauptstadt, 18. der Hunnenkönig Attila im Nibelungenlied, 20. Frondienst, 23. Entwurfszeichnung, 24. Stadt in Ostfriesland, 25. Planet, 26. Teilstrecke, Abschnitt, 30. Verwandte, 31. männliches Haustier, 32. Singvogel, 33. männlicher Vorname, 34. geographischer Begriff, 36. alkoholisches Getränk. — **Magische Figur:** 1. Hauptstadt von Tibet, 2. Nebenfluß der Weser, 3. Festmahl, 4. Himmelskörper, 5. tätiger Vulkan auf Sizilien.

Pyramidenrätsel



Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgenden Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen. Bedeutung der Wörter: 1. Konsonant, 2. Flächenmaß, 3. Felsnische, 4. Baumvogel, 5. Papierprodukt, 6. Treibgeschoß.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — bir — burg — da — dar — de — den — der — di — e — e — el — el — furt — ge — ge — gel — ger — il — ka — la — lek — len — let — lie — lip — lu — ma — me — mei — ment — mi — mi — mo — na — na — nat — ne — ne — ne — nei — nel — och — on — on — ran — ri — rie — rin — rit — rou — ru — se — se — see — sen — sen — sin — ster — ta — tät — te — te — tel — ter — ter — ti — ti — ti — tra — tri — tum — ul — wen — ze — zi — zo sind die 19 Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Sinnspruch ergeben: 1. Bestimmung, 2. Kegelschnittlinie, 3. Kreisstadt in Ostpreußen, 4. am Meeresboden festsitzendes Pflanzentier, 5. geometrischer Körper, 6. ungiftige, einheimische Schlangenart, 7. Stadt am Main, 8. Musikdrama von Richard Wagner, 9. vorderasiatische Meerenge, 10. Energieart, 11. Gletschergebirge in Äquatorialafrika, 12. süditalienischer Schnelltanz, 13. Glücksspiel, 14. weiblicher Vorname, 15. letztmalige Aufforderung, 16. kleiner Süßwasserfisch, 17. höchster Teil der Sudeten, 18. Heilmittel, 19. festliche Beleuchtung.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....
19 ....

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 31

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 3. Tip, 6. Saar, 9. Gur, 11. Oran, 13. Ur, 14. Hefe, 15. Narew, 17. Akelei, 19. Karin, 20. Eber, 22. Dorothee, 24. Tee, 26. la, 27. Ar, 29. Sen, 30. Heribert, 32. Nase, 33. Niere, 35. Kasein, 37. Miere, 39. Abel, 40. AG, 42. Sinn, 43. Ren, 44. Oboe, 45. Tat. — Senkrecht: 1. Eton, 2. Drei, 4. Irak, 5. Parade, 7. Au, 8. Ara, 9. Gelee, 10. Ufer, 12. Nero, 14. Hebel, 16. Wirkerei, 18. Kehrreim, 21. Star, 23. Kant, 25. er, 26. le, 28. Wesel, 29. Streit, 30. Hasen, 31. Reis, 32. Nabe, 34. Erna, 35. Karl, 36. Nab, 38. Ente, 41. Go.

Magische Figur: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: 1. Breslau, 2. Ester, 3. Astarte, 4. Lerche, 5. Kartell.

Mißtrauen: Die nachstehend fettgedruckten Buchstaben mußten den Wörtern eingefügt werden: Schiffsanker, Schnabeltier, Armenhaus, Kindermund, Wetterveränderung, Abessinien, Kofferraum, Regenwetter, Eschweiler, Kalendermonat, Verlagsunternehmen. Die eingefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen: „Hinken beim Hund und Tränen bei Frauen — wer will dem trauen?"

SCHACH

Partie Nr. 137

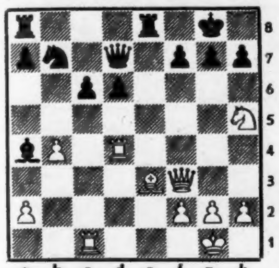
Spanisch

Mißglückte Ausgrabung

Gespielt als 4. Wettkampfpartie zu Hamburg, Mai 1956

Weiß: Keres — Schwarz: Unzicker

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 Sg8—f6 4. 0—0 Sf6×e4 (Diese alte Verteidigung, „brasilianische Verteidigung" genannt, war im vorigen Jahrhundert sehr beliebt. Aber dann konnte man, dank weißer Verbesserungen, nur zu knappem Ausgleich gelangen. Dadurch verschwand diese Partieanlage ganz aus den Turnieren. Auch diese Partie wird daran wahrscheinlich nichts ändern. Als besser halten wir 4. . . . d6, wie die früheren Weltmeister Dr. Lasker und Capablanca oft erfolgreich spielten.) 5. d2—d4 Lf8—e7 6. Dd1—e2 Se4—d6 7. Lb5×c6 b7×c6 8. d4×e5 Sd6—b7 9. Sb1—c3 0—0 10. Sf3—d4 (Stark ist hier auch 10. Te1, wie meist gespielt wird.) 10. . . . Le7—c5 11. Tf1—d1 Lc5×d4 12. Td1×d4 d7—d5 13. e5×d6 e. p. c7×d6 14. b2—b4 Tf8—e8 (Bis zu diesem Zuge war alles bekannt und in Keres Buch „Theorie der Schacheröffnungen" als günstig für Weiß ausgeführt. Sollte unser junger Großmeister an eine große Kraft dieses Zuges geglaubt haben, um damit Keres Urteil zu revidieren?) 15. Lc1—e3 Lc8—e6 16. De2—f3 Dd8—d7 17. Sc3—e4 Le6—f5 (Besser war hier 17. . . . Ld5, um durch Vereinfachung 18. c4 L×e4 eine Entlastung zu erreichen.) 18. Se4—g3! (Ein feines Bauernopfer im Interesse des Angriffs.) 18. . . . Lf5×c2 (Kühn, aber angesichts der Gesamtlage nicht zu tadeln.) 19. Ta1—c1 Lc2—a4 20. Sg3—h5! (Der Beginn eines prachtvoll durchgeführten Königsangriffs. Die Hauptdrohung besteht vorerst in 21. Tg4.) 20. . . . f7—f5 21. Td4—f4 Te8—e7 (21.



Stellung nach dem 20. Zuge von Weiß

. . . Tf8 war nicht besser wegen 22. Ld4 Tf7 23. L×g7.) 22. Tf4×f5 Te7—f7 23. Sh5×g7 (Eine wunderschöne Opferkombination, die den Kampf überraschend schnell beendigt.) 23. . . . Tf7×g7 (Hier sei auf die schöne Wendung 23. . . . Tf8 hingewiesen, welche mit 24. Se6 D×e6 25. Dg4+ Kh8 26. Ld4+ zum Siege führen würde.) 24. Le3—h6 Dd7—e7 25. Lh6×g7 De7×g7 26. h2—h4 Schwarz zog noch 26. . . . h6 und gab gleichzeitig die Partie auf. Gegen 27. Tc4 gibt es keine Parade. Eine echte Kerespartie.

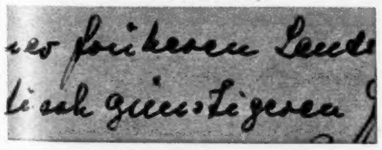
Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

O. B. männlich, 57 Jahre

Das Wollen und Handeln des Schrifturhebers ist mit gezügelter Lebhaftigkeit nach außen gerichtet. Hier vereinigt sich Lebensnähe, Tüchtigkeit und Qualität der Leistung mit recht guter Intelligenz, die leichte Auffassung, Gründlichkeit im Verarbeiten von gewonnenen Erkenntnissen und Urteilsvermögen umschließt. Seine Willenskraft unterstützt seine Arbeitsfreudigkeit und gibt ihm die Möglichkeit, sich auf den verschiedensten Gebieten zurechtzufinden und auch zu bewähren. — Hinsichtlich seiner Arbeitsmethode ist zu sagen, daß er zielbewußt, unpedantisch, sachlich und konsequent zu schaffen weiß und daß er sein Ziel nicht aus dem Auge läßt.

Materielle Interessen sind vorhanden, stehen aber nicht so im Vordergrund, daß Wertvolles dadurch eingeengt wird. Indessen, der Schrift-



träger weiß den Wert des Geldes zu schätzen und ihn klug bei seinen Dispositionen zu berücksichtigen.

Wenn auch einige Empfindlichkeit wahrnehmbar ist, so muß man den zu Beurteilenden doch als umgänglich, im Grunde wohlwollend und von gemüthafter Art bezeichnen. Er ist gesellig, unterhaltsam und freimütig und kann verschwiegen-diplomatisch sein, wenn die Situation es erfordert, doch wird seine Vertrauenswürdigkeit dadurch nicht bedroht.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/32

. . . und — Zeiss Ikon Cameras für immer bessere Photos

Zeiss Ikon Contapan

— ein neuer Film für jeden schönen Augenblick

— ein neuer Film von hoher Qualität

— eben ein Film, den man von Zeiss Ikon erwartet.

weitgehend unabhängig vom Wetter und von Belichtungsfehlern – äußerst feinkörnig und scharfzeichnend.

In Kürze auch Ikolor — der Zeiss Ikon Farbfilm

ZEISS IKON

Zeiss Ikon Contapan als Rollfilm, Kleinbildfilm, Umkehr-Schmalfilm, bemerkenswert feinkörnig bis zur extremen Empfindlichkeit

Für jeden schönen Augenblick

. . . da lohnt sich ein Zeiss Ikon Film

Fragen Sie in guten Fachgeschäften.

Roman einer abenteuerlichen Trennung / Von Hartmann v. Cetto

Auf Wiedersehn Teresa

Als Teresa fünfzehn Jahre alt war, warfen ihr die Männer von Guardavalle manchmal schon verstohlene Blicke nach. Aber sie merkte es nicht. Sie wußte auch nicht, daß sie schön war. Sie spürte nur die Mißgunst der Frauen und die Boshaftigkeit der alten Vardos, die sie nach dem Tode ihres Vaters aufgenommen hatte, aus „Barmherzigkeit". Während der nächsten zwei Jahre war nur eine einzige Frau gut zu ihr. Es war eine Fremde, die mit ihrem Luxuswagen am Strande steckengeblieben war: Madame Monier aus Paris. „Du mußt mich einmal besuchen", sagte sie und gab Teresa ihre Adresse. Sie hinterließ in dem einsamen Mädchen eine unstillbare Sehnsucht nach der großen Welt, und der alte Traum ihrer Kindheit, Rom, die Ewige Stadt zu sehen, erwachte wieder in ihr. Als ihr einziger Freund, der Esel Trottolino, gestorben war, hielt sie nichts mehr in dem calabrischen Fischerdorf. Paolo Cenzi, der gerissene Hausierer, der einmal im Jahr nach Guardavalle zu kommen pflegte, nahm sie in seinem Wägelchen mit. Richtung Rom! Aber Teresa ahnte nicht, welchen Preis er dafür von ihr erwartete. Er stellte merkwürdige Fragen und sah sie mit Blicken an, die sie ängstigten. Und dann, an einem einsamen See, hielt er an, um zu baden. Teresa blieb verängstigt im Auto sitzen. Als er seine Sachen abgelegt hatte, kam er zurück. Sein Anblick jagte ihr kalte Furcht ein. Mit einem wölfischen Lachen zwängte er sich neben sie.

Teresa warf sich entsetzt zur Seite. Die Tür sprang auf und sie fiel aus dem Wagen. Aber im nächsten Augenblick rappelte sie sich auf und lief der Straße zu.

Sie rannte, als ginge es um ihr Leben, ihr Bündel fest an sich gepreßt. Sie hörte hinter sich die Wagentür krachend zuschlagen und blickte sich um. Paolo jagte hinter ihr her. Er hatte etwas von einem bösartigen Tier an sich.

Aber es gelang ihm nicht, sie einzuholen, denn er war es nicht gewohnt, mit bloßen Sohlen auf dem steinigen Boden zu laufen. Der Abstand vergrößerte sich. Schließlich blieb er stehen und beschimpfte sie.

Er schrie: „Du Biest, ich kriege dich schon noch. Und wenn nicht ich, dann irgendein anderer."

Teresa rannte weiter. Wo der Schotterweg in die Staatsstraße einbog, sah sie einen Lastwagen, der sich eben in Bewegung setzte. Er war mit Stangen beladen, die mit einem roten Fetzen bewimpelt über den Laderaum hinausragten.

Teresa warf ihr Bündel auf den Laster und schwang sich hinauf. Unter der Plane herrschte eine brütende Hitze und es roch nach heißem Motorenöl. Teresas Herz pochte bis zum Hals hinauf. Sie tastete ihr Bündel ab, bis sie das Gebetbuch spürte, und schloß ihre heiße Hand darüber. „Lieber Gott, laß ihn nach Norden fahren!" betete sie. Vorsichtig lugte sie hinter der Plane hervor. Der Laster bog in die Staatsstraße 19 ein. Die Provinzialstraße 110 blieb links liegen. Teresa tat einen tiefen Atemzug, ihre Spannung ließ nach.

Es ging nach Norden.

In einer Ecke lagen unordentlich hingeworfene leere Säcke. Sie machte sich daraus ein Lager. Die Plane war wie eine riesige Glocke, unter der die Hitze schwelte, und der Motor und die Räder lärmten ohrenbetäubend.

Teresa wußte nicht, wie lange sie fuhr. Die Straße fiel ab und jetzt blieb sie immer dicht am Meer, dem Golf von Squillace, kaum 50 Kilometer von Guardavalle entfernt.

Sie kannte die Straße Nummer 106, auf dieser Straße war auch Madame Monier gekommen. Sie führte nach Catanzaro. Catanzaro, Catanzaro, murmelte sie glücklich vor sich hin.

Aber ihre Freude war verfrüht. Gleich hinter Copanello bog der Wagen zu der Schrotmühle ab, deren Name mit großen Buchstaben auf eine Bretterwand aufgemalt war. Das Auto hielt. Sie hörte, daß der Fahrer vom Wagen sprang, und sie lugte vorsichtig aus ihrem Versteck. Sie sah ihn auf ein großes Tor zugehen und die Flügeltüren öffnen. Sie überlegte blitzschnell. Gleich würde der Mann wiederkommen und den Wagen in den Hof fahren, man würde sie entdecken und es würde Fragereien und Unannehmlichkeiten geben. Womöglich würde man sie

zurückbringen, eine junge Ausreißerin, die der Vardos davongelaufen war.

Während der Fahrer das schwere Tor mit dem Riegel am Boden verankerte, sprang sie vom Wagen und duckte sich hinter einen Wall aufgestapelter Feldsteine. Dort wartete sie, bis der Laster in den Hof gefahren und das Tor hinter ihm wieder geschlossen worden war. Dann begann sie zu laufen.

Wo der kurze Feldweg zur Schrotmühle abgezweigt war, blieb sie stehen und zog die Schuhe aus, um sie zu schonen. Sie band die Bänder zusammen, legte ihr Bündel auf den Kopf und darüber die Schuhe. Barfuß, Anmut und Stolz in der Haltung, wanderte sie gegen Catanzaro. Es kamen noch viele Wagen vorbei und manches dunkle Männergesicht wandte sich ihr zu. Sie hätte nur zurückzuwinken brauchen, und die Autos hätten angehalten, aber sie hielt den Blick geradeaus gerichtet. So wanderte sie Kilometer um Kilometer, schweigend und ernst.

Die Sonne sank auf der anderen Seite des Golfes von S. Eufemia, als Teresa den Strand erreichte, der Catanzaro vorgelagert war. Die häßlichen Häuser der Vorstadt kamen, aber immer noch setzte sie gleichmäßig Fuß vor Fuß. Sie wollte bis zum Herzen der Stadt vorstoßen.

Die Dunkelheit senkte sich über die Straßen, aber die Auslagen waren erleuchtet und Teresa blieb staunend vor ihnen stehen. Für sie bedeutete diese drittklassige Eleganz, die sich hier in einer kleinen Stadt am untersten Zipfel Italiens darbot, ein Wunder, etwas, von dem man immer gehört hatte, ohne es je zu sehen. Vor einem Geschäft mit Schuhen hielt sie sich besonders lange auf. Es gab dort hochhakkige Sandalen in allen Farben, so schmal, daß sie auf der ausgestreckten Hand Platz hatten.

Ihr wurde klar, daß es nicht gut war, in einer solch feinen Stadt barfuß zu laufen. Sie schlüpfte in ihre Schuhe. Sie erschienen ihr plump und häßlich.

In einer anderen Auslage gab es feine, schwarze Schleier für die Sonntagsmesse, und es gab Gebetbücher, die nicht schwarz waren, sondern Einbanddeckel aus glänzendem Elfenbein hatten. Daneben lagen glitzernde Rosenkränze und goldene Kreuze, wie zwei oder drei Burschen von San Giorgone sie auf der nackten Brust trugen. Teresa staunte und vergaß ihre Müdigkeit, ihren Hunger und ihre schmerzenden Füße.

Der Lärm gefiel ihr. Die kleine Stadt Catanzaro erschien ihr riesengroß, es nahm gar kein Ende, und immer wieder führten neue Straßen zu neuen, erstaunlichen Schätzen hin.

Plötzlich erhielt sie einen Stoß. „Paß doch auf! Rennt einen einfach um!“ Sie war mit einer älteren Frau zusammengeprallt, die einen Korb Wäsche trug. Ein Stapel Servietten obenauf war ins Rutschen gekommen, aber Teresa griff blitzschnell zu und fing ihn im Fallen auf.

„Es tut mir leid“, sagte sie und warf einen scheuen Blick in das verärgerte Gesicht der Frau. Sie versuchte, ihre Ungeschicklichkeit wieder gutzumachen. „Ich helfe ihnen tragen, wenn sie wollen“, sagte sie eifrig.

Das Gesicht der Alten glättete sich. „Na, dann komm!“

Teresa nahm mit der einen Hand den Griff des Korbes, und in der anderen trug sie ihr Bündel. „Gleich links um die Ecke“, sagte die Alte. „Da ist das Hotel Cicoletta. Da gehört die Wäsche hin.“

Das „Cicoletta“ war ein Hotel zweiten Ranges, aber mit seinen roten Kokosläufern und blitzenden Messingstangen machte es auf Teresa einen großen Eindruck.

„Ruf die Mella“, sagte die Frau zu dem Portier.

„Die Mella ist nicht mehr da, sie ist gestern weggelaufen.“ Der Portier kritzelte in seinem Buch. „Ihr könnt die Wäsche hinaufbringen. Die Signora ist oben.“

Die alte Frau machte eine Bewegung mit dem Kopf, und Teresa nahm den Korb wieder auf. „Kann man hier arbeiten?“ fragte Teresa, während sie die Stufen emporstiegen. „Ich suche Arbeit.“

„Du?“ Die Frau warf einen abschätzenden Blick auf sie. „Das ist ein Hotel und kein Stall. Die Mella war ein ausgebildetes Zimmermädchen.“

Teresa biß die Zähne aufeinander.

In einem langen, trüb beleuchteten Korridor kam ihnen die Frau des Besitzers entgegen. Sie war eine mächtige Person mit einem Umfang wie die Tonnen, in denen Valmonte seine Oliven sammelte.

„Die Wäsche“, sagte die alte Frau und stellte den Korb ab. Sie nickte Teresa zu. „Grazie! Ich brauche dich nicht mehr.“

Aber Teresa rührte sich nicht von der Stelle. Während die Signora die Wäsche auspacken ließ und dabei leise zählte,

NS 608

Frei und unbeschwert genießen

Was liegt Ihnen am meisten am Herzen?
Ist's der Genuß? Ist's die Bekömmlichkeit?
Die North State Cigarette vereint beides glücklich
und wohl ausgewogen. Ihr königliches Format
bestimmt, daß nichts zu kurz kommt,
weder der Genuß, noch die Bekömmlichkeit!
Darum wird sie international gerühmt.

NORTH STATE

die Cigarette im Königsformat

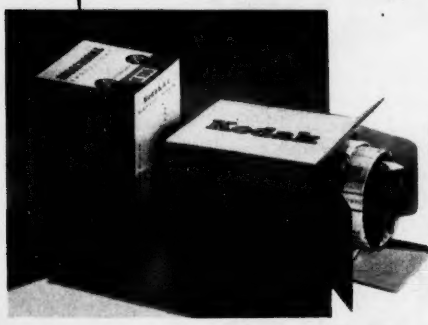
10 Pf

Wenn das ein farbiges Photo wäre!

Zuckt es einem nicht förmlich in den Fingern,
zu Pinsel und Farbe zu greifen, um auf das Schwarz der lustigen Trachten
ein leuchtendes Rot, auf das Grau ein strahlendes Grün, Gelb oder Blau zu tupfen?
Denn diese Trachten sind ja bunt – so bunt wie unser ganzes Leben. –

Kein Problem mit KODACHROME! Das ist ja gerade die Stärke dieses Kodak Farbfilms:
jedes Motiv hält er in unbestechlicher Farbtreue fest. Dazu kommt
der prompte Kundendienst der Kodak Umkehranstalt, die Ihnen nach wenigen Tagen
Ihre Dias bereits projektionsfertig gerahmt (ohne Mehrkosten für Sie)
zurücksendet! Und obendrein ist KODACHROME jetzt billiger:
die Kleinbildpatrone mit 20 Farbaufnahmen kostet nur noch DM 13,95

Noch preiswerter ist die beliebte 36er Patrone zu DM 21,–



KODACHROME

DER UNBESTECHLICHE
Kodak
FARBFILM

KODAK AG. STUTTGART/WANGEN

512

– ein Fleck!

Und in wenigen Minuten
kommt der Besuch.
Das ist kein grosses Unglück –
denn:

SPECTROL
hilft im Nu!

Verlangen Sie kostenlose, unverbindliche
Zusendung des Fleckbüchleins durch die
PFEILRING-WERKE AG., Abt. S, Berlin-Charlottenburg

kämpfte Teresa mit einem Entschluß. Schließlich zwang sie sich, die Signora anzusprechen. „Sie suchen ein Mädchen zur Arbeit", sagte sie atemlos. „Wollen Sie es mit mir probieren?"

Die dicke Signora wandte ihr das fleischige Gesicht zu. Hinter der randlosen Brille musterten Teresa ein Paar abwägender Augen. „Wie alt bist du? Und wo kommst du her?"

„Von Guardavalle. Dort war mein Vater Fischer. Ich bin siebzehn."

Die Signora hob Teresas weiten Rock an einem Zipfel hoch und ließ ihn wieder fallen. „Trägt man in Guardavalle solche Kleider?"

Teresa hielt dem stechenden Blick hinter den scharfen Augengläsern stand. „Ich habe es geschenkt bekommen von einer ausländischen Dame."

„Aha." Die alte Frau, der Teresa geholfen hatte die Wäsche zu tragen, nahm ihren Korb und ging weg. Nun stand Teresa ganz allein da, und die Signora hörte nicht auf, sie zu mustern. Solchen Blick hatten die Menschen auf dem Markt, wenn sie ein Schwein einhandelten und sich überlegten, ob es sich wohl gut ausschlachten würde oder ob es die Seuche hätte. „Zeig' mir deine Hände", befahl sie schließlich.

Teresa streckte ihr die braungebrannten, harten Hände entgegen. Die Signora nahm sie und kehrte die Handflächen nach oben. Ihre Daumen glitten über die Schwielen und Borken. „Arbeiten kannst du, das sehe ich. Und ehrlich?"

„Bei uns stiehlt man nicht, ich bin aus Guardavalle", erwiderte Teresa mit Stolz.

Die Signora entschloß sich schnell. „Komm mit", sagte sie und schob schnaufend den Korridor entlang bis zu einer schmalen Treppe fürs Gesinde. Sie stieg nach unten und nahm mit ihrem massigen Körper die ganze Breite der Treppe ein. Teresa folgte ihr befangen. Sie wagte kaum aufzutreten. Die Signora ging an einen braunen Telefonapparat, der an der Wand hing. „Woher weiß ich, daß du über sechzehn und nicht aus einem Arbeitshaus durchgebrannt bist? fragte sie, bevor sie den Hörer abnahm.

Teresa knüpfte dienstfertig ihr Bündel auf und kramte nach dem blauen Schulheft. Sie fand den Geburts- und den Taufschein und hielt ihn der Signora hin.

Die Signora warf einen Blick hinein. „Wenn das geringste vorkommt, fliegst du." Sie nahm den Hörer ab und sprach in das sonderbare Ding, und dann kam ein schnarrendes Geräusch heraus. Teresa beobachtete den Vorgang gebannt. Es war ihre erste Begegnung mit einem Telefon.

„Hör zu, Lina", sagte die Signora in den Trichter, „hier ist ein Mädchen. Ich schick sie dir hinunter. Sie kann in der Küche arbeiten und die Francesca kann dann rauf in die zweite Etage, statt der Mella." Sie wartete, und aus dem Hörer kam wieder ein Geräusch. „Heute?" sagte die Signora und musterte Teresa. „Sie sieht aus, als ob sie weit gelaufen wäre. Gib ihr was zu essen, zeig ihr, wo sie schlafen kann und morgen kann sie dann anfangen."

Teresa hatte ihr Bündel wieder verschnürt. „Geh hinunter", sagte die Signora zu ihr und wies auf die Steintreppe. „Morgen werde ich nach dir sehen."

Teresa neigte den Kopf. Die Freude und Erregung war so groß, daß sie zu danken vergaß.

Unten roch es nach gebratenem Fleisch und heißem Öl, das auf die Herdplatte gespritzt war. Jetzt erst fühlte Teresa, wie hungrig sie war. Am Ende eines finsteren Ganges stand die Tür zur Küche offen. Sie sah die funkelnden Kasserolen und Pfannen an den Wänden. Der rote Pflasterboden war blank gescheuert und auf ihm stand in einer Ecke ein weißer, leise surrender Kasten, von dem sie später erfuhr, daß es ein Kühlschrank war. Sie ging zaghaft bis zur Mitte der Küche, als eine Stimme hinter ihr sagte: „Du bist die Neue?"

Teresa fuhr herum. Die Stimme gehörte einer nicht mehr ganz jungen Frau mit einem harten Gesicht und ruhigen, zuverlässigen Augen. „Ich heiße Lina und bin hier Köchin", sagte sie. „Und du?"

„Teresa."

„Eine Teresa haben wir schon einmal gehabt, aber sie hielt nicht lange aus bei uns. Hoffentlich bist du nicht so eine, die man umsonst anlernt."

„Ich will gern bleiben, ich will mir Mühe geben."

Lina war zufrieden mit dieser Antwort. „Du bist hungrig, ich sehe es dir an." Sie füllte einen Teller mit einem Schlag Risotto, der im Ofenrohr warm gestellt war. Obenauf bestreute sie ihn dick mit Parmesan. Dann öffnete sie den Kühlschrank, der plötzlich hell erleuchtet war, holte mit ihren Händen eine Scheibe Schinken heraus und legt ihn zum Risotto. „Iß!" sagte sie und stellte den Teller auf den Tisch. Sie behielt die Arme auf den Tisch gestemmt, während Teresa mit Gier aß. „Dich muß man erst rausfuttern, du bist mager", sagte sie. „An deinem letzten Arbeitsplatz hat man wohl vom Essen nicht viel gehalten?"

Teresa nickte mit vollen Backen.

„Wenn du fertig bist, zeig ich dir, wo du schlafen kannst", sagte die Köchin.

Das Bett, in das Teresa sich an diesem Abend legte, war ungewohnt weich. Die Augen fielen ihr zu, ehe sie die Gegenstände der Schlafkammer richtig wahrnehmen konnte. Sie erwachte am nächsten Morgen von dem Plätschern des Wassers und von den Stimmen zweier Mädchen. Unter dem Schleier ihrer Wimpern beobachtete sie die Vorgänge im Zimmer. Eine kleine Blonde, rosa und rundum mit Fett gepolstert, stand halbnackt am Becken und wusch sich mit einem blauen Frottierlappen. Hinter ihr reckte sich ein schlankes, braunhaariges Mädchen, um ihre Frisur vor dem Spiegel aufzustecken. Als sie bemerkte, daß Teresa wach war, fragte sie: „Bist du die Neue? Woher kommst du? Hast du schon mal in einem Hotel gearbeitet?"

Teresa kam nicht zum antworten. Auch die Blonde fiel mit ihrer Neugier über sie her. „Du hast einen gesunden Schlaf, du hast uns gestern nicht mehr gehört. Oder kannst du dich so verstellen?"

„Laß sie, die kommt vom Land, das merkst du doch", sagte die Braunhaarige gutmütig.

„Und du hast es ihr zu verdanken, daß du nach oben kommst! Zimmermädchen! So ein Glück!" Die Blonde trat an Teresas Bett und betrachtete sie mit Neugier. „Du siehst aus, als ob du noch in die Schule gingst. Komm, jetzt mußt du raus aus den Federn. Unpünktlichkeit kann die Lina nicht vertragen, da wird sie ungut."

„Sonst ist sie gut?" fragte Teresa.

Die Braunhaarige verzog das Gesicht. „Gut ist überhaupt niemand, bei dem man arbeiten muß. Sie schinden einen alle."

„Mach ihr doch keine Angst", warf die Blonde ein.

Teresa stand in ihrem kurzen, rauhen Leinenhemd da. Sie schämte sich vor den beiden.

Die andere lachte. „Du bist wirklich vom Land. So müßte dich jetzt der Alte sehen, dem würde das Wasser im Mund zusammenlaufen. Der hat nämlich Lust auf Kalbfleisch. Aber laß dich ja nicht von der Signora erwischen, wenn er dir dumm kommt."

„Halt den Mund", sagte die Braune.

Die Blonde stemmte die Arme in die Hüften und sprach mit erhobener Stimme. „Ich rede, wie es mir paßt. Ich bleibe in diesem Dreckloch überhaupt nicht mehr lange. In Neapel und Rom wird das Dreifache bezahlt."

„Da warten sie auf eine wie du. Warum gehst du denn nicht hin?"

„Das weißt du ganz genau."

„Du kannst deinen Schafhirten ja mitnehmen."

Die Blonde wurde zornig. „Er ist ein Administratore!"

Die Braune lachte über ihren Zorn. „Du, erst waschen, dann anziehen", sagte sie zu Teresa, die gerade ihr schwarzes Kleid aus dem Schrank geholt hatte und über den Kopf ziehen wollte. „Wie heißt du denn überhaupt?"

„Teresa."

„Buono, Teresa. Wasch dich und kämm dir das Haar."

Teresa zog zögernd ihr schwarzes Kleid an.

„Was für einen Lohn hast du ausgemacht?" fragte die Braune.

„Keinen", antwortete Teresa.

„Ist so was möglich! Du arbeitest wohl für Gottes Lohn. Die Alte wird dir keine dreitausend Lire geben, paß nur auf."

Teresa schwindelte. Dreitausend Lire! Das war ein Vermögen, damit konnte man die halbe Welt kaufen.

*

Die Mädchen schöpften sich in der Küche aus einem großen Topf heiße Milch in eine Tasse und aßen dazu weißes Brot. Es gab auch Marmelade. Teresa war im Märchenland, nur Lina paßte nicht recht da hinein. Gestern war die Köchin in zugänglicher Stimmung gewesen, heute war sie wie immer: barsch und gereizt, eine Frau, die nur ihre Arbeit kannte und auch die Mädchen zur pausenlosen Arbeit antrieb.

Dann verschwand die eine nach oben. Die andere blickte ihr mit neidischen Blicken nach. Lustlos ging sie an die Arbeit.

Teresa bekam einen Stapel Töpfe und Pfannen mit eingebrannten Speiseresten,

die sie blankscheuern mußte. Sie lernte, wie man Silber putzte, ein Spülbecken reinigte und Konservendosen öffnete. Sie war flink und geschickt bei der Arbeit, doch je mehr sie sich beeilte, desto mehr bürdete man ihr auf. Aber sie murrte nie, sie merkte es nicht einmal. Für sie hatte ein neues, reiches Leben begonnen, ihr Teller war gefüllt und abends wartete ein weiches Bett auf sie. Im Vergleich zu dem Dasein bei der Witwe Vardos lebte sie hier in einem ungeheuren Luxus, sie hatte die Furcht vor Hunger und Schlägen verloren, sie war frei.

Die Signora hatte ihr gesagt, daß sie 2500 Lire bekommen würde, und Teresa brannte dem Tag entgegen, wo sie diese schwindelhafte Summe in ihren Händen halten würde. Aber als es dann soweit war, zerrann sie unter ihren Fingern. Sie mußte einen Kamm, eine Zahnbürste und Unterwäsche besorgen, und für die paar Lire, die ihr übrigblieben, kaufte sie eine bunte Postkarte für Madame Monier.

Sie schrieb: „Liebe Madame Monier, ich arbeite seit vier Wochen in einer großen Stadt in einem Hotel und verdiene gut. Ich denke oft an Sie und bete für Sie. Sie sind meine einzige Freundin. Bitte, schreiben Sie mir doch bald."

Dann wartete sie. Die Wochen vergingen und es kam keine Antwort. Teresa wurde traurig, Madame Monier war die Lichtgestalt, der sie nacheiferte. Sie wollte leben, wie Madame Monier lebte. Catanzaro sollte nur die erste Station sein auf ihrem Weg in die große Welt.

Teresa kam mit den Menschen, mit denen sie zu tun hatte, gut aus, nur der Mann der Signora bereitete ihr heimlichen Kummer. Er wurde der „Padrone" genannt, wenn auch die Signora die Hosen anhatte. Der Padrone war groß und für Teresas Begriffe uralt. An seinen Kleidern haftete der strenge Geruch von den Virginia-Zigarren, die er den ganzen Tag rauchte. Teresa hatte keine Erfahrung mit Männern, und sie wußte nicht, wie man sie sich vom Leibe hielt, und ihre Angst vor ihnen wuchs. Immer kam Unheil von ihnen. Sie hatte es an dem jungen Valmonte gesehen, dann war die Sache mit Paolo gewesen und jetzt war der Padrone hinter ihr her. Gott wußte, daß sie unschuldig daran war, wenn die Männer ihr nachliefen, aber die Signora, die ihr Arbeit gegeben hatte, wußte es nicht. Jedesmal, wenn der Padrone sich in Teresas Nähe herumtrieb, erschien sie mit ihren wachsamen Augen, in ihrem Blick war etwas Bedrohliches, und Teresa spürte, daß sich etwas über ihrem Haupt zusammenzog.

An dem Abend, an dem sie ihren zweiten Lohn auf die Hand bekam, ging sie zu dem Laden, in dem sie die bunten Sandaletten gesehen hatte. Sie waren federleicht und etwas ungewohnt, aber als Teresa ihre Beine mit der ledergeflochtenen Kostbarkeit im Spiegel sah, war sie so hingerissen, daß sie die Sandaletten gleich anbehielt. Ihr Gang war beschwingt, als sie nach Hause lief. Sie glaubte, ganz Catanzaro blickte auf ihre Füße.

Es mußten neue Gäste gekommen sein. Vor dem Hotel stand ein dunkelblauer, langgestreckter Wagen. Teresa sah das Schild ROMA und es gab ihr einen Riß. Aus der Tiefe ihres Herzens brachen die zurückgedämmten Träume hervor und erfüllten sie mit spannender Erregung.

Rom!

Auch in der Küche drehte sich das Gespräch um das neue, prachtvolle Auto. Die Blonde hatte beobachtet, als es vorgefahren kam. „Es gehört einem Signore, der muß beim Film sein. Man könnte sich direkt in ihn vergaffen." Sie ließ die Hand, in der sie eine pralle grüne Paprikaschote hielt, sinken.

„Putz die Schoten", murrte die Köchin. „Nichts wie Männer im Kopf."

„So einer würde auch Ihnen behagen", lachte das Mädchen.

Lina wischte sich das Haar aus ihrem fettglänzenden Gesicht. „Warum steht hier noch so viel Geschirr herum? Sollen unsere Gäste morgen früh von dreckigen Tellern essen?"

Teresa machte sich daran, das Geschirr zu spülen, und die Blonde trocknete es ab. Sie stand neben dem Fenster und stieß Teresa an. „Da geht er." Teresa sah sie fragend an. „Der mit dem Auto!"

Teresa sah nur ein paar Männerbeine in grauen Flanellhosen, denn das Fenster lag tiefer als die Straße. „Schau dir die feinen grauen Wildlederschlappen an. Die tragen sie in Rom, die kommen von den

Es begann mit einem herrlichen Sonntag. Uns vier Glücklichen schien die Sonne. In den geräumigen Kofferraum unseres LLOYD kamen die Badesachen und der Picknickkoffer und los ging's. Erholt, braungebrannt und froh kamen wir abends heim.

Montag/Dienstag: Am Wochenanfang war dafür gleich der Teufel los. Überstunden morgens und nachmittags. Mein LLOYD bewährte sich wie immer. Schnell, bequem und zuverlässig ging es bereits in aller Frühe zur Fabrik. Draußen goß es in Strömen, das machte dem LLOYD gar nichts, hat ja schließlich Vorderradantrieb, da gibt's kein Schleudern auf den nassen Straßen. Abends kamen wir beide dennoch rechtzeitig zum Abendbrot.

Mittwoch/Donnerstag: In diesen Tagen mußte ich Kunden in der Stadt besuchen. Kreuz und quer ging es durch die Gegend, mein LLOYD immer vorneweg, er schlängelt sich überall durch, ist wendig und schnell und kennt keine Parkplatzsorgen. In die Verhandlungen kam ich immer fit und pünktlich, alles ging wie am Schnürchen. Mein Chef hat vielleicht gestaunt, wieviel ich in den zwei Tagen geschafft und erledigt habe. . . .

Freitag/Sonnabend: Auswärtige Verhandlungen. Kurvte 450 km über gute und schlechte Straßen. Den LLOYD stört das nicht, bei der Straßenlage! Das war direkt ein Vergnügen. Für Benzin habe ich übrigens nur runde 20,— Mark ausgegeben. Das soll erst einer mal dem LLOYD nachmachen.

Ja, das war eine Woche. Von der Familie hatte ich ja wenig, dafür fahren wir morgen alle wieder ins Grüne und in vier Wochen mit Kind und Kegel in den Urlaub, wohlverpackt und behütet in unserem LLOYD . . .

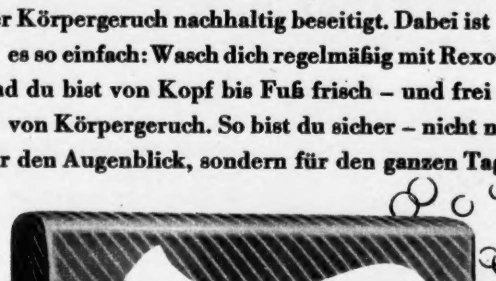
Mit LLOYD lebt es sich besser

LLOYD LP 250 = 2.980,— DM
LLOYD LP 400 = 3.350,— DM
LLOYD LP 600 = 3.680,— DM

LLOYD

Was nützt das morgendliche Waschen...

...wenn du nicht sicher bist, daß du den ganzen Tag über so frisch bleibst wie jetzt? Körpergeruch kann jederzeit auftreten – du selbst merkst es nicht, aber die anderen. Und die sind peinlich berührt. Doch selbst der beste Freund wird dir nicht sagen, daß du Körpergeruch hast. Darum geh sicher, wasch dich mit Rexona. Diese milde Toiletteseife enthält einen speziellen Wirkstoff, der Körpergeruch nachhaltig beseitigt. Dabei ist es so einfach: Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist von Kopf bis Fuß frisch – und frei von Körpergeruch. So bist du sicher – nicht nur für den Augenblick, sondern für den ganzen Tag.



DM 1.15
und DM -.75

Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist immer sicher!

frisch – und frei von Körpergeruch

Rx 4101

Amerikanern", hörte sie das Mädchen neben sich sagen.

„Sind die Männer in Rom anders als hier?" fragte Teresa.

„Du fragst aber schlau", lachte die Blonde. „Glaubst du, in Rom sind sie so ungehobelt wie hier! Die ziehen sich anders an und benehmen sich auch anders."

Teresa ertappte sich am nächsten Morgen dabei, wie sie immer wieder ans Fenster trat und das Stückchen Straße beobachtete. Sie sah den Fremden aus Rom dreimal vorbeigehen, und jedesmal pochte ihr Herz. Die Blonde hatte oben beim Portier schon alles ausgekundschaftet und gab ihr Wissen in der Küche zum besten. Er hieß Arconi und kam aus Rom, und er war auch ein gebürtiger Römer, vierundzwanzig Jahre war er alt, und er mußte schwerreich sein, daß er mit seinem Auto ganz allein in der Welt herumfahren konnte. „Aber unsereinem wird so einer nicht gefährlich", sagte sie bedauernd.

In diesem Augenblick betrat der Padrone die Küche. Er hatte die letzten Worte gehört und zwinkerte Teresa vielsagend zu. Die Köchin, die seinen Blick aufgefangen hatte, knallte den Deckel auf einen Topf. Der sollte seine Schlampereien woanders abmachen, hier in der Küche wollte sie ihre Ordnung haben. „Was gibt's, Padrone?" wandte sie sich dem Chef zu.

„Schick ein Frühstück nach oben, der Herr aus Rom startet in einer halben Stunde", sagte er, dicht neben Teresa stehend. Sein Blick hing an ihrem Ausschnitt.

„Bring den Eimer hinauf", sagte die Köchin, und Teresa war froh, daß sie dem Padrone wieder einmal entwischen konnte. Aber auf der finsteren, schmalen Stiege holte er sie ein. Seine Hand griff nach ihren Beinen. Teresa schrie auf und schlug zornig nach hinten aus, so wie Trottolino es manchmal getan hatte.

Er lachte. „Viel Spaß verstehst du nicht!"

Teresa hastete die letzten Stufen hinauf. Ihr Gesicht brannte. Oben stand, mit ihrer mächtigen Gestalt den Weg versperrend, die Signora. Ihr Gesicht verriet nicht, ob sie etwas gesehen hatte. Sie trat einen Schritt zur Seite und ließ die beiden vorbeigehen, dann wies sie mit dem Daumen über ihre Schulter. „Der Weinhändler ist im Büro", sagte sie zu ihrem Mann. „Kümmere dich darum."

Er zog den kahlen Schädel zwischen die Schultern und ging weg. Teresa war schon an der Tür zum Hof, als die Signora sie zurückrief. Sie kam mit dem vollen Eimer zurück und blickte die Chefin angstvoll an.

„Du kannst packen und gehen", sagte die Signora ruhig. „Mit dir geht es nicht." Teresa öffnete die Lippen zu einer Erwiderung, aber die Chefin kam ihr zuvor. „Den einen Tag bekommst du noch bezahlt, und dann gehst du wieder zurück in deinen Stall." Sie ließ das Mädchen stehen und öffnete die Tür zum Restaurant.

Teresas Stirn flammte, und in ihren Ohren begann es zu summen. Sie wußte plötzlich, daß sie nicht morgen, sondern noch in dieser Stunde das Haus verlassen würde. Der volle Eimer blieb an der Treppe stehen, und Teresa ging in die Schlafkammer. Unten hupte ein Auto. Ob das der Wagen aus Rom war? Aber dann fiel ihr ein, daß er auf der Vorderseite des Hotels stand. Es würde in einer halben Stunde wegfahren.

Nach Rom! Dieser Gedanke fiel wie eine Fackel in ihr Herz. Das Auto durfte nicht ohne sie fahren, es mußte sie mit-

Schlanke Beine, schlanke Hüften

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendf. bewährt, unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreib. Packung DM 7,95, Kurpackung DM 12,95. ERFOLGSGARANTIE. per Nachn. o. Vorauszlg. Zur Verminderung des gesamten Gewichtes "de Lou"-Kräuter-Schaumbad mit Saunawirkung. Großpackung DM 4,50. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von Kosmetikwerk Thomas Honnef/Rh. 110 G 9 Postf. 51

Erhältl. i. d. Schweiz: Hausherr Postfach 2, Regensdorf-Zürich

Die erste Schramme bezahlen wir...

...weil sie uns passiert ist. Original STRICKER-Markenräder mit kleinen Schönheitsfehlern zu herabgesetzten Preisen. Greifen Sie zu!

STRICKER-Gutschein

für den großen Bunt-Katalog mit Sonderangebot und STRICKER-Atlas „Deutschland in den Grenzen von 1937" mit deutscher Ortsbezeichnung.
Bitte diesen Gutschein ausschneiden u. einsenden.

E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik · BRACKWEDE-BIELEFELD 13 T

1,5 Millionen Mitglieder

BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die

DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 60

Bei Formverlust und Magerkeit **Ultraform**

das weltbek. **Original-Präp.** seit 20 Jahr. Das mit den gr. Goldmed. London u. Antwerp. ausgezeichn. **Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Ausl. empfohl. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaub. Dankschreib. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontr. u. unt. Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform nur echt** vom **Hygiena-Institut, Berlin W 15/43**

Mit der Welt auf Du und Du

Auch Sie können ruhig, heiter, selbstsicher und zukunftsfreudig sein, wenn Sie sich die notwendigen Kraftreserven durch Okasa schaffen. Das geht schnell und gründlich — besonders, wenn Sie Ferien mit einer Okasa-Kur verbinden.

OKASA

bringt den ganzen Menschen wieder in Schwung. Verlangen Sie Broschüre gratis in Apotheken oder von Hormo-Pharma, Westberlin SW 68/31, od. Heidelberg 2, Postfach 12. In Holland: Terlouw & Co., Kleiweg 759, Rotterdam N. und in allen Apotheken der Schweiz.

nehmen. Mit fliegenden Händen riß sie eine leere Seite aus einem ihrer blauen Schulhefte, sie fand in ihrer Tasche das Bleistiftstümpchen, das sie vor ein paar Tagen aufgelesen hatte, und schrieb: „Ich muß nach Rom, ich habe niemand. Bitte nehmen Sie mich mit. Ich warte beim Centralkino. Teresa."

Es gelang ihr, durch einen Hinterausgang ungesehen aus dem Hotel zu huschen und sich in einem weiten Bogen an das blaue Auto heranzumachen und den Zettel an der Windschutzscheibe zu befestigen. Dann schlug sie den Weg zum Centralkino ein. Ihr Bündel war in diesen acht Wochen durch ein paar kleine Habseligkeiten bereichert worden, aber es trug sich immer noch leicht genug.

Teresa hatte das Kleid von Madame Monier angezogen und ihre neuen Sandaletten.

*

Pietro Arconi stutzte, als er in den Wagen steigen wollte. Er nahm den Zettel mit den schiefen, ungelenken Buchstaben und las ihn. Irgendeine Herumtreiberin oder ein leichtes Mädchen, dachte er, das auf billige Weise in die Hauptstadt kommen will. Sein Weg führte am Centralkino vorbei, aber er würde nicht anhalten, er wollte sich nicht eine Frau aufhalsen, die er später nicht mehr loswurde.

Er sprang in den offenen Wagen und warf die Tür zu. Vor dem Hotel, flankiert von zwei Lorbeerbäumen, stand der Padrone und verbeugte sich mit Würde.

Pietro kannte die Strecke genau. Er mußte die nach Cossenza führende Straße Nummer 19 nehmen. Er fuhr langsam an das Centralkino heran, das Gesicht geradeaus gerichtet und die Straße nur aus den Augenwinkeln musternd.

Da sah er sie stehen, ganz vorn am Randstein. Ihre dunklen Augen waren mit einer stummen Bitte auf ihn gerichtet. Sie hob nicht die Hand. Aber er wußte, daß sie es war. Er vergaß seine Vorsätze. Er trat hart auf die Bremse, und noch bevor der Wagen ganz stand, kam Teresa schon herangelaufen.

„Grazie, grazie!" sagte sie atemlos und legte ihre Hand zaghaft auf die Kante des Wagens. Sie lächelte ihn demütig an.

Pietro kannte die Frauen von Rom, die die schönsten Europas sein sollten, aber dieses Mädchen hier war schöner als alle, die er bisher gesehen hatte. "Sie sind Teresa?" fragte er und sah auf die kleine, harte Hand, die den Zettel geschrieben hatte.

Sie nickte, ohne ihn anzusehen.

„Dann steigen Sie ein." Er öffnete die Tür, und Teresa rutschte auf den Sitz. Sie zerrte das Kleid über ihre Knie und saß ganz gerade wie in einer Schulbank.

Pietro steuerte den Wagen geschickt durch das Gewühl von Autos, Eselskarren und Handwagen. Er blieb stumm, und Teresa fürchtete sich, ihn anzusprechen. Dieser wunderbare Mann aus Rom wollte ungestört sein, er wollte sich nicht mit einem calabresischen Fischermädchen unterhalten.

Sobald der Wagen Catanzaro hinter sich gelassen hatte, steigerte sich das Tempo zu rasender Geschwindigkeit. Teresa saß mit angespannten Muskeln auf dem weichen Sitz.

Der Mann neben ihr war dunkelhaarig und braungebrannt wie sie. Er hatte eine große, leicht gebogene Nase und einen weichen Zug um den kräftigen Mund. Sie hatte vor dem Kino einen Augenblick dieses Gesicht betrachtet, und ihr Herz stand in Flammen. Minutenlang starrte sie auf seine kräftigen Hände, die das Steuer hielten, und Paolos behaarte Affenhände fielen ihr ein, der Ekel, den diese Hände bei ihr ausgelöst hatte, und die würgende Angst, die sie gespürt hatte, als sie neben ihm im Auto sitzen mußte. Jetzt war alles anders, alles war gut und mußte so sein.

Der Mann aus Rom trug keinen Ring. Er hatte die Jacke abgelegt und das weiße Hemd bis über die Ellenbogen hinaufgestreift. Seine Arme waren glatt wie poliertes Holz.

Und dann begann er zu sprechen. „Jetzt erzählen Sie mir mal, was Sie in Rom wollen."

„Ich suche Arbeit. Man hat mich vor einer Viertelstunde davongejagt."

Pietro hob die Brauen. „Und warum?"

„Weil der Padrone, weil er mich nicht in Ruhe ließ ... Deshalb mußte ich gehen."

Die abgrundtiefe Trostlosigkeit, die aus ihren Worten sprach, rührte ihn. „Arme Leute haben keinen Schutz", sagte er.

Sie sah ihn bewundernd an. Woher wußte er das, wo er selbst reich war? In Guardavalle hatten es nur die Armen selbst gewußt. Und der Pfarrer.

Pietro fragte, wo sie herkäme, und sie erzählte es ihm. „Aber bei uns an der Küste kann man kein Geld verdienen", sagte sie mit plötzlicher Heftigkeit. „Ich möchte reich sein."

Er lachte in sich hinein.

„So reich wie Sie", sagte sie freimütig.

Pietro gab keine Antwort darauf. „Warum so weit weg? Warum Rom? Geld kann man auch in Neapel verdienen."

„Nein, nicht Neapel", stieß Teresa hervor. Sie dachte an ihre Tante Marcella, von der die Leute immer sagten, sie sei in Neapel vor die Hunde gegangen. „Sie sind doch aus Rom?" fragte sie mit angehaltenem Atem.

„Ja, ich bin aus Rom. Wollen Sie etwas von mir wissen?"

„Ihren Namen", sagte sie errötend. „Ich weiß gar nicht, wie ich zu Ihnen sagen soll."

„Pietro."

„Pietro", wiederholte sie leise, als habe er damit ein Evangelium verkündet. Immer wieder gingen ihre Augen heimlich zu ihm hin, ihr Gesicht brannte und ihr Herz schlug stürmisch, aber es war nicht von der Sonne und vom heißen Wind, der ihr entgegenschlug, es war, weil sie nun seinen Namen kannte. So geschieht es einen also, so rasch kommt es über einen, dachte sie.

Auf dem höchsten Punkt von Tiriolo hielt er den Wagen an. Sie stiegen aus. „Hier hat man den schönsten Blick auf das Meer." Er zeigte mit der Hand nach Westen. „Und dort drüben kann man bei Sonnenuntergang den Stromboli sehen."

Teresa tat, als schaue sie hinter der vorgehaltenen Hand weit ins Meer hinaus. Aber das Meer zählte nicht mehr. Es gab nur Pietro, der neben ihr stand, sie spürte ihn mit jeder Faser ihres Körpers, und es war wunderbar und schmerzhaft zugleich.

Er merkte es und versuchte zu lächeln. Dann stieg er hastig wieder ein.

In den Nadelwäldern bei Quattromiglia in der östlichen Sila machten sie Rast. Pietro packte Brot und Wurst aus und öffnete die Chiantiflasche. Teresa griff herzhaft zu, der ungewohnte Wein machte sie benommen und ließ sie ins Moos sinken. Sie sah zu den Wipfeln auf, und sie sehnte sich danach, daß Pietro, dessen weiche Stimme sie neben sich hörte, sie lieben möge, wie sie ihn liebte. Sie wußte nicht, was mit ihr geschehen würde, aber es war ihr gleichgültig. Sie wünschte nur, daß dieser Tag nie zu Ende gehen möge. Rom lag weit entfernt, sie wollte gar nicht mehr nach Rom, sie wollte nur den Mann aus Rom.

Pietro zündete sich eine Zigarette an. Er hatte den Kopf gegen einen Baumstamm gelehnt und summte einen Schlager vor sich hin. Plötzlich erhob er sich, schüttelte die Tannennadeln aus dem Haar und reichte ihr die Hände. „Komm, wir müssen weiter." Gehorsam wie ein Schulmädchen packte sie die Sachen zusammen und folgte ihm ins Auto.

Während sie die Provinz Salerno durchquerten, schlief sie ein und wachte erst wieder am späten Nachmittag auf, als Pietro in das schreiende, lärmende Neapel einfuhr. Er führte sie in ein Ristorante der Strandpromenade und bestellte Scampi für sie beide. Teresa hatte noch nie in ihrem Leben etwas so Köstliches gegessen. Blau und sonnig lag die schönste Bucht Italiens vor ihr, und der Fremde aus Rom, der eine goldene Armbanduhr trug und so viel von der Welt wußte, verwöhnte sie wie eine Königin. Am liebsten wäre sie Stunden um Stunden hier sitzengeblieben, aber Pietro drängte zum Aufbruch. „Ich muß an diesem Abend in Rom sein", sagte er.

„Warum?"

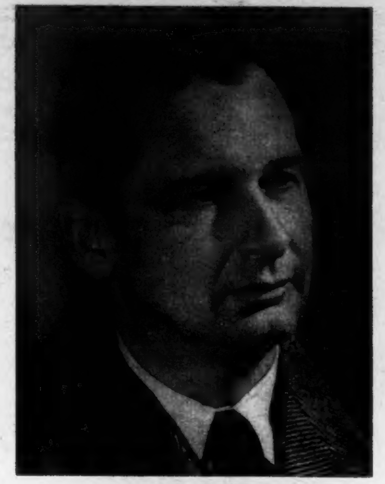
„Weil ich eben muß."

Teresa begriff das nicht. Reiche Leute waren doch Herr über ihre Zeit, sie mußten niemandem Rechenschaft darüber ablegen.

Die Sonne sank schon, als sie in Neapel aufbrachen, und zwei Stunden später hüllte sie die Dunkelheit ein, eine warme Nacht, deren Atem noch heiß war vom glühenden Tag. Im Gras und auf den Bäumen schrillte das endlose Lied der Grillen. Teresa war wieder nahe daran, einzuschlummern, als Pietro unvermutet den Wagen anhielt. „Komm", sagte er. „Geh mit mir ein paar Schritte." Die Stimme war rauh und Teresa spürte den Griff seiner harten Hand an ihrem Arm, als er ihr aus dem Wagen half. Er zog sie mit sich fort in die Dunkelheit hinein, und sie folgte ihm willenlos. Plötzlich blieb er stehen und nahm ihre beiden Schultern. „Schau mich an!"

Teresas Atem flog. „Ich kann Sie nicht sehen, es ist ja dunkel."

Pietro setzte sich auf den Boden und zog sie zu sich nieder. „Warum bist du mit mir gefahren? Weil dir das Auto gefallen hat und weil du meinst, ich wäre reich?" Seine



HANS KADES

gehört zu jenen in Deutschland so seltenen Romanciers, die spannend und zugleich gehaltvoll Geschichten erzählen können. Er hat ein halbes Dutzend Romane geschrieben, viele Länder brachten davon Übersetzungen. SAN SALVATORE und DIE GROSSE VERSUCHUNG waren große deutsche Filmerfolge. Wie er in folgenden Versen bekennt, gehört er nun auch zu den „Rauchern mit Verstand"!

Ein Dichter hat es wirklich gut,
indem er meistens gar nichts tut.

Er sitzt im Stuhl und träumt und raucht:
Schon kommt die Muse aufgetaucht

und sagt ins Ohr ihm liebevoll,
was er als nächstes dichten soll.

Das schreibt er nieder, folgsam, brav,
dann raucht er weiter — bis zum Schlaf.

Nur eines quält und ängstigt ihn,
das ist im Rauch das Nikotin.

Deshalb, das ist uns allen klar,
der Dichter bald im Zwiespalt war,

denn wo kein Rauch zum Himmel steigt,
da bleibt die Muse fort und schweigt —.

Und ohne Geld und Leser bleibt
der Dichter, welcher gar nichts schreibt.

Doch da es jetzt d e n Filter gibt,
der uns den Rauch verläßlich siebt,

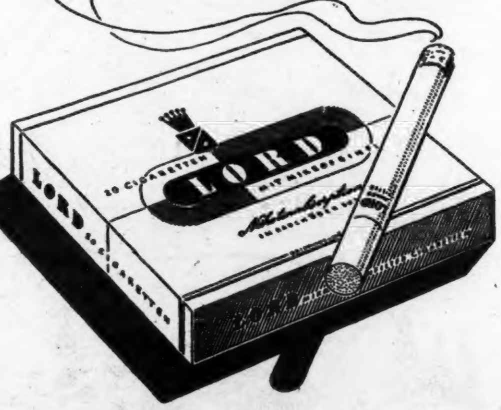
da raucht, von Nikotin-Angst frei,
die Muse man mit LORD herbei.

Drum preist der ganze Dichterstand
den, der die LORD mit Filter*) fand.

LORD

rauchen heißt

mit Verstand rauchen



10 Pfg

***LORD kann als einzige Filter-Cigarette mehr als 50% Nikotinminderung garantieren.**

Fahrkarten in der Tasche
Koffer in der Hand

jetzt kann die Reise losgehen!

Natürlich – REI in der Tube gehört mit dazu.
Es ist sozusagen das „REI des Columbus".
Stellen Sie sich vor: REI als Paste in der Tube –
wie praktisch das unterwegs ist!

Da kann nichts verstreut werden. Die handliche Tube,
die selbst in der kleinsten Reisetasche Platz hat,
bleibt immer sauber und gebrauchsfertig.
Man drückt einfach ein paar Zentimeter
REI in das Waschbecken, läßt Wasser
im Strahl zulaufen und hat im
Handumdrehen üppigen REI-Schaum.

Damit kann man alle feinen Gewebe auf das feinste
waschen und farblich auffrischen, die Kleidung entflecken
und reinigen und hunderterlei Dinge säubern.

REI in der Tube
ist auf Reisen
für Reinlichkeit
die reine Freude.

REI *in der Tube*
ein neues Erzeugnis der REI-Chemie GmbH, Boppard am Rhein
Preis: DM 1,– in allen einschlägigen Geschäften.

Stimme klang immer noch rauh. Er sprach hastig.

„Nein", sagte Teresa.

„Warum dann?"

„Ich wollte nach Rom."

„Und jetzt, wenn ich dir sage, daß ich kein Auto und nicht einmal ein Fahrrad besitze, daß ich nur ein gottverdammter Mechaniker bin und die Tochter meines Chefs nach unten gebracht habe, was dann?"

Teresa zitterte. Aber es war nicht Furcht; in ihr erwachte ein Brand, der sie verzehrte und sie dazu trieb, sich an den Mann, der neben ihr in der Dunkelheit lag, heranzudrängen. „Dann ist gar nichts", sagte sie gepreßt. Sie konnte kaum sprechen.

„Hast du Angst?" fragte er und es klang wie eine dunkle Drohung.

„Nein", flüsterte Teresa. Ein Schwindel ergriff sie. Dann waren Pietros Lippen auf ihrem Mund.

Die Nacht wurde kühler. Pietro hatte ihren Kopf auf seinen Arm gebettet. Sie fühlte das Pochen seiner Pulsader und drehte das Gesicht zu ihm hin. „Ich liebe dich, Pietro", flüsterte sie. Ihre Augen waren mit Tränen gefüllt. Wie schön konnte Weinen sein!

„Ich liebe dich auch. Du bist jetzt mein Mädchen, Teresa. Ich bringe dich zu meiner Mutter."

„Ich habe Angst, daß sie mich nicht mag."

„Sie wird dich schon mögen, laß mich nur machen."

„Was wirst du ihr sagen? Du hast mich irgendwo aufgelesen? Ich habe nichts." In Italien waren die Mütter streng. Teresas Instinkt sagte ihr, daß Pietros Mutter sie ablehnen würde.

Als sie wieder neben ihm im Auto saß, legte er den Arm um ihre Schultern. So fuhr er die letzte Strecke bis Rom. „Da hinten, die Lichter — das ist Trastevere. Da wohne ich."

Rom mit seinen tausendfach funkelnden Lichtern erschien ihr wie ein kostbares Diamantgeschmeide. In einer Straße, die belebter als alle anderen waren, hielt Pietro an. „Ich will den Wagen noch in die Garage fahren und meinem Chef Bescheid sagen. In zehn Minuten bin ich wieder da. Warte auf mich."

Die Minuten verrannen und sie wartete. Eine viertel Stunde war vergangen und dann war es eine halbe Stunde. Teresa hörte die Turmuhren schlagen. Er würde sie doch nicht einfach hier so stehenlassen? Erzählungen von Mädchen, die durch Männer ins Unglück gekommen waren, wurden in ihr wach. Pietro hatte sich davongemacht! Und ich bekomme ein Kind von ihm, dachte sie. Wo sollte sie sich hinwenden? Die nervöse Stadt mit ihrenTausenden von Autos und Menschen verwirrte sie. Sie dachte nicht mehr daran, daß sie nun in Rom war, am Ziel ihrer Träume. Sie war ganz allein hier mit ihrem Bündel und ihrer Angst.

Plötzlich sah sie Pietro mit langen Schritten um die Ecke biegen. Sie flog auf ihn zu. „Ich dachte, du würdest nie mehr zurückkommen."

Pietro nahm ihren Arm. Er lachte nur. Und sie lachte glücklich mit.

Eine lange Strecke fuhren sie mit der Straßenbahn, dann gingen sie dicht nebeneinander durch Trastevere, Roms Armenviertel, das seit Jahrhunderten unverändert geblieben ist. Manche Gassen waren so schmal, daß man mit beiden Armen die Mauern greifen konnte.

Pietro blieb vor einem schmalen Haus stehen und deutete nach oben. „Da wohnen wir, Mama und ich."

Das Haus roch nach Seifenlauge, nach Käse und Moder, aber Teresa nahm nichts davon wahr. Als sie nebeneinander zum vierten Stock hinaufstiegen, knarrte unter ihren Füßen die ausgetretene Treppe. Pietro schloß die Tür auf. Es war dunkel und er machte kein Licht, sondern zog Teresa zu einer zweiten Tür, die in die Küche führte. Teresa sah zwei Frauen, eine ältere, mit starkem, dunklem Haar, Pietros Augen und seiner gebogenen Nase, und ein jüngeres, farbloses Mädchen mit angestrichenen Lippen und einer kleinen Samtschleife im Haar.

Die ältere erhob sich und ging bis zur Mitte der Küche. „Guten Abend, Mama", sagte Pietro mit einer Stimme, die nicht ganz sicher klang. „Das ist Teresa. Ich habe sie aus dem Süden mitgebracht."

„So?"

„Sie kommt aus Catanzaro und wollte nach Rom."

Signora Arconi lachte grimmig. „Alle wollen sie nach Rom." Sie reichte Teresa nicht die Hand. „Willst du Maria nicht guten Abend sagen? Sie wartet seit vier Stunden auf dich. Wo warst du so lange?"

Pietro ging zu dem Mädchen hin. „Guten Abend, Maria. Es tut mir leid, daß du gewartet hast. Aber es war ein weiter Weg hierher."

Marias Augen wanderten zwischen Teresa und Signora Arconi hin und her. Sie übersah Pietros Hand. Teresa stand mitten im Licht der Glühbirne, die von der Decke hing.

„Und das, Madame, sind die Olympiasieger im Bobfahren"

„Wo kommt das Mädchen her? Wo hast du sie getroffen?" fragte Signora Arconi streng.

Teresa sah, daß Pietro einen Augenblick zögerte und half ihm aus. „Vor dem Centralkino in Catanzaro", sagte sie.

„So. Von der Straße."

Teresas Gesicht glühte, als wäre es mit heißem Öl übergossen. Sie wußte nicht genau, was Pietros Mutter meinte, aber sie hatte das Verächtliche aus ihrem Tonfall herausgehört. Sie wandte den Blick nach Pietro, aber er vermied es, sie anzusehen. Die Signora schob das Kinn vor und musterte Teresa böse. Sie wies auf Maria. „Das ist sein Mädchen, er geht schon ein halbes Jahr mit ihr."

Pietro stand zwischen den drei Frauen. „Unsinn", sagte er zornig. „Wir waren im Kino und ein paarmal in Tivoli. Weiter nichts! Sag es ihr, Maria."

„Das genügt", schrie Pietros Mutter. „Willst du vielleicht in die Betten gehen, ehe du ein Mädchen heiratest?" Ihre Augen funkelten vor Zorn.

„Mama", rief er beschwörend.

„Maria ist aus einer anständigen Familie. Die da ist anders, wenn sie sich auf die Straße stellt und an fremde Männer anhängt."

Teresas Knie zitterten. Sie fühlte den Boden, von dem sie sich Festigkeit und Geborgenheit versprochen hatte, unter ihren Füßen wanken. Alle Augen richteten sich auf sie und es war ihr, als gingen die Blicke der beiden Frauen durch das Kleid hindurch und sähen, was mit ihrem Körper geschehen war. Sie wartete, ob Pietro etwas sagen würde, aber er stand mit zusammengepreßten Lippen da, die Hände zu Fäusten geballt, er stand vor seiner Mutter, die Gewalt über ihn besaß. Er hatte es zugelassen, daß diese leidenschaftliche, wilde Mutter Teresa beschimpfte.

Maria, die zu all dem geschwiegen hatte, erhob sich und kam auf ihn zu. Sie war viel kleiner als er, und sie hob ihm ihr Gesicht mit einem demütigen Lächeln entgegen.

Plötzlich spürte Teresa, daß sie das würgende Schluchzen nicht mehr zurückhalten konnte. Sie rannte aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Unten blieb sie lauschend stehen und wartete, ob Pietro ihr folgen würde. Aber das Haus blieb still.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

DKW RT 125 — die hunderttausendfach bewährte Gebrauchsmaschine! Sie ist besonders leicht und handlich, darum auch für den Ungeübten im dichten Stadtverkehr, auf schlechten oder gar naßglatten Straßen immer sicher zu beherrschen — also ideal für den täglichen Gebrauch! Leistung 6,4 PS, Spitze 92 km/st, Normverbrauch 2,3 1/100 km, Preis DM 1045,—.

DKW RT 175 S — das beliebteste Motorrad Deutschlands! Leistung 9,6 PS, Spitze 101 km/st, Normverbrauch 2,75 l/100 km, Preis in Normalausführung DM 1475,—. Die DKW RT 200 S mit dem starken 200 ccm-DKW-Motor hat eine Leistung von 11 PS, Spitze 103 km/st. Normverbrauch 2,8 1/100 km und kostet in Normalausführung DM 1525,—.

DKW RT 250 S und DKW RT 350 S — die rassigen und robusten DKW-Sportmodelle! DKW RT 250 S: Leistung 15 PS (beiwagenfest), Spitze 116 km/st, Normverbrauch 3,3 l/100 km, Preis in Normalausführung DM 1795,—. DKW RT 350 S: Leistung 18,5 PS, Spitzengeschw. 120 km/st, Normverbrauch 3,8 1/100 km, Preis DM 2250,—

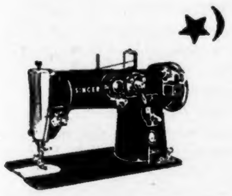
Ab DM 283,- Anzahlung eine eigene DKW

Das große DKW-Motorradprogramm bietet für jeden Wunsch und erst recht für jeden Geldbeutel die richtige Maschine! So kostet die beliebte und hunderttausendfach bewährte DKW RT 125 nur DM 1045,—! Als Anzahlung genügen DM 283,—, schon können Sie starten. Den Restbetrag — einschließlich Haftpflicht- und Teilkaskoversicherung — begleichen Sie in 18 bequemen Monatsraten à DM 55,—. Und das gleiche günstige Ratensystem gilt auch bei den neuen DKW-Schwingenmodellen, ob Sie die RT 175 S, die RT 200 S, die RT 250 S oder die RT 350 S wählen.

Zur günstigen Anschaffung kommen die geringen Unterhaltskosten. Jede DKW ist bekannt für ihre hohe Wirtschaftlichkeit, das heißt hohe Leistung bei geringem Verbrauch. Hinzu kommt ihre Unverwüstlichkeit. Beide Vorteile beruhen auf dem Zweitaktprinzip; denn der ventillose Zweitakter ergibt bekanntlich bei gleicher Umdrehung doppelt so viel Kraftimpulse wie der Viertakter. Darum ist jede DKW so rasant im Anzug und so sportlich in der Spitze, ohne überzüchtet zu sein.

Und dann die Straßenlage! Für gute Fahreigenschaften sind DKW-Maschinen seit eh und je berühmt. Und doch wurden sie durch die neue DKW-Hinterradschwinge noch weiter verbessert. Denn die Schwinge sorgt für eine ausgezeichnete Federung und bewirkt zudem eine ungewöhnlich feste Bodenhaftung des Hinterrades. Damit verhindert sie ein Wegradieren in scharfen Kurven und erhöht auch die Fahrsicherheit auf schlechten Wegen, ja selbst auf dem gefürchteten Blaubasalt ganz erheblich. Informieren Sie sich noch heute eingehend über alle DKW-Motorradmodelle bei einem DKW-Händler! Eine ausgedehnte Probefahrt wird Sie am besten von den Vorteilen dieser Maschinen überzeugen!

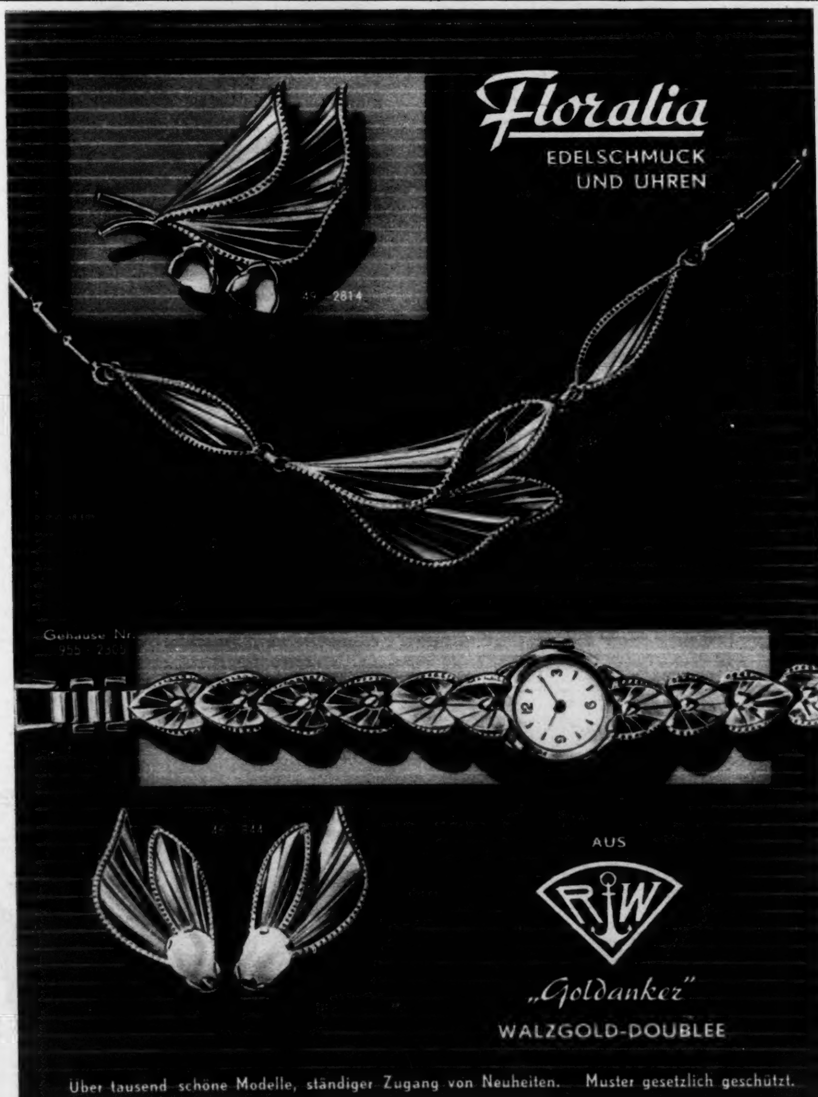
TYP	ZYL-INH.	PS	SPITZE	PREIS in norm. Ausf
RT 125	122,2	6,4	92	1045,-
RT 175 S	174	9,6	101	1475,-
RT 200 S	197	11	103	1525,-
RT 250 S	244	15,1	116	1795,-
RT 350 S	348	18,5	120	2250,-



SINGER *Automatic*

Diese neuste Singer-Schöpfung ist die Krönung der über 100 Jahre alten Singer-Tradition. Ihre ans Wunderbare grenzende Konstruktion und Vielseitigkeit ist mit leichter, einfacher Handhabung verbunden, die jede Frau begeistern wird.

*) Verlangen Sie den neuen interessant. Prospekt kostenlos von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M., Singerhaus 105



Gefesselt...

durch Hühneraugen und Schwielen? Rasche Hilfe bringt Ihnen die seit Jahrzehnten bewährte »EIDECHSE« Schälkur mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendung.
Regelmässige Pflege der Füsse mit »EIDECHSE« Wund- und Fusscreme verhindert zuverlässig Wundlaufen, Brennen, Blasen, Fussschweiss und Frostschäden.

»EIDECHSE« Fusspflege

Mit weißen Handschuhen *in der Linken, die Hacken zusammengeklappt, tritt der junge Husarenleutnant bei Elisabeth Flickenschildt zum Handkuß an. Mit Marianne Hoppe in der Hauptrolle und Gründgens als Regisseur wird Fontanes berühmter Roman „Effie Briest" im Jahre 1939 verfilmt*

Das gab's nur einmal

Curt Riess erzählt von Jannings' großen Rollen und dem Ende der Affäre Goebbels - Lida Baarova

Die letzte Fortsetzung erzählte, wie Leni Riefenstahl, die von Hitler beauftragt wird, den Film über die Olympischen Spiele in Berlin zu machen, Schwierigkeiten bekommt. Der Mann, der ihr Knüppel zwischen die Beine wirft, heißt Goebbels. Es geht so weit, daß Goebbels sogar einen ihrer Kameramänner verhaften läßt. Sie beschwert sich bei Hitler. Dann geht auf einmal alles glatt. Fast zwei Jahre braucht sie für die Schnittarbeit am Olympiafilm.

Äußere Schwierigkeiten kommen hinzu. Dauernd wird vom Propagandaministerium angerufen: Es sei erwünscht, die Neger möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen. Wenn es nach Goebbels ginge, würden sie im Film überhaupt nicht vorkommen — im fertigen Film spielen sie dann die Hauptrolle. Auf der anderen Seite wollen alle Großen des Dritten Reiches im Film gezeigt werden. Leni Riefenstahl, die durchaus nicht den Wunsch hat, die völlig uninteressanten Gesichter der Parteigrößen auf die Leinwand zu bannen, weiß schon während der Arbeit, daß sie sich wieder zahlreiche Feinde machen wird.

Am Marterpfahl *sieht Heinz Rühmann seinem gräßlichen Schicksal mit einiger Sorge entgegen. Aber es ist alles nur ungefährliches*

Der Olympia-Film wird nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt ein ungeheurer Erfolg. Er läuft viele Monate in Frankreich, in England, in Italien, ja sogar in der Sowjetunion. Stalin ist so begeistert, daß er ein handschriftliches Anerkennungsschreiben an Leni Riefenstahl verfaßt. Leni Riefenstahl aber fährt in der Welt umher, wird gefeiert, und man flüstert sich von ihr zu, sie sei die Geliebte Hitlers.

Der Fall Fröhlich

Leni Riefenstahl ist zwar nicht die Geliebte Hitlers, aber von ihr steht zumindest fest, daß sie nicht die Geliebte von Goebbels ist — und es gibt nicht allzu viele Filmschauspielerinnen in jenen Jahren, von denen das feststeht.

Die Gerüchte über das Liebesleben des Propagandaministers Dr. Goebbels sind wohl etwas übertrieben, aber wenn er sich in den Kopf gesetzt hat, mit einer Dame in nähere Beziehung zu treten, so ist es

schwer, ihn davo
betreffende Dam
den sein, so ris
schwarze Liste zu
Liste existiert of
gibt kein Schrifts
derer verzeichne
schäftigt werden
erfahren nur un
oder jene Schau
wünscht sei. Man
gisseure kümme
setzen ihren Will
Die meisten zuc
ren nicht die ge
Goebbels anzule
Mächtigere. Er ha
ist nicht Filmp
seinen Heldenm
um Geschäfte zu
falls — gute Film

Die Situation ä
tschechische Sch
Baarova auf de
ist ungewöhnlich

Eigentlich heiß
geboren und auf

Pappkulissentheate
„Nanu, Sie kennen
großen Lustspieler

naltheater gesp
chischen Filmen

Knapp zwanz
Berlin, um bei
carole" die wei
len. Regisseur i
Partner sind V
Fröhlich.

Gustav Fröhl
vorher Deutsch
mit seiner Frau
ten-Star Gitta A
kleinen Tochter
kam sofort zah
und London. A
im Auslande bl
bald trennt er
ließ sich von ih
Dritten Reiches
stellte, scheider
land zurück, wo
offenen Armen

Um kein Miß
lassen: Die Sche
Gründe ganz pe
leicht wäre es
lieber gewesen
hätte scheiden

Die A

Wie dem au
Baarova kenne
verliebt sich in
sammen.

Übrigens ve
wenig in die
seiner Lieblings
sehen, die vor
Aber Hitler sch
interessiert zu
Affäre nicht ü
aus, die von
unter dem Vor
sische Stunde.

Fröhlich ka
Insel Schwane
in der Nähe d
Goebbels bew
eines Tages a
Fröhlich zum
miert, daß Fr

schwer, ihn davon abzuhalten. Sollte die betreffende Dame nicht damit einverstanden sein, so riskiert sie, auf eine Art schwarze Liste zu kommen. Diese schwarze Liste existiert offiziell natürlich nicht. Es gibt kein Schriftstück, auf dem die Namen derer verzeichnet sind, die nicht mehr beschäftigt werden sollen. Die Produzenten erfahren nur unter der Hand, daß diese oder jene Schauspielerin nicht mehr erwünscht sei. Manche Produzenten und Regisseure kümmern sich nicht darum und setzen ihren Willen manchmal auch durch. Die meisten zucken die Achseln und spüren nicht die geringste Neigung, sich mit Goebbels anzulegen. Er ist schließlich der Mächtigere. Er hat den längeren Arm. Man ist nicht Filmproduzent geworden, um seinen Heldenmut zu beweisen, sondern um Geschäfte zu machen und — bestenfalls — gute Filme.

Die Situation ändert sich, als eine junge tschechische Schauspielerin namens Lida Baarova auf der Bildfläche erscheint. Sie ist ungewöhnlich schön.

Eigentlich heißt sie Babkova, ist in Prag geboren und aufgewachsen, hat am Nationaltheater gespielt und in einigen tschechischen Filmen.

Pappkulissentheater im Film, der mit dem Titel „Nanu, Sie kennen Korff noch nicht?" einer der großen Lustspielerfolge Heinz Rühmanns wurde

Knapp zwanzigjährig kommt sie nach Berlin, um bei der Ufa in dem Film „Barcarole" die weibliche Hauptrolle zu spielen. Regisseur ist Gerhard Lamprecht; die Partner sind Willy Birgel und Gustav Fröhlich.

Gustav Fröhlich hat anderthalb Jahre vorher Deutschland verlassen, zusammen mit seiner Frau, dem Opern- und Operetten-Star Gitta Alpar, die bald darauf einer kleinen Tochter das Leben schenkt. Sie bekam sofort zahllose Angebote aus Paris und London. Auch Gustav Fröhlich hätte im Auslande bleiben können. Aber schon bald trennt er sich von seiner Frau und ließ sich von ihr, die ja in den Augen des Dritten Reiches eine Belastung für ihn darstellte, scheiden. Er kehrte nach Deutschland zurück, wo er begreiflicherweise mit offenen Armen empfangen wurde.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Die Scheidung Fröhlichs hatte wohl Gründe ganz persönlicher Natur, und vielleicht wäre es Goebbels späterhin sogar lieber gewesen, wenn Fröhlich sich nicht hätte scheiden lassen...

Die Affäre Baarova

Wie dem auch sei: Fröhlich lernt Lida Baarova kennen, er verliebt sich in sie, sie verliebt sich in ihn, die beiden ziehen zusammen.

Übrigens verliebt sich auch Hitler ein wenig in die Baarova; sie soll angeblich seiner Lieblingsnichte Geli Raubal ähnlich sehen, die vor Jahren Selbstmord verübte. Aber Hitler scheint dann doch nicht weiter interessiert zu sein. Jedenfalls gedeiht die Affäre nicht über eine Tee-Einladung hinaus, die von der Baarova abgesagt wird unter dem Vorwand, sie habe eine französische Stunde.

Fröhlich kauft sich ein Haus auf der Insel Schwanenwerder im Wannsee, ganz in der Nähe des Hauses, das die Familie Goebbels bewohnt. Magda Goebbels ruft eines Tages an und bittet den Nachbarn Fröhlich zum Tee. Sie ist natürlich informiert, daß Fröhlich nicht allein draußen

Welches Shampoo hat mehr Vorteile?

Kein umständliches Anrühren mehr ... *denn Schauma kommt gebrauchsfertig aus der Tube. Hütchen ab, ein kurzer Druck – schon kann die Haarwäsche beginnen. Sie können die Tube auch mit feuchten Händen anfassen, ohne daß sie sich (wie Papier!) auflöst.*

Nichts wird verschwendet! *Schauma läßt sich haargenau dosieren: Bei kurzem Haar nehmen Sie wenig, bei längerem entsprechend mehr. Nichts zwingt Sie, alles auf einmal zu verbrauchen. Was in der Schauma-Tube bleibt, das hält sich unbegrenzt. Wie das spart!*

Rückstandslos sauber *macht der üppige, sahnige Schauma-Schaum das Haar; denn Schauma ist seifenfrei. Wie strahlt das Haar nach dem Schauma-Bad, wie knistert's vor Leben und Frische! Wer es gewohnt ist, sich zu pflegen, der wäscht sein Haar jede Woche.*

Nur 20 Pfennig *kostet im Durchschnitt eine Haarwäsche mit Schauma aus der kleinen 40 Pf-Tube. Wenn Sie die mittlere oder die große Schauma-Tube nehmen, wird die Einzelwäsche sogar noch billiger! Haben Sie Ihr Haar jemals besser, – jemals sparsamer gewaschen?*

„Schauma-Mild"

wäscht helles und dunkles Haar.

„Schauma-Blond"

ist die Spezialwäsche für Blonde.

In jedem Fachgeschäft bekommen Sie Schauma. Auch Ihr Friseur bedient Sie gern mit diesem praktischen Tubenschaumpon von Schwarzkopf.

1

Ich komme hinter die geheimsten Schliche, ertappe manchen in flagranti, aber gegen Fliegen und Mücken bin ich machtlos!

2

Fliegen hinterlassen nicht nur Schmutzspuren auf Lampen und Spiegeln. Von ihren unappetitlichen Spaziergängen auf Kothaufen und Kadavern bringen sie gemeingefährliche Krankheitskeime in Ihr schönes, gepflegtes Heim. Dagegen ist mit Sorgfalt und Sauberkeit allein nicht anzukommen. Soll das Jahr für Jahr so weitergehen?

3

Kein falsches Mitleid, keine halben Maßnahmen! Setzen Sie ein Radikalmittel ein. PARAL mit dem weltberühmten DDT-Berührungsgift tötet Fliegen und Mücken unfehlbar und schnell. Ein Druck auf den Knopf des PARAL-Automaten, und im unsichtbaren PARAL-Nebel muß alles Ungeziefer vergehen.

1-2-3 fliegenfrei durch

Paral

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

FT 6/56

GEWINNE MIT Kessi und Jan

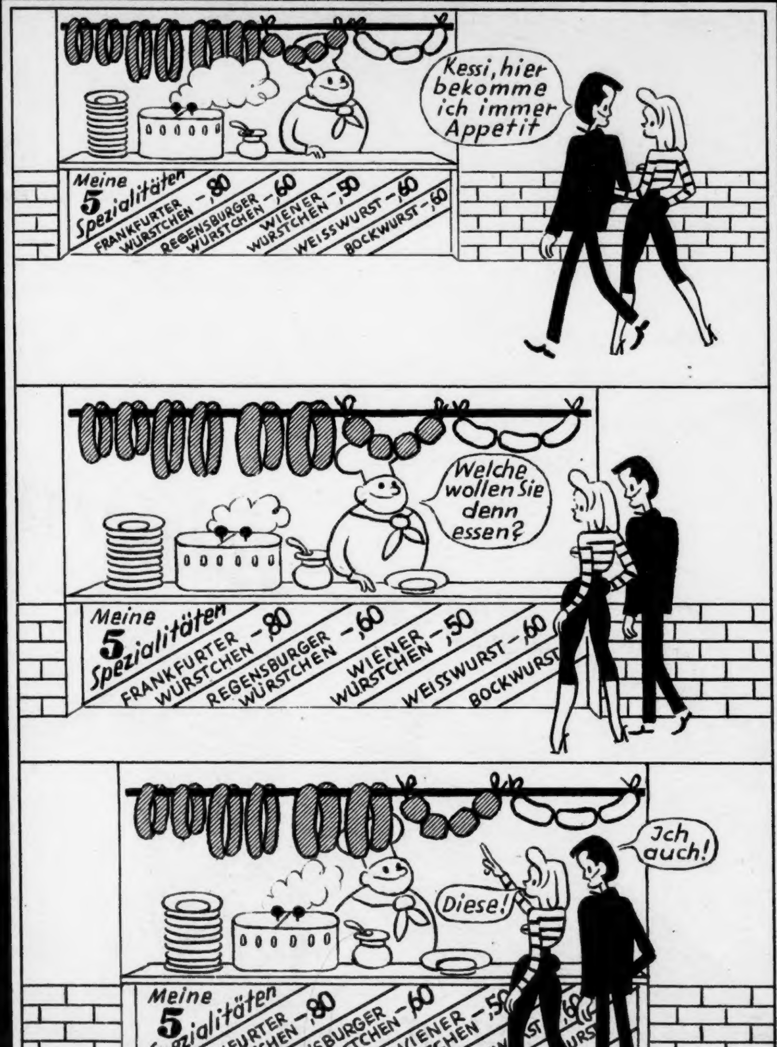
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 147" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 147. Preisausschreiben ist der 15. August 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem BERTELSMANN-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch.



PREISFRAGE NR. 147: Wie heißen die Würste, die Kessi und Jan essen wollen?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 144

Von den gezeigten sechs Mitteln beseitigt nur eins Rostflecke, und zwar ist dies „Kleesalz". Wieder haben viele richtig geraten. Das Los mußte bestimmen, wer die Preise erhalten soll.

1. Preis DM 250,—: Eva Gysae, Berlin-Zehlendorf.
2. Preis DM 100,—: Hansgeorg Sommermeyer, Sinn Dillkreis.
3. Preis DM 50,—: Walter Scholz, Heimbach.

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

Das Windsbräutchen

verwirrend flott -
Am liebsten fährt es
mit wehendem Haar vorbei
und läßt den Fahrtwind
darin spielen.
Sie kann es sich erlauben;
denn mit ein wenig TREVIWELL,
der milden Frisiercreme für feines Haar,
bringt sie den Wuschelkopf
rasch wieder in Form.

TREVIWELL ist gerade
für strapaziertes, sportlich kurzes Haar
das Richtige.

Es bändigt die Frisur
und gibt ihr gleich wieder
den geschmeidigen, lockeren Glanz,
den feinen Seidenschimmer,
den die Männer
selbst im Vorbeifahren bewundern.

Treviwell

das milde, formhaltende Haartonic.

TREVIT

TREVIT GmbH. Abteilung R 32
Stuttgart-Bad Cannstatt

Bitte senden Sie mir kostenlos eine Probetube Treviwell

Name ____________

Anschrift ____________

Originaltuben in allen Fachgeschäften erhältlich

DACORA

digna 6×6

1:8 Achromat DM 18.–
1:6,3 Anastigmat Singlo DM 30.–
1:4,5 Anastigmat Vario DM 39.–
1:2,9 Anastigmat Pronto DM 69.–

Verlangen Sie Prospekte vom
DACORA-KAMERAWERK REUTLINGEN 40

lebt und sagt ihm, er solle seine Freundin ruhig mitbringen. Am nächsten Sonntag erscheinen Fröhlich und die Baarova bei Goebbels. Der verliebt sich sofort in sie.

Das bleibt lange ein Geheimnis. Die Baarova lebt weiterhin mit Fröhlich zusammen, besucht auch zuweilen das Haus des Ministers, steht mit Magda Goebbels auf bestem Fuße.

Durch einen lächerlichen Zufall kommt alles heraus. Spät abends kehrt Fröhlich vom Filmatelier nach Hause zurück. Er sieht den Wagen der Baarova vor seinem Hause stehen. Er hält an, steigt aus seinem Wagen heraus und sieht die Baarova und den Minister Goebbels in einer unmißverständlichen Situation. Später wird es heißen, Fröhlich habe Goebbels geohrfeigt. Fröhlich selbst bestreitet das. Goebbels ohrfeigen, wäre Selbstmord gewesen. Immerhin äußert Fröhlich so etwas wie: „Jetzt wissen wir wenigstens, woran wir sind, Herr Minister!"

Das ist im Jahre 1937 schon sehr viel.

Die Baarova eilt Fröhlich nach. Es gibt eine Riesenszene. Sie erklärt, sie liebe nur ihn. Sie erklärt weiterhin, sie habe mit Goebbels nie etwas gehabt, eine nicht recht glaubhafte Behauptung für Fröhlich, der sich ja eben vom Gegenteil überzeugt hat. Fröhlich trennt sich von der Baarova.

Wer von den Beteiligten etwas hat durchsickern lassen, wird später nie festzustellen sein. Jedenfalls: irgend jemand hat aus der Schule geplaudert. Mit Windeseile verbreitet sich in Berlin das Gerücht, Gustav Fröhlich habe seine Freundin mit dem Propagandaminister in flagranti ertappt. Innerhalb von wenigen Stunden spricht man in der Filmindustrie von nichts anderem mehr. Die Sache wird ungeheuer aufgebauscht. Aus der angeblichen Ohrfeige wird eine Rauferei zwischen Goebbels und Fröhlich. Und da Goebbels wohl der unpopulärste Mann in der Filmindustrie ist, wird Fröhlich eine Art Volksheld. Zuerst glaubt man allgemein, es handle sich um eine der zahllosen Affären, die Goebbels in jenen Jahren gehabt hat. Allmählich stellt sich heraus: es ist die große Liebe, oder es ist zumindest eine große Liebe.

Die große Liebe

Goebbels sieht die Baarova täglich. Er, der Vielbeschäftigte, findet immer Zeit, zu ihr zu eilen, und wenn es auch nur für ein paar Minuten ist. Er fährt mit seinem Auto nicht bis zu ihrer Wohnung in der Nähe des Kurfürstendamms, sondern läßt es an einer Ecke vorher halten. Natürlich bleiben seine Besuche trotzdem nicht unbemerkt. Schließlich kennt man ja Goebbels. Daraufhin mietet sich die Baarova eine Villa im Grunewald. Nun kommt Goebbels jede Nacht.

Wenn es ihm unmöglich ist, das Propagandaministerium zu verlassen, telefoniert er mit ihr. Es genügt ihm, sie am anderen Ende der Leitung zu wissen. Er legt den Hörer auf seinen Schreibtisch und arbeitet weiter. Oder sie fährt in die Wilhelmstraße und bleibt gegenüber seinem Fenster stehen. Er winkt ihr zu. Das genügt ihm. Er wird in ihren Armen wieder zum Primaner.

Die Filmindustrie will sich totlachen, und die Produzenten sagen sich, daß man jetzt klugerweise Baarova-Filme machen müsse. Was kann einem passieren, wenn man Baarova-Filme macht? Nur Ernst Hugo Corell, um diese Zeit noch Chefproduzent der Ufa, will von der Baarova nichts wissen — und von diesem Tage an will Goebbels nichts mehr von Corell wissen.

Es ist nur logisch, daß die Tschechin immer wieder von Produzenten dazu überredet wird, Goebbels dieses oder jenes Projekt vorzuschlagen. Da sie gutmütig, aber nicht sehr gescheit ist, kommt sie sich wichtig vor und überschätzt ihre Macht. Sie will, daß Goebbels sich von seiner Frau scheiden lassen soll und sie heiratet. Sie ist sogar bereit, mit ihm irgendwohin zu gehen — außer Landes. Auch er träumt davon, sich zurückzuziehen, nicht mehr Sklave seines Amtes zu sein ... Bücher zu schreiben.

Und Frau Magda Goebbels?

Magda

Ganz Berlin weiß von der Affäre Goebbels-Baarova, halb Deutschland weiß es — nur Magda Goebbels weiß von nichts. Natürlich ist ihr nicht unbekannt, daß Goebbels sie am laufenden Band betrügt. Aber gerade von der Baarova weiß sie nichts. Sie erfährt es erst von ihrem Mann, der sie bittet, ihn freizugeben, weil er eine andere Liebe, eben Lida Baarova.

Magda Goebbels glaubt, nicht recht zu hören. Als sie schließlich begriffen hat, um was es sich handelt, läßt sie ihren Mann wortlos stehen. Er mißversteht das, glaubt,

Die ideale Art, Körpergeruch zu verhüten:

Nur ein Strich - körperfrisch

Körpergeruch entsteht fast ausschließlich „unter dem Arm". Deshalb brauchen Sie für diese Körperstellen einen Schutz, der nicht mit Wasser und Handtuch entfernt wird, sondern viele Stunden auf der Haut haften bleibt. Das besorgt der Bac-Stift in bester Weise. Er klebt nicht, stört nicht, läuft nicht aus, hat aber verdunstende Substanzen, die Sie sofort erfrischen, während der geruchtilgende Schutz mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43 haftet und lange wirksam bleibt. Auch der frische Duft ist sehr anhaltend.

Bac-Stift

nur ein Strich - körperfrisch

Bac-Stift
DM 2,25 und 2,40
Großpackung
DM 3,75 und 3,90

Körpergeruch ist allen Menschen eigen, deshalb wird der Bac-Stift als idealer Schutz auch von so vielen täglich verwendet.

Wer aber nicht den Körpergeruch, sondern eine zu starke Schweißabsonderung verhindern will, der erhält mit

Exo Bac

OLIVIN-WIESBADEN

ein schweißregulierendes Mittel. Warum hat Exo-Bac einen anderen, wissenschaftlich erprobten Wirkstoff? Ganz einfach: Die normale Transpiration ist lebenswichtig und darf auch bei der Beseitigung von Körpergeruch nicht gestört werden. Wer aber unter der Belästigung zu starker Schweißbildung leidet, braucht ein Mittel, das diese übermäßige Transpiration auf das normale Maß reduziert. Das besorgt: Exo Bac

Exo-Bac in der unzerbrechlichen Plastikflasche DM 2,85

In allen Fachgeschäften

Glücklich. Keine Schweißränder mehr, denn man schwitzt nicht so sehr.

BST 6/56

Bac löst zwei Probleme ideal

Oberster Ufa-Chef *sollte Emil Jannings werden, der aber diesem Auftrag Hitlers auswich und sich zurückzog. Goebbels, der damals die Affäre mit Lida Baarova hatte (linkes Bild mit Gustav Fröhlich) besuchte mit Staatssekretär Hanke (links) das Ehepaar Jannings (rechts) im Salzkammergut*

sie sei mit allem einverstanden, verläßt sein Haus, zieht in das Hotel Kaiserhof. Als er eine Woche lang nichts hört, fährt er nach Schwanenwerder hinaus. Magda verbietet ihm, das Haus zu betreten. Sie schickt ihm die Kinder vor die Tür — dort kann er mit ihnen sprechen!

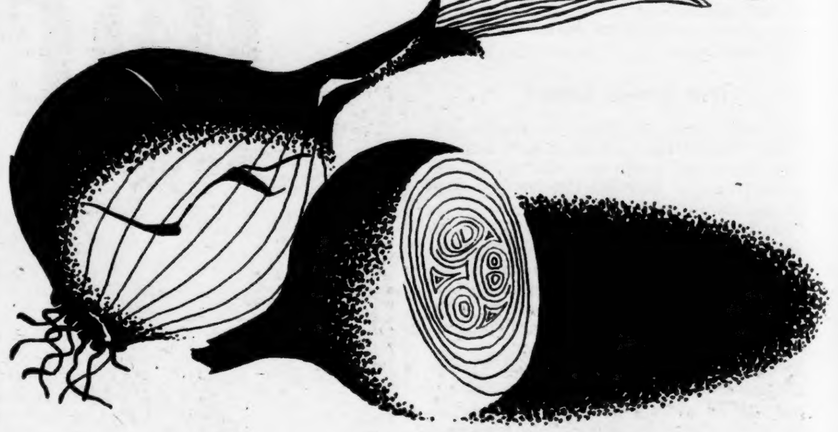
Die Kinder sagen ihm ausdrücklich, was die Mutter ihnen anvertraut hat: „Der Vater ist böse gewesen, er wird nie wieder artig sein. Er darf nie wieder nach Hause zurück!" Goebbels ist doch ein wenig erschüttert. Er liebt seine Kinder. Er hat nicht geglaubt, daß seine Frau so hart sein kann.

Magda Goebbels ist fest davon überzeugt, daß ihre Ehe zerstört ist. Schon entläßt sie die Dienerschaft, schon schränkt sie sich ein, schon denkt sie daran, das Haus in Schwanenwerder aufzugeben. Hinzu kommt, daß sie sich gerade um diese Zeit mit einem Mitarbeiter von Goebbels, Karl Hanke, Unterstaatssekretär im Propagandaministerium, getröstet hat. Sie trifft sich mit ihm. Warum auch nicht? Sie ist ja frei.

Keinen Tag verschenken

– jeden Tag im Urlaub froh genießen, wer möchte das nicht! Und deshalb sollte der echte KLOSTERFRAU MELISSENGEIST gerade auch auf der Reise und im Urlaub stets griffbereit sein: typische Reisebeschwerden wie Kopfweh, Schwindelgefühl und allgemeine Unpäßlichkeit, Magenbeschwerden durch ungewohnte Kost, Schlaflosigkeit infolge Luftveränderung – all das behebt er meist spürbar rasch: der vielgerühmte echte KLOSTERFRAU MELISSENGEIST.

Beispiel: Magenbeschwerden infolge ungewohnter Kost werden durch 1 Teelöffel KLOSTERFRAU MELISSENGEIST - verdünnt mit der doppelten Menge Wasser - meist rasch gelindert. Mehr lesen Sie in der Gebrauchsanweisung, die dem echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST - in der blauen Packung mit den 3 Nonnen - stets beiliegt.



Zwiebeln gegen Schuppen?

So merkwürdig es klingt: Zwiebeln enthalten organische **Schwefelverbindungen,** die sich gegen Schuppen stets gut bewährt haben.
Ganz ähnliche Schwefel-Wirkstoffe zeichnen einen anderen Schuppenfeind aus, der den Stoffwechsel der Kopfhaut regelt: Kolestral-S-Haartonikum!

Regelmäßige Kopfmassage mit diesem angenehm duftenden Haarwasser wird nicht nur die Schuppen vertreiben, sondern Sie auch wohltuend erfrischen. – Ihr Haar wird gesünder und schöner durch

Kolestral-S-Haartonikum

WELLA

Kolestral gibt's beim Friseur!

Ist Magda Goebbels wirklich frei?

Ganz gegen ihre Gewohnheit spricht sie sich eines Tages mit Emmy Göring aus. Sie sagt ihr, daß sie sich scheiden lassen will. Emmy Göring erschrickt auf den Tod, benachrichtigt ihren Mann und telefoniert mit Hitler. Hitler befindet sich gerade in Berchtesgaden. Er bittet Magda, am nächsten Tage zu ihm zu kommen.

Die Würfel sind gefallen: Das Schicksal von Lida Baarova und auch das von Goebbels ist entschieden, ohne daß die beiden Liebenden es wissen.

Magda Goebbels fliegt nach Berchtesgaden zu Hitler. Sie versucht gar nicht, ihm irgend etwas vorzumachen. Der hört ungläubig, welch höchst unvorschriftsmäßiges Leben sein Propagandaminister führt. Er fährt sofort nach Berlin zurück und läßt sich Goebbels kommen.

Viele, viele Stunden redet er auf ihn ein. Er tut so, als könne er die ganze Angelegenheit nicht allzu ernst nehmen. Treuherzig äußert er, er wisse doch, wie glücklich Goebbels verheiratet sei. Er könne wohl einen kleinen Seitensprung verstehen, aber die Ehe mit Magda dürfe doch nicht aufs Spiel gesetzt werden. Auch an die Kinder müsse er denken!

Goebbels schüttelt den Kopf. Er will die Scheidung. Er liebt Lida Baarova. Er will sie heiraten.

Hitler gerät in Erregung. Das sei doch ganz unmöglich! Er, der deutsche Propagandaminister, könne sich doch nicht scheiden lassen! Und auch noch einer Ausländerin wegen!

Goebbels: „Ich weiß, daß ich unter diesen Umständen nicht länger Propagandaminister bleiben kann. Ich bitte Sie, mich meines Amtes zu entheben. Ich bin bereit, mit Frau Baarova außer Landes zu gehen."

Aber Hitler denkt gar nicht daran, so etwas zu erlauben. Er bekommt einen seiner berühmten Tobsuchtsanfälle. Schließlich erklärt er: „Wer Geschichte macht, darf kein Privatleben haben!"

Aber so leicht ist Goebbels nicht herumzukriegen, und Hitler läßt sich schließlich auf einen Kompromiß ein. Wenn Goebbels in einem Jahr seine Ansicht nicht geändert hat, möge er sich in Gottes Namen scheiden lassen und die Baarova heiraten. Aber in diesem einen Jahr darf er die Baarova nicht sehen und nicht mit ihr sprechen! Darauf muß er sein Ehrenwort geben.

Goebbels gibt sein Ehrenwort. Dann schreibt er einige Zeilen an die Baarova, in

Als Schauspieler *begann Veit Harlan nicht unbegabt. Er wechselte zur Regie hinüber und wurde mit der „Goldenen Stadt" und „Jud Süß" der prominente Regisseur der Nazis*

denen er ihr Hitlers Entscheid mitteilt. Die Baarova versteht nichts. Warum darf Goebbels sie nicht sehen? Warum nicht mit ihr sprechen? Warum darf er nachts nicht mehr zu ihr kommen?

Niemand gibt ihr Antwort auf diese Fragen. Überhaupt spricht niemand mehr mit ihr. Früher stand ihr Telefon nicht still. Jetzt vergehen Tage, ohne daß es läutet. Früher war sie jeden Abend dreimal eingeladen, und jetzt kommen Briefe, in denen ihr mitgeteilt wird, daß die heutige Gesellschaft, das morgige Abendessen, der Tee übermorgen wegen Erkrankung leider ausfallen müssen. Eben noch war sie die populärste Frau innerhalb der deutschen Filmindustrie, mit der jeder gut stehen wollte, weil sie die Freundin von Goebbels war. Jetzt meidet man sie wie die Pest. Schon steht ihre Villa unter Gestapobewachung. Himmler würde gar zu gern Goebbels dabei ertappen, daß er sein Wort bricht.

Sa 63 Z

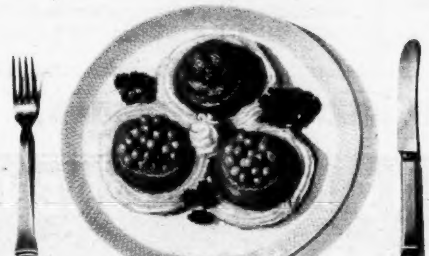
Rotglühend die Tomaten sind...

Die Sonne hat es wieder geschafft. Rot, reif und glänzend hängen die Tomaten an den Stauden. Früchte „zum Hineinbeißen", und genauso köstlich wie Gemüse – gebacken, geschmort und gebraten!

Tomaten-Menü

Tomaten sind appetitanregend! Das sollten Sie sich zunutze machen und zu Beginn einer Mahlzeit ein pikantes Tomaten-Hors-d'œuvres geben. Feste Tomaten, waagerecht in Scheiben geschnitten, gewürzt und abwechselnd mit Käsescheiben wieder zusammengesetzt, im geschlossenen Topf mit Sanella gedünstet, bis der Käse schmilzt, und mit Toast serviert - das ist ein rechter Auftakt!

Und hier ein Tomaten-Hauptgericht, mit dem Sie bestimmt Erfolg haben werden



Tomaten-Versteck

Pro Person 2 Tomaten waschen, das Häubchen abschneiden, die Tomaten aushöhlen und von innen leicht salzen. Füllen Sie die eine Tomate mit Hackfleisch, das Sie mit Brötchen und Ei vermischt haben und mit Zwiebeln, Salz und Pfeffer gewürzt. In die andere geben Sie vorgedünstetes Gemüse wie Erbsen, Wurzeln oder grüne Bohnen. Dann setzen Sie die Tomaten in eine Auflaufform und lassen Sie in Sanella garschmoren. Den Kartoffelbrei, den Sie dazu servieren, verzieren Sie hübsch mit einer Gabel und geben in Sanella gebratene Zwiebelringe darüber.

Als Abschluß einer guten Mahlzeit ist ein würziger Tomatencocktail immer willkommen! Machen Sie ihn aus kurz in Sanella gedünsteten Tomaten, die Sie durchpressen, pikant abschmecken, in Gläser füllen und mit leicht gesalzenen Schlagsahne-Klößchen garnieren. Zum Wohle!

Koche mit Liebe - und das Glück bleibt im Haus!

Modefarbe Tomatenrot auch für unseren Tisch!

Es ist eine alte Feinschmecker-Weisheit: Auf das, was das Auge entzückt, freut sich der Magen ganz besonders. Das leuchtende Tomatenrot ist wie geschaffen dafür. Tomatenrot macht einen grünen Salat lustiger, ein einfaches Gericht dekorativer, eine Platte mit goldgelb bestrichenen Sanella-Broten farbenfroher. Wer bekommt da nicht schon vom Anblick Appetit?

*

Damit die Tomaten hübsch rund und ganz bleiben, wenn sie geschmort oder gebacken werden, stechen Sie mit einer Nadel ein paar Löcher in ihre Haut!

*

Tomaten lassen sich spielend leicht häuten, wenn sie vorher mit kochendem Wasser überbrüht werden!

*

Wenn Sie Tomaten schmoren, so würzen Sie vorher, damit die Gewürze gut ins Fruchtfleisch einziehen können!

Rätselraten um Tomaten

Was für hübsche Überraschungskörbchen lassen sich von ausgehöhlten Tomaten machen! Und es ist lustig, zu raten, was sich unter dem Deckelchen versteckt. Ist es Reis in Yoghurt, Erbsen und Wurzeln in Sahne? Vielleicht Fisch oder Krabben in Mayonnaise. Oder Quark, mit Sanella schaumig verrührt und pikant gewürzt! Auch in Sanella gebratenes Rührei mit Zwiebeln oder Schnittlauch würde eine herzhafte Füllung sein!

Was macht man mit dem Tomatenfleisch? Sie können es vielseitig verwenden: roh zu Soßen oder Suppen als Vitaminträger oder mit Sanella verrührt und mit Paprika gewürzt als sommerlichen Brotaufstrich!

Eine Sonnenfrucht ist die Tomate. Aus dem sonnigen Peru kam sie über Spanien und Italien zu uns. Sie speichert so viel Sonne, daß wir ruhig die grüne Frucht zum Nachreifen in Seidenpapier wickeln und auf dem Schrank lagern können. So wird sie rot und bleibt schön fest.

Das ist alles für heute. Aber Sie wissen ja: Ich berichte Ihnen laufend Interessantes, das für alle Hausfrauen, die mit Liebe und Vernunft wirtschaften, beim Einkauf und Kochen von Nutzen ist. Also bis zum nächsten Mal –

Ihre Maria Holm

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten!

Gut, daß es eine Constructa gibt!

Rekord

in Sauberkeit und Sicherheit - -
das ist der echte Rekord beim Waschen,
und nicht die Schnelligkeit allein.

Das wirklich gute Waschen,
getreu der „klassischen" Methode, und dennoch schnell
und vor allem so behutsam, so sicher wie eben möglich,
und dazu auch noch vollautomatisch, das heißt:
ohne Ihrer Hände Arbeit, ja ohne überhaupt dabei
zu sein - - das ist Sache ausgereifter Technik,
das ist Sache der

Constructa

Fragen Sie darum vor dem Kauf:
Ist es auch wirklich eine „Vollautomatische"?
Wenn ja, ist es auch eine CONSTRUCTA?

Bei der Anschaffung ist das großzügige
werkseigene Finanzierungssystem eine wertvolle Hilfe.

MASCHINENFABRIK
PETER PFENNINGSBERG G.M.B.H.
DÜSSELDORF-OBERKASSEL

Fordern Sie unverbindlich Prospekt M an.
Generalvertretung für Österreich: L. Schumits, Wien I, Schottengasse 4

Bezaubernd *wie immer war Marika Rökk, als sie zum erstenmal ihrem Publikum farbig präsentiert wurde. Der Kostümfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten", der 1941 gedreht wurde, eröffnete die Ära des deutschen Farbfilms. Marika unter der Regie ihres Gatten Georg Jacoby spielte die verführerische und diplomatische Tänzerin Marie-Luise Pally, die ihren Rittmeister aus dem feindlichen Lager, Willy Fritsch in bunter Uniform, nach vielem Hin und Her doch noch kriegt*

Aber Goebbels bricht sein Wort nicht. Vielleicht ist die Abkühlung, auf die Hitler rechnete, schon eingetreten. Wahrscheinlicher, daß Goebbels sich sagt: auch dieses Jahr wird vorübergehen . . .

Ministerliebchen!

Der letzte Film, den die Baarova gedreht hat — wie ihr erster wieder unter Gerhard Lamprecht — hat den bekannten Roman Dostojewskijs „Der Spieler" zum Vorwurf. Die Baarova spielt die Tochter eines russischen Generals, der sein Vermögen am Roulette-Tisch verliert. Der General wird von Eugen Klöpfer dargestellt. Dann gibt es auch noch einen gewissen Doktor, einen eleganten Schieber, der sie haben will, und der bereit ist, sich das etwas kosten zu lassen. Und gibt den jungen Alexej, den sie haben will, aber nicht bekommen kann — denn auch er ist dem Spiel verfallen.

Uraufführung im Gloria-Palast am Berliner Kurfürstendamm.

Da gibt es eine Szene, in der die Baarova mit ihrem Vater spricht. Sie macht ihm Vorwürfe, daß er das ganze Geld der Familie verspielt hat. Wovon wird man leben? Der Vater, wütend, weil er ein schlechtes Gewissen hat, ruft: „Frag' doch deinen Doktor um Geld!" Sofort höhnische Zwischenrufe im Publikum: „Aha!" und „Na, der Doktor kann ihr ja Geld geben!" und „Der Doktor hat's ja!"

Mit „Doktor" ist natürlich Goebbels gemeint.

Aber es ist, als hätten die Leute plötzlich Angst vor ihrer eigenen Courage. Die Zwischenrufe brechen jäh ab. Diejenigen, die sie gemacht haben, kriechen ganz in sich zusammen. Wer weiß, ob sie am Ende nicht verhaftet werden?

Am Ende der übliche Applaus. Die Baarova erscheint in großer Abendtoilette an der Rampe. Da geht es los: „Raus! Ministerliebchen! Raus!"

Plötzlich hat sich der Gloria-Palast in eine Masse von empörten Menschen verwandelt. Fäuste werden geballt und in Richtung der Baarova erhoben. Die verschwindet erbleichend. Nein, damit hat sie nicht gerechnet. Schnell bringt man sie durch eine Hintertür hinaus. Aber im Kino dauert der Tumult noch lange an. Die

SENSATIONELLE ERLEICHTERUNG

Verhütet Hornhaut und Druckschmerz auf der Fußsohle. Einfach über Zehe zu streifen. Angenehmes, bequemes Gehen auf Dr. Scholl's PEDIMET

WEG MIT DEN HÜHNERAUGEN

Hornhaut und Ballenschmerzen. Zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerzen durch die neuen, weichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS

ERFRISCHEND · ENTMÜDEND

für wehe, brennende Füße. Belebend, wohltuend und schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ

SCHWITZENDE FÜSSE

Fußbrennen, Hautempfindlichkeit, lästiger Fußschweiß wird verhütet durch die regelmäßige Anwendung von Dr. Scholl's FUSS-PUDER

WIE AUF DAUNENKISSEN

Luftgepolstert, schaumgebettet von den Zehen bis zur Ferse. Wundervoll weiches Gehen in allen Schuhen auf Dr. Scholl's SCHAUMBETT

Dr. Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

Wie alt Sie auch immer sein mögen,

ICH WERDE AUS IHNEN EINEN NEUEN MANN MACHEN

Meine »Dynamische Methode« macht aus Ihnen einen ganzen Mann, gleichgültig, wie alt Sie sind. Möchten Sie nicht so gebaut sein, wie ich es bin? Sehen Sie sich meine Fotografie an! Sie ist **nicht** retuschiert! Jedes Gramm der starken, kräftigen Muskeln ist wirklich vorhanden. **Zweimal** habe ich den umkämpften Titel: »Bestentwickelter Mann der Welt« gewonnen, und doch war ich vor Jahren ein magerer Schwächling von 90 Pfund - ein ausgesprochener Waschlappen. Dann entdeckte ich die einzigartige »Dynamische Methode«. Diese Methode hat mich völlig geändert und auch Ihnen wird es genau so gehen.

Ein neues Leben für Sie - und das mit nur 15 Minuten täglich!

Nur 15 Minuten täglich, und Sie werden sehen, wie die unentwickelten Muskeln beginnen, stark zu werden. Ob Sie mager oder dick, ob Sie schlaff oder schlaksig sind - erlauben Sie mir und meiner »Dynamischen Methode«, einen »Neuen Mann« aus Ihnen zu machen. Ich brauche keine anstrengenden Übungen im Freien, keine Geräte und Apparate.

Äußerst günstiges Probeangebot! Schicken Sie den Abschnitt ein und Sie erhalten Einzelheiten meines erstaunlichen 7-Tage-Probeangebotes und die 32 Seiten starke Broschüre »Auch Sie können ein Neuer Mann sein«. Die Broschüre gehört Ihnen - kostenlos! Sie enthält echte Fotos von Schülern, die ich von Schwächlingen in **wirkliche** Männer umwandelte.

In welche Altersgruppe gehören Sie?

15-17

Ihr schnelles Wachstum läuft wahrscheinlich der Fähigkeit des Körpers voraus, festes Fleisch und starke Muskeln aufzubauen. Als Ergebnis werden Sie immer magerer - Sie sehen so schlaksig aus! Ich kann **Ihnen** helfen.

17-21

Bei Ihnen beschleunigt sich dieser eben geschilderte Prozeß. Das Verhältnis zwischen Größe und Gewicht ist nicht richtig - Sie verlieren an Vitalität und Energie. Ich kann **Ihnen** wieder dazu verhelfen!

21-25

Nun haben Ihre Knochen wahrscheinlich aufgehört zu wachsen, aber wie sind sie mit Fleisch und Muskeln bedeckt? Ich **baue** gesunde Körper auf!

Wie alt Sie auch immer sein mögen.

Ihre ganze berufliche Laufbahn, Ihr häusliches Glück kann unter einer schlechten physischen Kondition leiden - oder darunter, daß Sie aus Mangel an Energie sich unterkriegen lassen. Ich baue Ihren Körper wieder richtig auf - und damit auch Ihr Glück.

KOSTENLOS

32 Seiten Broschüre

Verlangen Sie die Broschüre »Auch Sie können ein neuer Mann sein«. Schreiben Sie Namen und Anschrift deutlich, damit diese Broschüre Ihnen sofort zugesandt werden kann. Wenn der Abschnitt nicht groß genug ist, schreiben Sie bitte in Druckschrift auf ein besonderes Blatt, das Sie uns zusammen mit dem Abschnitt übersenden.

CHARLES ATLAS (Dept. 4 G-H) 2, Dean Street, London, W1, England

Ich möchte den Beweis haben, daß Ihre »DYNAMISCHE METHODE« aus mir einen Neuen Mann macht. Übersenden Sie mir Ihre Broschüre »Auch Sie können ein Neuer Mann sein« kostenlos. Gleichfalls übersenden Sie mir bitte Einzelheiten über Ihr günstiges 7-Tage-Probeangebot.

Name ______________________ *Alter* ____

Anschrift ______________________

____

(Bitte in Blockschrift)

Für jeden Arm und jede Uhr

Das
Elastofixo
UHRARMBAND
dehnbar · verschlußlos
bewährt und unerreicht
von
RW

Erhältlich in „Goldanker"-Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften.

Polizei könnte mit der kochenden Volksseele schnell fertig werden. Sie denkt nicht daran, einzugreifen. Sie weiß, es handelt sich nicht um eine spontane Aktion. Die kochende Volksseele besteht aus SS-Männern in Zivil, die eigens zu dem Zweck, Krach zu schlagen, in den Gloria-Palast gekommen sind.

Himmlers Geschoß!

Der Film wird abgesetzt. Goebbels Stellung scheint erschüttert zu sein. Als Eva Braun, die sentimentale Freundin Hitlers, für die „unglücklich Liebenden" ein gutes Wort einlegen will, vermutet Hitler, daß Goebbels wieder dahintersteckt und verhängt empört Hausarrest über ihn. Schon sammelt Himmler Material gegen Goebbels. Schon wissen einige Leute, daß der nächste Propagandaminister Baldur von Schirach heißen wird.

Die Aufregungen werfen die Baarova aufs Krankenlager. Sie braucht Wochen, um sich wieder zu erholen. Sie versteht nicht, daß Goebbels nichts mehr von sich hören läßt. Manchmal fährt sie zum Propagandaministerium. Er sieht sie, hinter dem Vorhang seines Fensters stehend.

Ihr nächster Film, „Preußische Liebesgeschichte", wird noch vor der Erstaufführung verboten. Ein weiterer Film, den sie machen soll, wird wegen „technischer Schwierigkeiten" abgesagt. Plötzlich gibt es überhaupt eine Menge technischer Schwierigkeiten. Produzenten, die sich für die Baarova interessierten, erklärten in letzter Minute, es sei etwas dazwischengekommen. Einmal ist das Drehbuch nicht so ausgefallen, wie sie es sich gedacht haben, dann ist kein männlicher Hauptdarsteller zu finden, ein andermal kein Regisseur.

Es dauert lange, bis die Baarova merkt, daß es sich um einen richtigen Boykott handelt. Es dauert lange, bis sie begreift, daß sie von Goebbels nichts mehr hören wird. Da packt sie kurz entschlossen ihre Koffer und verläßt Berlin. Niemand scheint ihre Abfahrt zu bemerken, mit Ausnahme natürlich der Gestapoleute, die sie bewachen. Übrigens hat sie in den letzten Monaten der erzwungenen Untätigkeit das meiste von dem, was sie sich ersparen konnte, wieder verloren. Ihre gesamten Habseligkeiten finden in dem kleinen Sportwagen Platz, den sie selbst fährt.

Ein halbes Jahr später kommt sie noch einmal zurück. Der Nachfolger Ernst Hugo Corells bei der Ufa, Alfred Greven, meint, jetzt sei genug Zeit verflossen, jetzt könne man die Baarova wieder bringen. Vor allen Dingen will er die noch nicht gespielten Filme aufführen, um ihre Kosten einzuspielen. Ein sehr vernünftiger Gedanke, durchaus im Interesse der Ufa.

Magda Goebbels hört davon und schreibt sich selbst einen anonymen Brief, unterzeichnet „Eine Frau aus dem Volke", in dem sie gegen die Wiederbeschäftigung der Tschechin protestiert. Diesen Brief erhält Hanke von Magda Goebbels.

„Was soll ich tun?" fragt sie Hanke. Eigentlich könnte ihr ja alles gleichgültig sein. Sie hat sich mit Goebbels nicht wieder ausgesöhnt, aber daß die Baarova zurückkehrt, ist ihr doch nicht gleichgültig.

Hanke begreift. Er fährt mit zwei SS-Leuten nach Babelsberg, läßt sich bei Direktor Greven melden — und ohrfeigt ihn. Dies ist das Ende der Baarova und für einige Zeit auch das Ende des Direktors Greven, der von nun an bei den Nationalsozialisten persona non grata ist.

Im Hause Goebbels hingegen findet eine Versöhnung statt, und ein Bild des Ehepaares mit allen damals bereits vorhandenen Kindern erscheint auf der ersten Seite der „Berliner Illustrirten".

Wer hat den Krug zerbrochen? *Dorfrichter Adam (Emil Jannings) muß den Prozeß führen und Frau Marthe ausfragen, dabei wurde er selbst der Schuldige, als er nachts heimlich zu der jungen Eve wollte. Gerichtsrat Walter (Friedrich Kayssler, vorn) durchschaut das Spiel, und Schreiber Licht (Max Gülstorff) lächelt abgefeimt und schadenfroh. „Der zerbrochene Krug" war großartig verfilmtes Theater nach Heinrich von Kleists klassischer Komödie*

Vom literarischen Kabarett *kam Helmut Käutner zum Film*

Reinhold Schünzels *größter Regieerfolg war „Amphitryon"*

Guter Rat ist wie teuer!

Wer soll die Leitung der Ufa-Produktion übernehmen? Hitler hat einen seiner großartigen Einfälle. Wie wäre es, wenn man Emil Jannings dazu bekäme, die Oberleitung der Ufa, nein, die Oberleitung über sämtliche deutschen Filmgesellschaften zu übernehmen?

Jannings hat in der ersten Zeit nach der Machtergreifung Hitlers überhaupt keine Lust gehabt, nach Berlin zurückzukehren. Schließlich kommt er dann doch und spielt die Rolle Friedrich Wilhelms I. in dem Film „Der alte und der junge König". Das ist kein historischer Schinken, sondern genau das Gegenteil. Jannings zeigt den König in seiner privaten Sphäre, in seiner Spießigkeit, wie er sich am Schreibtisch Ärmelschoner über die Uniformärmel streift, den Kronprinzen züchtigt, im Tabakskollegium säuft . . . Er idealisiert nicht. Eine unvergeßliche Figur. Sein Partner: Werner Hinz. Wochenlang läuft der Film in Paris, aber noch größer als der französische ist der amerikanische Erfolg.

Die Morgenstunden werden sanfter!

Wohlauf, nun sind die ruppig-rauhen Zeiten vorbei. Jeder wilde Stoppelbart verschwindet heute sanft, hautsympathisch und vollendet glatt, so wie es sich gehört, denn falls Sie es noch nicht wissen: Es gibt jetzt die Remington-Rasur für jedermann - **es gibt jetzt den**

Remington FOUR-MOST

ein echter Remington mit allen längst bewährten Vorzügen. Auf dem leicht gewölbten Doppelmesserkopf, der ständig im Kontakt mit der Haut bleibt, sind die Haarschlitze nach dem Remington-System in 4 Reihen so angeordnet, daß kein Barthaar - ob lang, kurz, borstig oder weich - entwischen kann. Von einem kraftvollen, besonders geräuscharmen Motor getrieben leisten die diamantgeschliffenen Schneiden fast 10 Millionen Schnitte, die in jeder Minute voll wirksam werden.

Der typische Remington-Test - wird vom Remington FOUR-MOST glänzend bestanden. Die starren Borsten einer Bürste rasiert er genau so mühelos wie den zarten Flaum eines Pfirsichs, ohne die empfindliche Haut der Frucht zu verletzen.

Mit Spannungsschalter
Preis **DM 66.-**
einschließlich Lederetui.

Es gibt keinen Ersatz für Qualität!

PA 3

Es muß gesagt werden, daß die nationalsozialistischen Herrscher nicht viel mehr für Jannings übrig hatten als er für sie. Das ändert sich jetzt. Ein Mann, der mit einem preußischen historischen Drama das Ausland begeistern kann — an dem muß schon was dran sein! Jannings wird von Hitler empfangen, von Göring und Funk. Goebbels unterhält sich ausführlich mit dem großen Schauspieler über seine nächsten Absichten. Er erklärt sich mit allem einverstanden, was Jannings plant.

Jannings zieht seine eigene Produktion bei der Tobis auf. Er spielt die Hauptrolle in dem Film „Traumulus" nach dem berühmten Drama von Arno Holz, noch einmal — wie „Der blaue Engel" — eine Lehrertragödie, eine Zeitkritik. Ein Schulmeister findet über den Verlust seines geliebten Schülers, an dessen Tod er moralisch die Schuld trägt, die Läuterung und neuen Anschluß an das Leben. Drehbuch: Erich Ebermayer und R. A. Stemmle.

Noch während der Aufnahmen erscheint ein junger Mann aus dem Propagandaministerium. Er verlangt das Drehbuch. Jannings zeigt es ihm. Der junge Mann lehnt es als „individualistisches Machwerk" ab, erklärt, „es entspräche nicht dem Geist der Zeit". Er werde dem Minister berichten müssen ...

Nun ist guter Rat teuer.

„Wie teuer?" fragt Jannings, der nicht so leicht aus der Fassung zu bringen ist. Er hat eine Idee: der junge Mann soll das Buch umschreiben — für ein Sonderhonorar von viertausend Mark. Der tut es, schreibt eine Unmenge Szenen und Dialoge, die alle weggeworfen werden. Aber die viertausend Mark bekommt er natürlich.

Und Goebbels genehmigt den Film, der eben nur als „individualistisches Machwerk" abgelehnt werden sollte.

„Traumulus" wird ein Riesenerfolg im In- und Ausland.

1936: „Der Herrscher." — Jannings als Geheimrat Clausen, den Werner Krauß und er in dem Drama „Vor Sonnenuntergang" von Gerhart Hauptmann schon auf der Bühne gespielt haben. Das Drehbuch hat freilich nicht der Dichter geschrieben, sondern Thea von Harbou. Die Regie führt ein gewisser Veit Harlan.

Jannings erhält den Staatspreis, erhält den Ehrenring des deutschen Films, ja wird sogar Kultursenator.

Harlans Karriere ist gemacht Er wird sozusagen der offizielle Filmregisseur des Dritten Reiches.

1937 bringt ein Wagnis: „Der zerbrochene Krug." Jannings hinkt als Dorfrichter Adam umher und Goebbels nimmt ihm den Klumpfuß tödlich übel. Jannings kehrt sich nicht daran. Er will in seinem nächsten Film den Robert Koch spielen, sitzt schon bei Sauerbruch im Kolleg, um ihm beim Operieren zuzuschauen, will seinen Freund Werner Krauß für die Rolle des Geheimrats Virchow verpflichten lassen, was gar nicht so leicht ist, denn Krauß wird von Goebbels wenig geschätzt.

Jannings befindet sich gerade in Berlin, als die Ufa-Krise ausbricht und ihm — auf Hitlers Wunsch — die Oberleitung der Ufa und überhaupt sämtlicher Filmgesellschaften angeboten wird.

Seine erste Antwort:

„Ich will 200 000 Mark Gehalt und 1 800 000 Mark Abfindung."

Das Gehalt wäre nicht einmal übertrieben, wenn man daran denkt, was Jannings als Filmschauspieler verdient.

„Aber wofür die 1,8 Millionen Abfindung?" läßt Goebbels bei Jannings anfragen. „Eine Abfindung käme doch erst in Frage, wenn Sie den Posten niederlegen würden!"

Jannings grinst, als er Freunden von dieser Unterhaltung berichtet: „Die ganze Sache wird ja bestenfalls ein paar Monate dauern. Dann schmeißt mich Goebbels ja doch hinaus!"

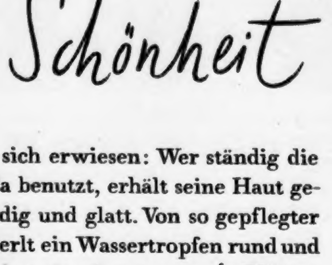
Natürlich würde Goebbels den Herrn Jannings liebend gern hinauswerfen oder vielmehr, er möchte noch lieber, daß er den Posten eines Chefs der deutschen Filmproduktion erst gar nicht antritt. Denn wenn Jannings wirklich die angebotene Stelle akzeptiert, wäre er, Goebbels, mehr oder weniger ausgeschaltet. Mit Jannings kann er nicht umspringen, wie er mit den anderen umgesprungen ist. Jannings kann er nicht absetzen, der ist viel zu populär dazu. Der ist viel populärer als Goebbels selbst.

Aber Goebbels hat gar keine Wahl, gar keine Berechtigung, sich einzumischen. Im Auftrag Hitlers ruft er mehrmals bei Jannings im „Kaiserhof" an. „Hat sich Herr Jannings schon entschieden?"

Schon wird der Vertrag vorbereitet, der Emil Jannings geradezu diktatorische Vollmachten über den deutschen Film gibt. Schon hat sich der Anwalt von Jannings ins Propagandaministerium begeben,

Tropfen-Test für Ihre Schönheit

Es hat sich erwiesen: Wer ständig die Seife Fa benutzt, erhält seine Haut geschmeidig und glatt. Von so gepflegter Haut perlt ein Wassertropfen rund und spurenlos ab wie von einem Blütenblatt – kaum sichtbare trocken-rauhe Stellen dagegen würden die Kugel in kleinere Tröpfchen zerteilen. Dann fehlt der Haut das natürliche Fett. Die Seife Fa aber cremt sie rückfettend nach –



Der Tropfen beweist es:

Von schöner Haut – mit der Seife Fa gepflegt – perlt Wasser ab ... glatt wie von einem Blütenblatt.

eine Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 *Pf.*

Nun auch in Oesterreich erhältlich

Vaterland

Räder ab Fabrik
Tourenräder ab 80,-
m. Beleuchtg. ab 89,-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod.
Leichtlaufr. u. Kinderfahrzeugen gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prosp. kostenl. Auch Teilzig.
VATERLAND, NEUENRADE i. W. 20

INSTITUT ADELHEIM früher, seit 1923 in Berlin
Köln-Braunsfeld, Hültzstr. 32-34 Tel.: 43 22 77
München, Kaufingerstraße 31 Tel.: 2 01 15
Beseitigung jeglicher Schönheitsfehler
Gesichtsfalten, Ohren-, Nasen- u. Brustkorrekturen
30jährige Erfahrung · Auskunft gegen Rückporto

Haben Sie Stoff?
Nach Ihren Maßen arbeite ich daraus:
Anzüge Kostüme Mäntel zu **78.50** einschl. Zutaten
Roßhaarverarbeitung — Ia Sitz
Lieferzeit ca. 14 Tage
Tausende zufriedene Kunden
Teilen auch Sie mir Ihren Wunsch mit!
Curt Spengler, Maßkonfektion
DÜSSELDORF BAHNSTR. 47 Telefon 2 18 64

Gegen **Asthma** HUSTEN · BRONCHITIS *hilft*

das seit drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte Silphoscalin. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben Silphoscalin seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpack. DM 1.45) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

um die Einzelheiten zu besprechen. Da trifft die Nachricht ein, daß Herr Jannings plötzlich abgereist sei. Wohin? In sein Haus an den Wolfgangsee; er sei überarbeitet, müde, bedürfe der Erholung.

Jannings hat es also abgelehnt, Diktator des deutschen Films zu werden. Und Goebbels bleibt es, wenn auch sein Prestige weiterhin sinkt. Von Popularität kann ja schon lange keine Rede mehr sein.

Die Zeiten werden immer schwieriger

Der Fall Baarova hat sich anfangs 1938 zugetragen. In diesem Jahr spitzt sich die politische Situation immer mehr zu, und es wird für diejenigen, die Augen haben zu sehen, immer klarer, daß Hitler den Krieg will.

Wie hat sich das auf die Filmindustrie ausgewirkt?

Der Regisseur Reinhold Schünzel hat sich schon vor einiger Zeit nach Amerika abgesetzt, und der Schauspieler Curt Goetz und seine Frau, die Schauspielerin Valerie von Mertens, haben sich ebenfalls nach Hollywood aufgemacht.

Jetzt bricht auch Lilian Harvey ihre Zelte ab. Sie ist schon einmal, Anfang der dreißiger Jahre, nach Hollywood gegangen, aber von dort zurückgekehrt. Sie hatte drüben keinen Erfolg. Und sie hat nun auch in Deutschland keinen richtigen Erfolg mehr. Mag sein, daß sich das Genre, in dem sie unübertrefflich spielt, überlebt hat. Mag sein, daß sie den Übergang zu anderen Rollen nicht finden konnte.

Übrigens ist sie viel zu schlank geworden. Sie ist geradezu mager. Man spricht davon, daß sie in Hollywood eine Abmagerungskur unternommen und die Sache übertrieben hat. Jedenfalls scheint es, als könnte sie nicht mehr zunehmen, obwohl sie auf Rat der Ärzte alles versucht, um dicker zu werden. Sie lebt geradezu von Sahne ...

Nun also verläßt sie Deutschland zum zweitenmal, nachdem ihr zwölfter Film mit Willy Fritsch „Die Frau am Steuer" fertiggestellt ist.

Sie hatte wohl seit ihrer Rückkehr aus Amerika damit gerechnet, bald wieder abzureisen. Sie hatte kein Haus mehr gekauft, sondern nur eine möblierte Villa gemietet. Ihre Koffer waren immer halb gepackt. Ihre Abreise hatte übrigens nichts mit der drohenden Kriegsgefahr zu tun, sondern vielmehr damit, daß sich das Propagandaministerium weigerte, wie bisher einen Teil ihrer Gage in Devisen auszuzahlen

Sie flog also nach Paris und begann dort, wo sie ungemein populär war, einen neuen Film zu drehen. Ein Freund, auf den sie sich verließ, riet, ihr Vermögen in ihren eigenen Film zu stecken, um auf diese Weise doppelt zu verdienen. Aber der Film war erst halb fertig, als die deutschen Armeen in Frankreich einmarschierten und schließlich Paris besetzten. Lilian floh, mußte den Film im Stich lassen und verlor so fast alles, was sie besaß.

Anschlag auf Baku

Nachdem Willy Fritsch seinen Film mit Lilian Harvey beendet hatte, mußte er einen Film „Anschlag auf Baku" drehen, der, wie die Reklame später sagte„ „mit den Machenschaften des englischen Geheimdienstes abrechnet". Fritsch stellte einen deutschen Offizier dar, der einen Sicherheitsdienst organisiert, um die Ölquellen des Balkans gegen die Bolschewisten zu schützen; zum Verständnis der Situation muß hinzugefügt werden, daß Baku zu der Zeit, da der Film spielt, noch in weißrussischer Hand war.

Besagter Offizier nun findet heraus, daß von einem britischen Agenten ein Anschlag gegen die Ölquellen angezettelt wird. Er bringt die britischen Intrigen zum Scheitern. Auch der böse Agent muß dran glauben, obwohl erst zwanzig Jahre später.

Es handelt sich also um einen Propagandafilm, bei dem sich Fritsch nicht recht wohl fühlt. Auch die anderen fühlen sich nicht wohl. Aber schließlich wird der Film doch zu Ende gedreht. Und dann kommt die Nachricht, daß Hitler einen Pakt mit Stalin geschlossen hat. Nun geht es natürlich nicht, daß die Bolschewisten in einem deutschen Film schlecht wegkommen. Der Film muß umgeschrieben und zum größten Teil noch einmal gedreht werden. Als das geschehen ist, sind zwei Jahre vergangen — und Hitler hat der Sowjetunion längst den Krieg erklärt.

Die Bolschewisten kommen in dem Film also zu gut weg. Der Film wird deshalb umgeschrieben und abermals neu gedreht. Als er dann endlich fertig ist, ist sowieso alles egal ...

Frauen sind doch bessere Diplomaten!

Der Kriegsausbruch findet Willy Fritsch in ein anderes Filmunternehmen verstrickt. Es handelt sich um „Frauen sind doch bessere Diplomaten!" mit Marika Rökk in der Hauptrolle. Auch diesem Film ist eine ungewöhnlich lange Drehdauer bestimmt. Er ist ursprünglich schwarzweiß begonnen worden, dann wurde er auf Farbe umgestellt. Das erste Farbmaterial war nicht sehr gut, die folgenden Sendungen wurden besser und besser, so daß immer wieder die bereits gedrehten Szenen weggeworfen werden mußten. Goebbels will mit diesem Film beweisen, daß deutsche Farbfilme den amerikanischen ebenbürtig oder sogar überlegen sind.

Als der Film fast fertiggestellt ist, muß er noch einmal von vorn begonnen werden. Grund: In dem Film spielte der Tscheche Karel Stepanek eine Hauptrolle, dessen jüdische Frau nach London emigriert war. Stepanek hatte nur eine Sorge: rechtzeitig, das heißt vor Ausbruch des Krieges, ebenfalls nach London zu entwischen. Während der Dreharbeiten verkaufte er alles, was er noch besaß. Und eines Tages war er fort.

Bei der Ufa gibt es einen Riesenkrach, denn es stellt sich heraus, daß Stepanek, im Film der Adjutant Willy Fritschs, in den meisten Szenen neben Fritsch zu sehen ist, so daß der halbe Film nachgedreht werden muß.

Krieg

Für die Filmleute macht sich der Krieg vorläufig kaum bemerkbar. Fast alle werden u.k. gestellt — das heißt also, sie sind unabkömmlich —, denn im Krieg ist es noch wichtiger als im Frieden, die Menschen bei guter Laune zu halten. Freilich müssen die Künstler ihre Autos stehenlassen, müssen wie alle anderen mit der Straßenbahn oder U-Bahn fahren, müssen auch, wie andere, mit ihren Lebensmittelkarten auskommen. In diesem Punkt ist Goebbels peinlich streng. Wenn er Künstler einlädt, setzt er ihnen nicht nur ein unbeschreiblich schlechtes Essen vor — die Einladungen bei Goebbels sind aus diesem Grunde geradezu gefürchtet —, sondern verlangt auch obendrein noch von ihnen ihre Lebensmittelmarken.

Bis zum Krieg hat es gewisse steuerliche Vergünstigungen für die Filmschauspieler und Filmschauspielerinnen gegeben. Die fallen jetzt weg. Ihre nicht unbeträchtlichen ausländischen Bankguthaben werden beschlagnahmt oder kassiert, das heißt, man teilt ihnen mit, daß sie nach dem Kriege den Gegenwert in Mark erhalten werden.

Im übrigen geht alles so weiter, wie es bisher gegangen ist. Man spürt nicht viel vom Krieg. Er spielt sich ja in Polen, späterhin in Holland, Belgien, Frankreich, Norwegen ab. Es wird noch lange dauern, bevor die ersten Bomben auf Deutschland fallen, bevor Deutschland schließlich zum Kriegsschauplatz wird.

Einer von vieren

Das Schicksal, das Ironie liebt, bringt ausgerechnet zu Kriegsbeginn einen jungen Mann nach vorn, der weder in das Dritte Reich noch in den Krieg paßt, seitdem er als Kabarettist und Schauspieler aufgetreten ist und seitdem er als Autor und als Regisseur wirkte, war er mehr verboten als erlaubt: Helmut Käutner.

Er wächst in Düsseldorf auf, macht sein Abitur und geht auf die Kunstgewerbeschule, denn er will Innenarchitekt werden. Später studiert er Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und schließlich Theaterwissenschaft in München. Mit anderen Studenten gründet er ein literarisches Kabarett. Es soll politisch, zeitkritisch sein. Man schreibt das Jahr 1928. Noch gibt es keinen Hitler und keine Zensur. Käutner schreibt witzige, spritzige Texte, Sketchs, Parodien, Persiflagen. Vier Studenten tun sich schließlich zusammen, nennen sich die „Vier Nachrichter", kaufen sich rote Pullover und graue Hosen und treten im Münchner Kabarett „Simplizissimus" auf. 1932, im Goethe-Jahr, haben sie einen Riesenerfolg mit einer Goethe-Parodie „Hier irrt Goethe".

In der nächsten Woche

lesen Sie, wie „Kitty und die Weltkonferenz" verboten wurde. · Einer der großartigsten deutschen Filme „Der Postmeister" wird mit Heinrich George und Hilde Krahl gedreht.

Worüber sie plaudern?

Nun, hören Sie mal zu: „Ich laß mir Zeit mit dem Bräunen, reibe mich immer wieder mit NIVEA-Creme ein."
„Und ich vertrage die Sonne prächtig. Werde schnell tiefbraun. Nehme jedoch tüchtig NIVEA-Ultra-Öl. Meine Haut? Sieh mal, wie frisch und ohne Runzeln!"
So oder so – durch NIVEA länger braun! Ja – sorglos sonnt sich's mit NIVEA!

NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE

NIVEA-Creme: DM –.45 bis 2.95
große Tube: DM –.90
NIVEA-Ultra-Öl: DM –.75 bis 2.50

euzerithaltig hautverwandt!

Wissen Sie, wann das 100. Mal kommt?

Es war eigentlich nur ein kleiner Schnitt gewesen, wie er fast täglich passiert und den wir kaum beachten. 99 mal mag es gut gehen und das 100. Mal?

Auf jede kleine Verletzung gehört eben „Hansaplast"! Es wirkt hochbakterizid, d. h. die gefährlichen Bakterien werden vernichtet, so daß einer schmerzhaften Entzündung vorgebeugt wird. „Hansaplast" erhalten Sie in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

Das neue Palmolive-Shampoo gibt Ihrem Haar

noch mehr Glanz
noch mehr Leben

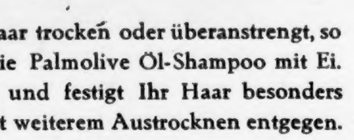
Das Haar wird seidenweich, doch „fliegt" es nicht und läßt sich spielend leicht frisieren. Vor allem aber trocknet Palmolive-Shampoo Ihr Haar nicht aus.

jetzt in handlichen Kissen

Ist Ihr Haar trocken oder überanstrengt, so wählen Sie Palmolive Öl-Shampoo mit Ei. Es pflegt und festigt Ihr Haar besonders und wirkt weiterem Austrocknen entgegen.

Haben Sie besonders fettiges Haar, so empfiehlt sich Palmolive Öl-Shampoo ohne Ei. Es trägt dazu bei, das Haarfett auf ein normales Maß zu vermindern.

Palmolive Öl-Shampoo — ob mit oder ohne Ei — kostet nur 30 Pf.



Kissen 30 Pf.

Wer Shampoo in Tuben bevorzugt, wählt Palmolive Creme-Shampoo zu 35 u. 90 Pf.

mehr Chancen im Leben — durch eine tadellos straffe Figur! In jahrzehntelanger Erfahrung wurde das wissenschaftlich durch und durch erprobte, weltberühmte Erfolgspräparat MAMMOFORM zur Vollentwicklung u. Formenschönheit geschaffen. Packung zu 9,— DM und 12,— DM u. Porto. Garantiert unschädlich. Ein Versuch überzeugt Sie, auch wenn Sie bisher enttäuscht wurden. Diskreter Nachnahmeversand. Wissenschaftliche Broschüre gratis.

Evita-Hygiene, **Singen/Htwl. 85, Postfach**

Für den, der gerne was Schönes liest, gibt's ein 240-seitiges Taschenbuch. Es heißt PHOTOHELFER und bringt munteren Lesestoff, wertvolle Phototips, auch große Bilder und genaue Beschreibungen all der guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Teppiche
spenden Behaglichkeit

58,50 DM Bouclèteppich mit festem Rücken Gr. 190/250 DM 67.50 Gr. 190/285

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Betturnrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W15

Wund zwischen den Zehen?

Fußpilzflechte?

Viele Menschen leiden an Fußpilzflechte, ohne daß sie es wissen. Die Krankheit beginnt mit Juckreiz zwischen den Zehen, die Haut löst sich ab und hinterläßt nässende Stellen. Sauberkeit führt nicht zur Heilung. Aber Ovis vernichtet die Pilze sicher und schnell. Ovis-Fußpuder beugt einer Neuansteckung vor.

In allen Apotheken

Ovis (flüssig) DM 2,30
Fußpuder DM 1,95

Ich war an Bord der „ANDREA DORIA"

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

und Treiben in den anderen Klassen kennenzulernen. Ich hatte zwar das Merkblatt gelesen, in dem ausdrücklich stand, daß die Passagiere der Touristenklasse die Räumlichkeiten der besseren Klassen nicht betreten dürfen, aber es gibt soviel Merkblätter auf der Welt, und ich sah nicht ein, warum ich mir die einmalige Gelegenheit entgehen lassen sollte, einen Blick in die Welt zu tun, die ich sonst nur vom Kino her kannte.

Der Zufall wollte es, daß ich in der Kabinenklasse gleich eine Bekannte aus dem Kino traf. Es war die schöne Amerikanerin Ruth Roman, die ich zuletzt in einem Film in unserem Vorstadtkino sah. Hier an der Bar war sie mindestens genauso schön wie in dem Film und zuerst genierte ich mich direkt, sie offen anzusehen. Als dann ein Steward vorbeikam und mich fragte, ob ich einen Cocktail wünsche, sagte ich aus purer Verlegenheit ja und goß das bittere Zeug mit einem Zug hinunter. In diesem Moment trat ein gut aussehender Herr auf Ruth Roman zu und fragte sie, wie es Dickie ginge. Aus dem weiteren Gespräch entnahm ich, daß es sich um den kleinen Sohn der Filmschauspielerin handelte, der mit an Bord war und seiner Mama versprochen hatte, ganz brav einzuschlafen.

Da dachte ich wieder an meine fünf Kinder und beschloß, langsam zurückzugehen und sie ins Bett zu bringen. Denn wie ich sie und meine Frau kannte, saßen sie jetzt noch zusammen und waren gegenseitig stolz aufeinander, und zwar so laut, daß es das halbe Schiff merken mußte. Ich lächelte bei dem Gedanken und steckte meine Zigarette an. Aber noch bevor ich den ersten Zug machen konnte, fiel mir das Streichholz aus der Hand. Ein gewaltiger Ruck ging durch das ganze Schiff, Menschen schrien auf, ein Teil der Lichter verlosch und ich spürte, wie sich der Boden langsam unter mir weghob, und da trat auch ich schon auf das Glas zerbrochener Gläser, die von den Tischen gerollt waren.

Sie müssen entschuldigen, wenn ich jetzt alles noch ein wenig durcheinander erzähle, aber der Schreck sitzt mir noch so tief in den Knochen, daß sich meine Erinnerungen an diese schrecklichen Stunden nur schwer ordnen lassen. Ich spürte das splitternde Glas unter meinen Sohlen und sah dann das schöne Gesicht der Ruth Roman angstverzerrt an mir vorbeihuschen, und ich sah, daß sie ihre Schuhe abgestreift hatte und nur auf Strümpfen durch die Scherben zum Ausgang rannte. Der junge Mann, der vorher mit ihr gesprochen hatte, behielt sein Glas in der Hand und sagte so laut, daß ich es hören konnte „keine Angst, ein neuer Fall Titanic wird das hier nicht, hier gibt's ja schließlich keine Eisberge". Ich bin sicher, daß der junge Mann mit dieser Bemerkung die aufgeregten Leute um sich herum beruhigen wollte, aber das Wort „Titanic" machte es mir zum erstenmal bewußt, daß unser Schiff am Untergehen war. Und dann dachte ich nichts mehr. Ich sah im Geist nur noch meine Frau und meine Kinder vor mir und rannte so schnell ich konnte zur Treppe, stürzte fast hinunter, nahm einen völlig falschen Weg und hörte unterwegs irgendwo einen Offizier sagen: „Backbordboote unklar". Ich wußte nicht genau, was das bedeutet, aber ich fühlte instinktiv, daß es mit dem Schicksal aller Passagiere zusammenhing.

Nach meiner Rettung hörte ich vielfach Kritik an der Besatzung, daß sie sich zu wenig um die Passagiere der Touristenklasse gekümmert habe. Ich kann nur sagen, daß ein Matrose es war, der mir meine Frau und meine Kinder sicher ans Oberdeck brachte, wo ich sie endlich nach langem Suchen traf und wir uns begrüßten, als ob wir Jahrzehnte getrennt gewesen wären. Dabei stand das Schwierigste und Schlimmste noch bevor.

Ich weiß nicht, wo bei einem Schiff Backbord und Steuerbord ist. Aber da, wo ich stand, waren die Rettungsboote in Ordnung. Und die See war glatt wie ein Spiegel. Ich war gerade dabei, mich etwas zu beruhigen, als ein vorbeikommender Matrose meiner Frau seine Schwimmweste umlegte und sagte, daß er für die Kinder und mich gleich auch noch welche bringen würde.

Sie wissen, wir Italiener sind alle keine guten Schwimmer, und die Vorstellung, von der hohen Bordwand in den Atlantik springen zu müssen, machte mich fast wahnsinnig vor Angst. Hinzu kam, daß das erste Rettungsboot, das sie zu Wasser gelassen hatten, nicht mehr zu sehen war. Es war in der Nebelwand, die uns umgab, verschwunden. Verschwunden wie das Schiff, das uns gerammt hatte. Aber hinter dieser Nebelwand mußten noch andere Schiffe sein. Wir hörten das Heulen von Sirenen und sahen hin und wieder den kurz aufleuchtenden hellen Fleck eines Scheinwerfers, der die Nebelwand durchbrach.

Da kam der Matrose wieder. Er hatte keine Schwimmwesten mitgebracht. Aber er bat meine Frau, mir doch ihre zu geben. Denn für sie und die Kinder sei Platz im Rettungsboot frei. Ich sollte mich an einem Tau ins Wasser gleiten lassen. Ich brachte meine Familie zum Rettungsboot. Der Offizier, der dort stand, war sehr freundlich, aber als er meinen Ältesten, den Carlo sah, da sagte er: „Tut mir leid, der Junge kann so ins Wasser springen. Für das Rettungsboot ist er zu alt. Wir lassen ihm eine Schwimmweste besorgen." Und auf einen Wink des Offiziers schaffte ein Matrose in kürzester Zeit eine neue Schwimmweste herbei. Es ging alles so schnell, daß ich mich nicht einmal mehr von meiner Frau und den Kindern im Boot verabschieden konnte.

Während ein paar Matrosen das Boot die Bordwand entlang ins Wasser ließen, führte ein anderer Matrose den Carlo und mich zu einer Stelle, an der ein Tau ins Wasser führte. Ich schlotterte vor Angst, aber der Matrose sagte: „Keine Sorge, selbst wenn Sie fallen, fallen Sie weich. Und schließlich haben Sie ja eine Schwimmweste."

Ich kletterte zuerst hinunter, um Carlo notfalls auffangen zu können. Aber als er dann wirklich abglitt und es darauf ankam, war ich hilflos wie ein kleines Kind. Er rutschte etwa einen Meter das glitschige Tau entlang, verlor jeden Halt, streifte mit seinen Beinen meine Schulter und dann hörte ich das Aufplumpsen seines Körpers im Wasser. Sofort sprang ich nach, rief seinen Namen, aber auf einmal waren soviel Stimmen da und so viele Leute, die schrien, daß ich mich selbst kaum noch hören konnte.

Ich glaube, ich selbst wäre in dieser Minute am liebsten ertrunken, wenn es nicht der Gedanke an meine Frau und die Kinder gewesen wäre, der mich von der Aufgabe meiner selbst abhielt. Ich weiß nicht, wie lange ich verzweifelt um die „Andrea Doria" herumgeschwommen bin, immer auf der Suche nach Carlo. Es schien mir eine Ewigkeit lang zu sein. Oder ein Monat. Als ich aber dann von einem Bootshaken gepackt und in ein Rettungsboot gezogen wurde, war es noch dunkel. Ich hatte jede Hoffnung aufgegeben, Carlo wiederzufinden. Ich bangte nur noch um die anderen.

Aber ich sah sie alle wieder — am nächsten Morgen auf der „Ile de France", die ein paar hundert Schiffbrüchige der „Andrea Doria" aufgenommen hatte. Meine Frau saß in einem Liegestuhl auf dem Oberdeck und schien ihren Augen nicht zu trauen, als sie mich sah. Sie sprang auf, fiel mir um den Hals und sagte immer nur: „Ich bin ja so glücklich." Die Leute um uns herum fanden an unserer Begrüßung nichts Außergewöhnliches. Wahrscheinlich hatten sich ähnliche Szenen bereits zu Dutzenden an diesem Morgen auf dem Deck des Schiffes abgespielt. Meine erste Frage galt den Kindern. „Sie schlafen", sagte meine Frau, und sie sagte es so leise, als ob sie Angst gehabt hätte, die Kinder zu wecken.

„Und Carlo", fragte ich, „weißt du was von Carlo?" „Der schläft am tiefsten von allen. Er hatte solche Sorge um dich. Und seitdem ich wußte, daß ihr euch verloren hattet, glaubte ich verrückt zu werden. Aber jetzt ist doch alles gut, nicht wahr?" Ich strich meiner Frau über das Haar und sagte: „Gewiß, nun ist alles gut."

Ja, das ist meine Geschichte. Ich bin sicher, daß ich vieles vergessen habe, und daß ich mit der Zeit vieles vergessen werde und daß mir andere Dinge wieder einfallen werden, die mir jetzt entfallen sind. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen mit dieser Geschichte mehr erzählen konnte als die anderen Passagiere.

*

Diese Geschichte hatte Enzo Bertolini einem Mann erzählt, der als Rundfunkjournalist zum Kai gekommen war, um die Schiffbrüchigen für seine Hörer zu interviewen. Aber außer seinem beruflichen Interesse hatte dieser Mann einen besonderen Grund, den Schiffbrüchigen Fragen zu stellen. Denn auf eine seltsame Weise war sein Schicksal mit dem der Schiffbrüchigen der „Andrea Doria" verkettet.

Dieser Mann hieß Edward P. Morgan. Und die Schreckensnacht der „Andrea Doria" erlebte er als Sprecher vom Dienst in den Senderäumen der ABC im 47. Stockwerk eines Wolkenkratzers in Radio-City im Herzen New Yorks:

Nach amerikanischer Sommerzeit war es der 25. Juli um 23.26 Uhr. Conny stürzte zu Edward P. Morgan in den Senderaum. „Bei

Nantucket-Feuerschiff sind zwei Ozeandampfer zusammengestoßen. Sie funken SOS." Mr. Morgan sah von den Fernschreiben auf, die er für die nächste Nachrichtensendung ordnete.

„Welche Schiffe? Namen!" fragte er. Conny zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung! Sie melden sich mit ihren Funkzeichen."

Mr. Morgan beugte sich wieder über seine Manuskripte und strich mit einem Blaustift energisch darin herum.

„Warten wir ab, bis wir mehr wissen."

Um 23.30 Uhr begann Mr. Morgan, die Nachrichten für die American Broadcasting Corporation zu sprechen. Er berichtete über die Reise des Außenministers Dulles nach Ekuador, über Umbesetzungen im US-Außenamt und über das Verfahren gegen den Bühnenautor Arthur Miller.

Klatsch ist immer gut, dachte Edward P. Morgan in diesem Augenblick. Miller war im Gespräch der Leute, weil er vor kurzem Marilyn Monroe geheiratet hatte. Da riß Conny zum zweitenmal die Tür auf. Morgan drückte die Räuspertaste, damit die Geräusche nicht über den Sender gingen.

„Meldungen von den Schiffen", keuchte Conny. „Du mußt sie bringen." Morgan überflog zwei Zeilen und zog dann den Finger von der Taste. Das war seine Sache. Das ließ sich spannend machen, brandheiß.

„Wir unterbrechen", schrie er in das Mikrophon. „Katastrophenmeldung! In diesem Augenblick liegen zwei angeschlagene Ozeanriesen südlich des Nantucket-Feuerschiffes. Sie sind in dichtem Nebel ineinandergerast. Ihre Funker tasten pausenlos SOS und ihre Matrosen schuften an den Pumpen. — Es ist die ‚Stockholm' und die ...", Morgan blätterte in den Manuskripten, „... und die ‚Andrea Doria'."

Die „Andrea Doria"? Morgan stockte. Auf der „Andrea Doria" mußten ja seine Tochter Linda und seine geschiedene Frau, die jetzige Mrs. Cianfarra sein. Sie hatten ihm aus Madrid geschrieben, sie hätten keinen Platz mehr auf der „Christoforo Colombo" bekommen. Sie müßten die „Andrea Doria" nehmen und morgen würden sie in New York einlaufen.

Mr. Morgan krallte sich an die Tischplatte, hob sich halb vom Stuhl und neigte sich dicht ans Mikrophon. In hastigen Sätzen sprach er die große Reportage seines Lebens.

„Wir alle kennen das elegante italienische Schiff von den Überseekais in Manhattan. Wir alle haben irgendwann einmal ihre Sirenen gehört, wenn sie querab der Freiheitsstatue nach den Schleppern heulte. Der schwimmende Kunstpalast, wie die Welt die ‚Andrea Doria' genannt hat, er treibt in diesen Minuten in dem grauen Dampf vor Long Island, steuerlos, ohne Maschinenkraft. Er hat Schlagseite. Er neigt sich über, daß die Wände zur Decke werden. Und die Rettungsboote in den Kranen klemmen — er sinkt!"

Zwischen Boston und Philadelphia hörten Millionen Amerikaner vom Todeskampf des Flaggschiffes der Italian-Linie und sie hörten jedes Vibrieren in der Stimme Morgans und jeden Atemzug zwischen seinen Sätzen.

„... die erste Liste der Todesopfer: Mrs. Carlin aus New York — Mrs. Peterson — Mr. Camillo ... Mr. Camillo Cianfarra aus Madrid, seine Tochter Joan und seine Tochter Linda ..." Edward P. Morgan verbessert die Meldung von sich aus „seine Tochter Joan Cianfarra und seine Stieftochter Linda Morgan." Die Millionen zwischen Boston und Philadelphia spürten den Sprung in der Stimme des Sprechers von ABC. Sie fühlten fast körperlich, daß ihn irgend etwas gepackt hatte, daß er irgend etwas durchmachte, ehe er leidenschaftslos und leise weitersprach:

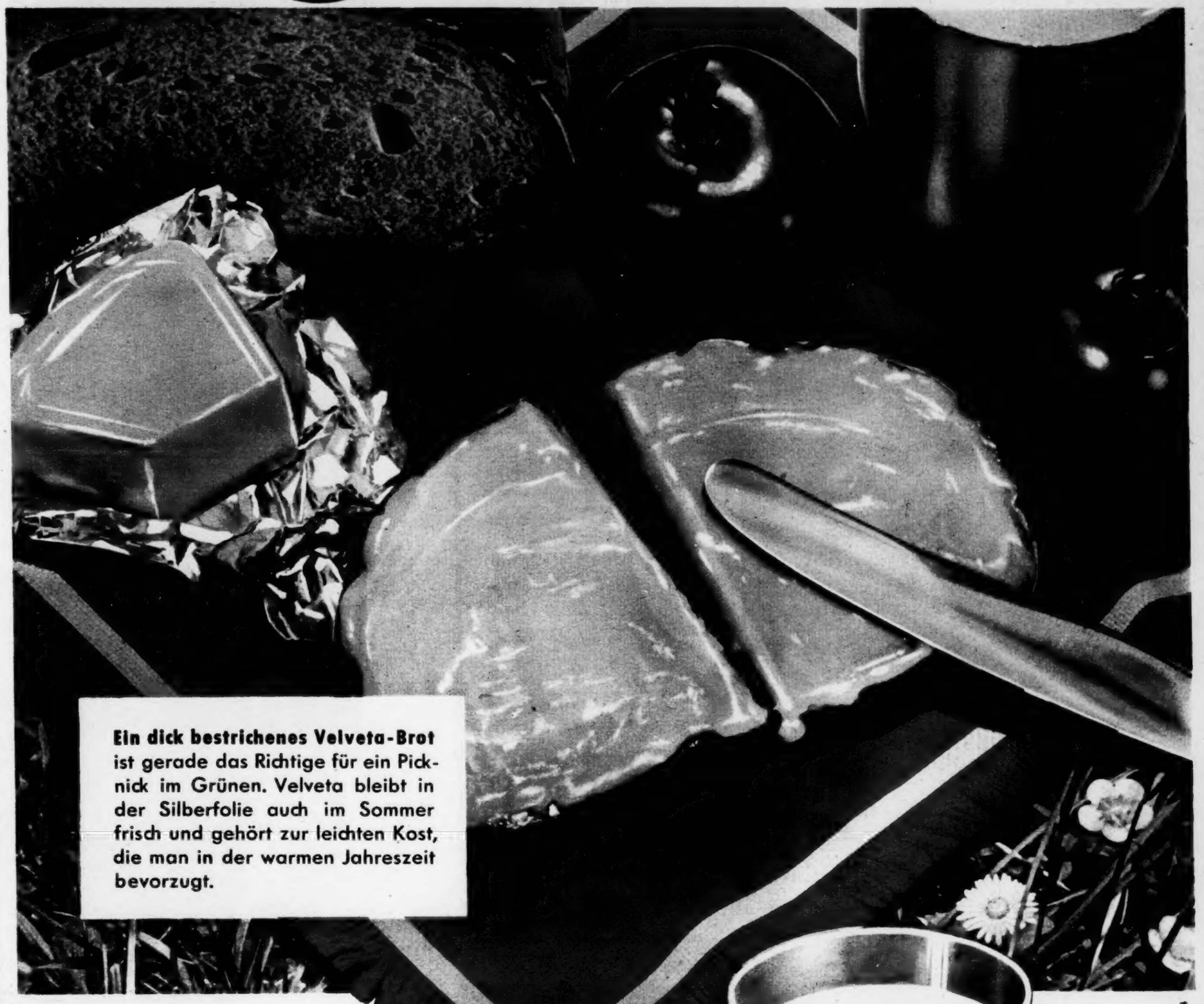
„Mehrere Schiffe des Nordatlantikdienstes haben ihren Kurs geändert und sind auf dem Weg zur Unglücksstelle. Am nächsten steht der Fruchtdampfer ‚Cape Ann'. Die ‚Ile de France' funkt: ‚Laufen zweimal äußerste Kraft. Setzen Boote aus'."

Als Edward P. Morgan nicht mehr weitersprach, schaltete Conny auf Studio 4 um und improvisierte eine Musiksendung von Schallplatten.

Nach Mr. Morgans Bericht vom Drama auf See summten Hunderte von Telefongesprächen durch die Drähte zwischen Boston und Philadelphia. Das Marinekommando wies den Kommandanten des Flugzeugträgers „Tarawa" an, mit einer Zerstörergruppe zu den Nebelbänken südlich vom Nantucket-Feuerschiff zu laufen. Schlepper der Küstenwacht erhielten Befehl zum Ablegen. Hubschrauberpiloten wurden aus ihren Betten getrommelt, um startklar zu sein, sowie sich die Sicht bessert. Vorsitzende von Wohltätigkeitsvereinen forderten prominente Mitglieder zu Kleiderspenden

(FORTSETZUNG AUF SEITE 52)

Frische Luft macht Appetit ...



Ein dick bestrichenes Velveta-Brot ist gerade das Richtige für ein Picknick im Grünen. Velveta bleibt in der Silberfolie auch im Sommer frisch und gehört zur leichten Kost, die man in der warmen Jahreszeit bevorzugt.

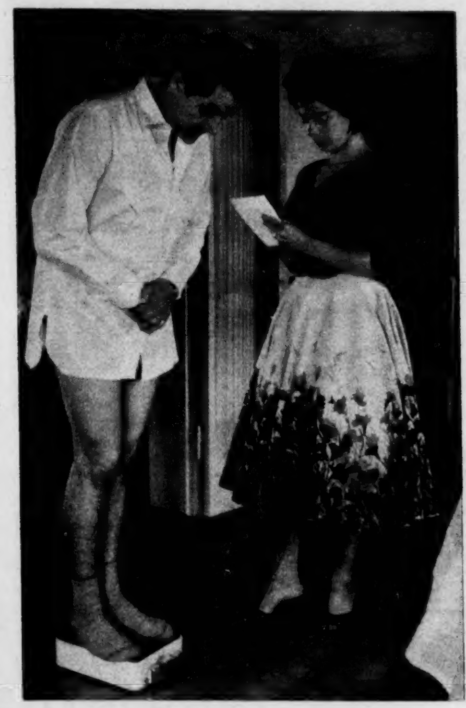
Ob auf dem Brot oder in Käsegerichten – immer genießen Sie mit jeder Ecke Velveta den vollen Gehalt der Milch. Denn zum edlen Chester-Rahmkäse und der guten Butter kommen noch die wertvollen Aufbaustoffe der Milch, die sonst bei der Käseherstellung verlorengehen. Durch ein von Kraft erfundenes Verfahren gewinnt Velveta die Vorzüge, die ihn zur meistgekauften Käsemarke der Welt machten: Streichzart wie Butter, wundervoller Wohlgeschmack und leichte Verdaulichkeit. Velveta ist also mehr als Käse – ein Nahrungsmittel von höchstem Wert! Verlangen Sie darum ausdrücklich

KRAFT's
VELVETA

KOSTENLOS erhalten Sie ein illustriertes Rezeptheft vom Kraft-Beratungsdienst, Lindenberg im Allgäu, Postfach B 18.

Das Fett muß endlich runter

„Daß ich dick war, wußte ich", erzählt der schwedische Tenor Paul Bundgaard, „daß ich aber zu dick war, sagte mir erst der Intendant der Scala. Ich wollte die Hauptrolle in einer Operette singen." „Nur, wenn Sie 30 Pfund abnehmen", sagte der Intendant. Drei Wochen hatte ich Zeit dazu. Und ich hab's geschafft. Mein Rezept? Ganz einfach: Wer abnehmen will, braucht sich nur ein wenig zusammenzunehmen. Aber bevor Sie mir nacheifern, fragen Sie unbedingt erst Ihren Arzt um seinen Rat!



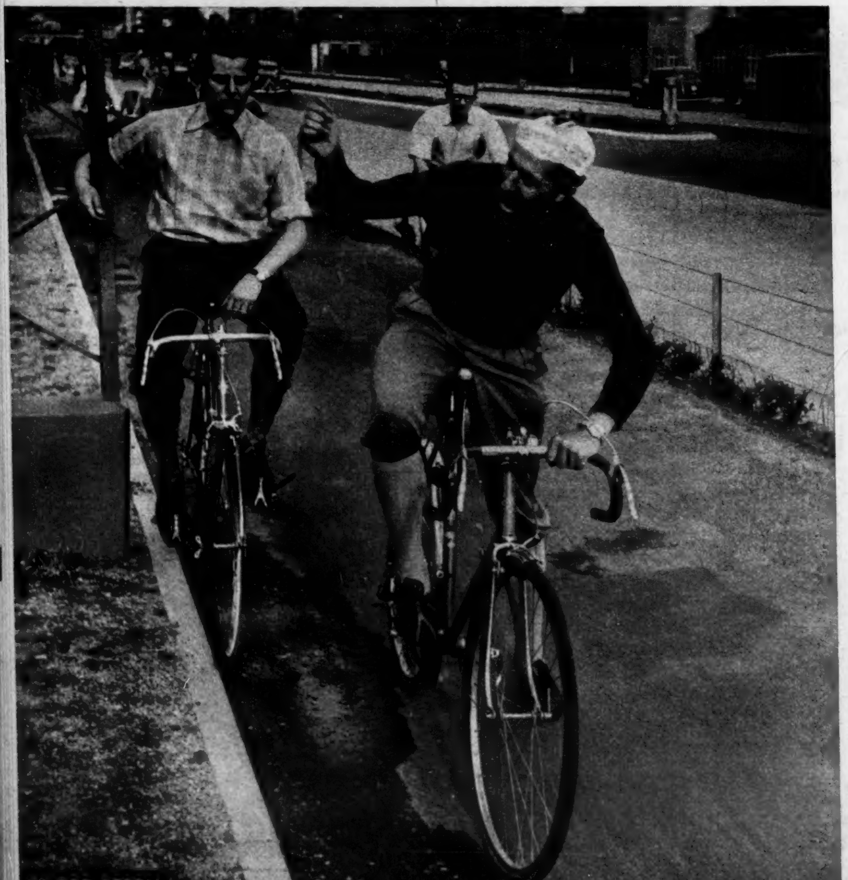
97 Kilo wog ich *noch vor drei Wochen. Meine Frau und die Waage registrierten es unerbittlich. „Zuwenig Bewegung, zuviel Essen", schimpfte der Arzt. Ich mußte ihm meine Speisekarte vorlegen. Hier ist sie:*

Das aß ich jeden Tag:

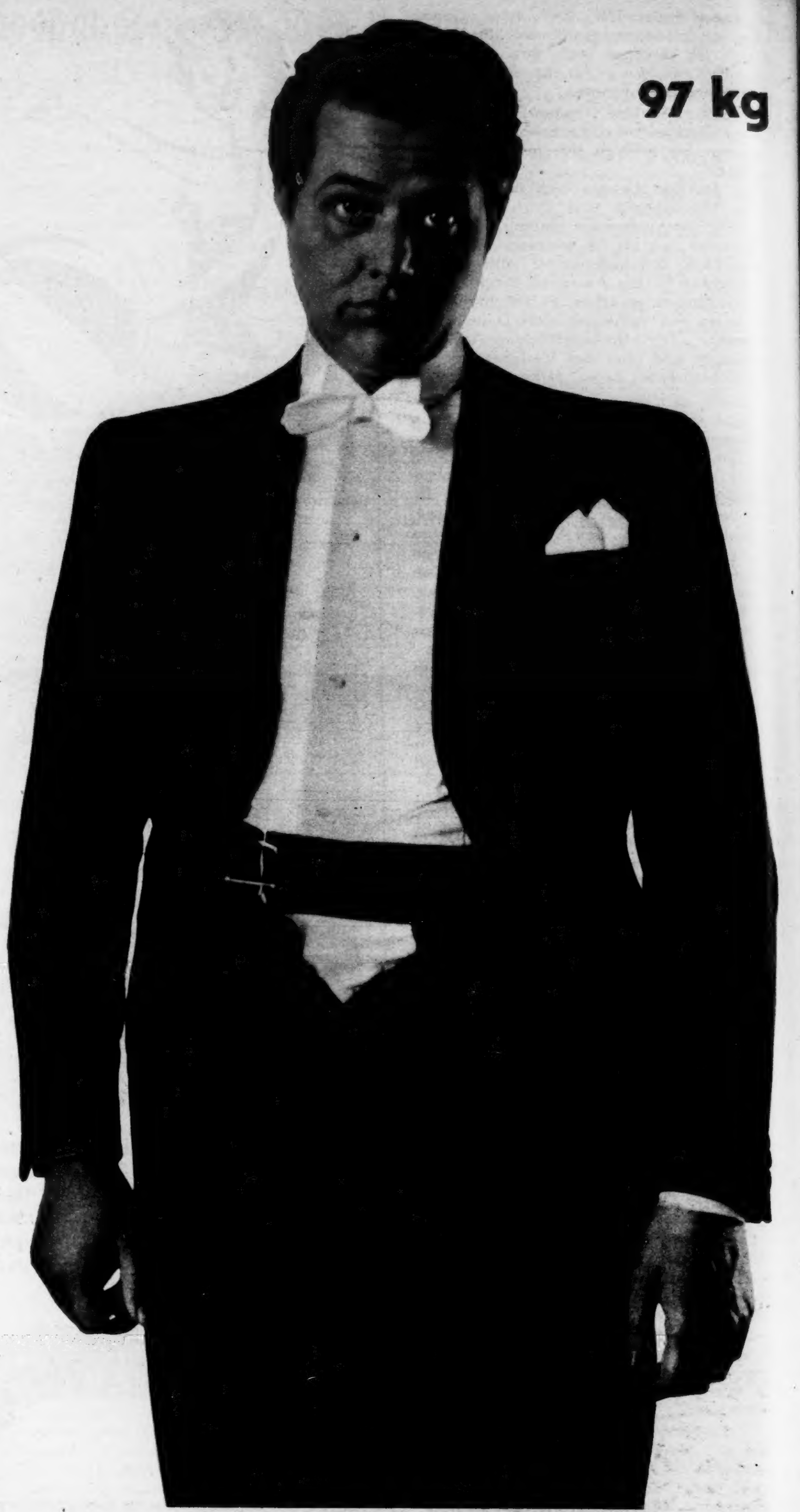
Frühstück: drei Butterbrote, acht dünne Rosinenbrote. Kaffee mit Zucker und Sahne.

Mittags: Meist Fleisch mit Soße und Kartoffeln, ein kräftiges Essen, wie ich es liebe. Zum Nachtisch Süßspeise oder ein Stück Kuchen. Natürlich eine Flasche Bier.

Abends: vier bis fünf gut belegte Brote und Bier.



97 kg



„Vor drei Wochen wog ich noch 97 Kilo", erzählt Tenor Bundgaard, „und das bei 170 cm Größ

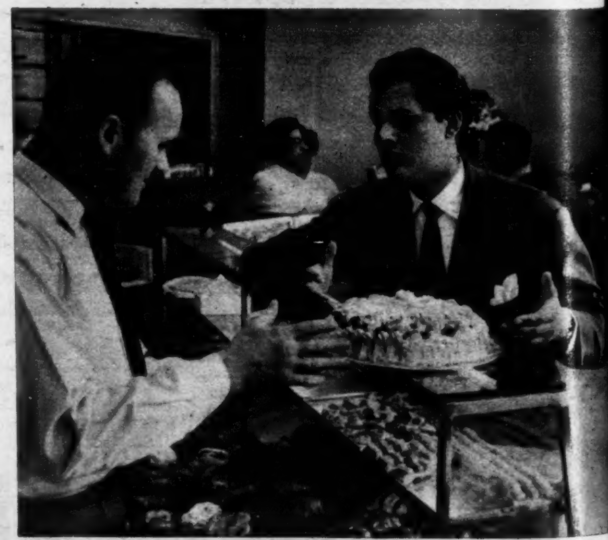
Radfahren ist gesund, *das wußte ich schon lange. Aber Autofahren ist bequemer. Meine Frau jedoch hetzte mich auf die Straße. Ich mußte jeden Tag 20 Kilometer — und ein Pfund abstrampeln*

Während der Kur bekam ich:

Frühstück: eine halbe Grapefruit und Kaffee ohne Zucker und Sahne.

Mittags: einen Blumenkohlkopf oder Karotten oder Erbsen. Zwei trockene Spiegeleier. Einmal in der Woche etwas Roastbeaf.

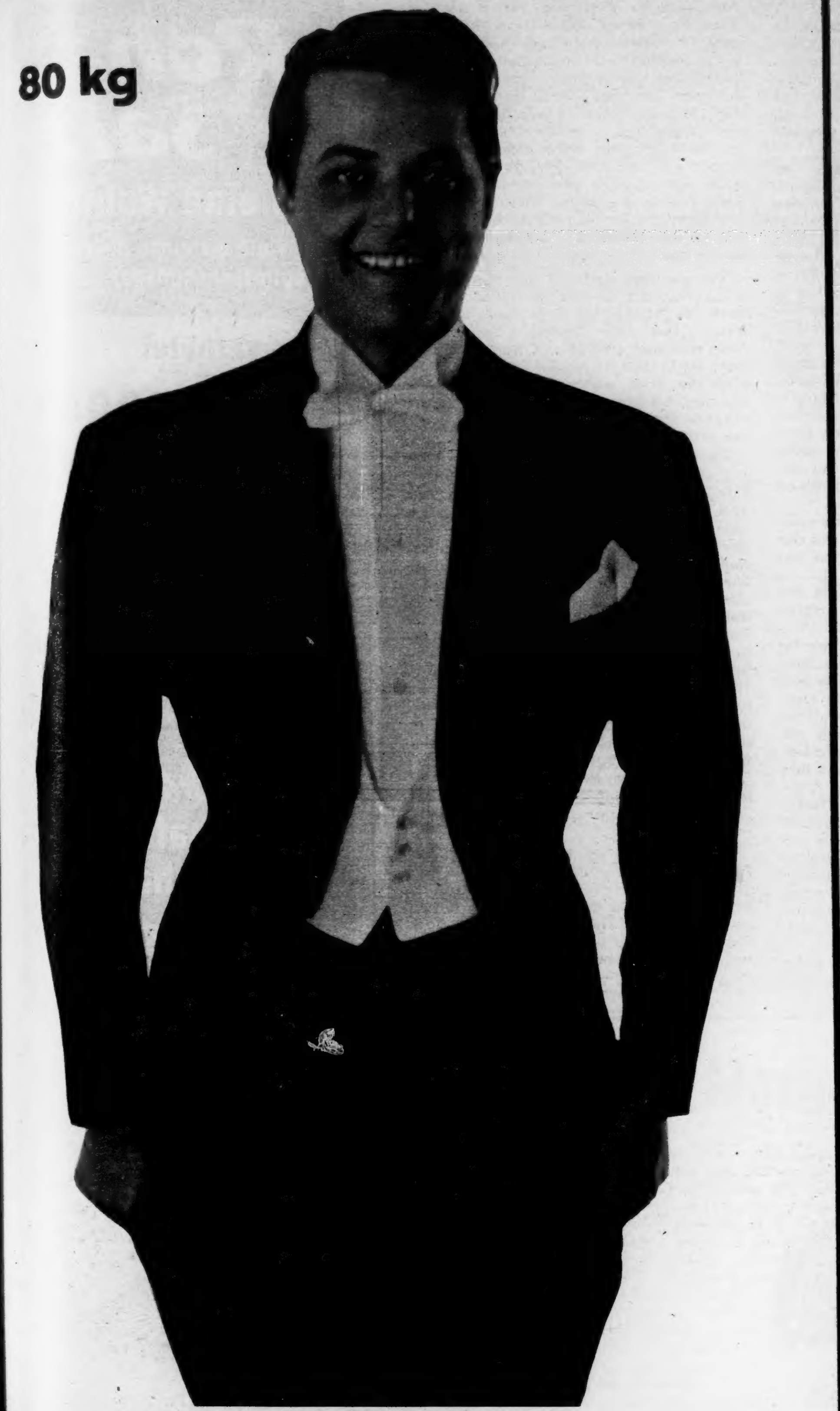
Abends: einen Apfel oder ein Stück Knäckebrot.



Hart sind die ersten Tage: *„Der Anblick einer Konditorei übermannte mich", erzählt Bundgaard, „aber im letzten Augenblick siegte ich doch noch über mich. Und solche Siege schmecken letzten Endes noch viel besser als Buttercremetorte, Schlagsahne und fettes Fleisch*

kg

80 kg



170 cm Größe

„Mehr Bewegung, weniger Essen und eine ziemliche Portion Selbstzucht — so wurde ich schlank"

r Konditorei
n Augenblick
en letzten En-
fettes Fleisch

Meine Frau trinkt Bier. *Sie ist einer der glücklichen Menschen, die noch so viel essen und trinken können und trotzdem nicht dick werden. Ich mußte mich mit einem Glas Mineralwasser begnügen und nahm ab. Sie glauben gar nicht, wie gesund man sich fühlt, wenn man keinen Bauch mehr mit sich herumschleppen muß. Außerdem wird man viel älter dadurch: die Sterblichkeit der Korpulenten ist doppelt so hoch wie die der Schlanken*

Feuerwehrball mit Schlauch und Schutzanzug

Mit dem zehn Kilogramm schweren Gummiball, der über mannshoch ist, spielen die Feuerwehrleute von Santa Monica im heißen Kalifornien ein Wasserballspiel auf ihre Art. Es fallen dabei, auf den Strahl genommen, Tore und Menschen. Ein Spiel, offenbar kurz vor dem Hitzschlag erfunden.

HUDSON

Auf die Marke

kommt es an!

Verlangen Sie:

HUDSON „PERLON"-S-T-R-E-T-C-H vollelastisch DM 3.90

HUDSON NAHTLOS-Mikromaschen fein, der Mode-Strumpf DM 5.90

HUDSON NAHTLOS-Hauchfein, für das schöne Bein DM 4.90

HUDSON 201, 15 den., für Gesellschaft und Abend DM 4.90

HUDSON 203, 15 den., für den Nachmittag DM 4.90

HUDSON 212, 60 den., formstark und haltbar DM 4.90

HUDSON 246, 30 den., der Strumpf für alle Tage DM 3.90

Hudson

DIE WELTMARKE modischer Strumpf-Eleganz

(FORTSETZUNG VON SEITE 49

und Geldgeschenken auf. Das Rote Kreuz alarmierte seine Mannschaften. Die Krankenhäuser unterrichteten ihre Chirurgen. Niemand wußte, wann die ersten Rettungsschiffe einlaufen würden. Und schon lief die Maschinerie der Wohltätigkeit ab; ohne Lücke, ohne Fehler in der Organisation, perfekt bis zum äußersten.

Während es in den Hochhäusern von Manhattan und den Villen von Washington kribbelte, während in den Schuppen an den Kais Notunterkünfte, Abfertigungsschalter und Verpflegungsstände vorbereitet wurden, saß ein einsamer Mann in der offenen Tür seines Chrysler und stützte die Beine auf den Beton des Kais: Edward P. Morgan. Hinter ihm lag ein Tonbandgerät. Die Reportage seines Lebens — er wollte sie selbst bis zum Ende sprechen. Während er wartete, 20 Stunden wartete, um dann Hunderte von Leuten zu fragen; „Was haben Sie erlebt? Und haben Sie Linda Morgan gekannt?" wußte er noch nichts vom Abenteuer des Matrosen Bernabe Polanca Garcia von der „Stockholm". Die Fügung wollte es, daß dieser spanische Seemann aus Mr. Edward P. Morgan später wieder einen glücklichen Menschen machen würde.

Das war ein und eine viertel Stunde nach dem Beginn des letzten Bordfestes auf der „Andrea Doria" und sieben Minuten vor der Kollision:

Auf dem italienischen Schiff wippte die Tür auf, die die Kabine 52 von der Kabine 54 trennte. Die vierzehnjährige Linda Morgan und ihre achtjährige Halbschwester Joan Cianfarra tanzten in den Raum ihrer Eltern, um Gute Nacht zu sagen. Linda trug einen gelben Pyjama, der mit einem lustigen Chinesenmuster bestickt war. Die kleine Joan hatte einen weißen Schlafanzug an, dessen Ärmel weit über die Hände reichten.

„Geht Ihr noch weg?" fragte Linda ihre Mutter. Frau Cianfarra schüttelte den Kopf. „Nein!" sagte sie und klappte den Deckel des Koffers zu, den sie soweit gepackt hatte, wie man Koffer einen Tag vor der Landung packen kann. „Nein. Wir wollen morgen ausgeschlafen sein. Wir müssen schnell von Bord." Linda schlang ihre Arme um den Hals der Frau. Sie gab ihr einen Kuß. „Gute Nacht, Mutter — Buenas noches, Mama."

Die Kinder sprachen oft spanisch, denn die Familie lebte seit einiger Zeit in Madrid. Camillo Cianfarra vertrat dort die „New York Times" als Auslandskorrespondent. Die beiden Mädchen stürmten zurück in ihre Kabine Nr. 54 und legten sich schlafen. Lindas Bett stand direkt unter den beiden Bulleyes an der Steuerbordaußenwand der „Andrea Doria". Joans Bett war etwa zwei Meter davon entfernt, nach innen zu. Es lehnte an der Wand der Badekabine. Frau Jane Cianfarra schaute noch einmal nach den Kindern und lachte wie jeden Abend über die vielen Kissen, die Linda und Joan aus Spanien mitgeschleppt hatten und an den Kopfenden aufstapelten. Dann wurde das Licht in Kabine 54 gelöscht.

Zur gleichen Zeit lag der Matrose Bernabe Polanca Garcia in seiner Koje an Bord der „Stockholm". Er blätterte in Strindbergs „Das rote Zimmer". Sein Freund Sven war noch einmal an Oberdeck gegangen, um in dem Nebel, der in dicken Fetzen über die Back wehte, eine Zigarette zu rauchen. Als Sven in die Kabine zurückkam, klappte Garcia sein Buch zu, drehte sich zur Wand und versuchte zu schlafen.

Die beiden Schiffe hatten sich inzwischen auf wenige hundert Meter genähert.

In der Kabine 54 der „Andrea Doria" und in Garcias Mannschaftslogis auf der „Stockholm" war es still. Das leichte Zittern der Schiffsmaschinen hatte die Kinder und den spanischen Seemann in den Schlaf gewiegt. Dann bohrte sich der schräge Bug der „Stockholm" in Höhe der Kabine 52 durch die eisernen Planken der „Andrea Doria". Er schlitzte die Außenhaut des Italieners bis zur Wasserlinie auf. Er knickte Spanten, fraß sich durch Decks, zersägte Träger wie Butter und knüllte Stahl wie Papier. Die Kabine 54, alles was rechts und links davon war, darüber und darunter, das preßte er zu Schrott und schob es meterweit in den Rumpf der „Andrea Doria". Dabei drückte sich der Bug der „Stockholm" platt, zerfetzte und zerbrach. Dann federten die gewaltigen Schiffe voneinander weg.

Der „Stockholm"-Matrose Bernabe P. Garcia war bei dem Aufprall aus seiner Koje geschleudert worden. Nun sprang er auf die Beine und rannte den Niedergang hinauf. Er tappte durch den Nebel bis zur Back. Dabei sah er die Lichter der „Andrea Doria", die in engem Bogen abdrehte. Der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 54)

Roha-Salz

ist eine Wohltat

für viele die einen nervosen, empfindlichen Magen haben.

Es verhütet

Sodbrennen
Magendruck
Völlegefühl

und andere nervöse Magenbeschwerden.

Roha-Salz

schafft Wohlbehagen im Magen

Tabletten - 85.165 Pulverform 150.260

Daran sollten Frauen denken!

Stimmungsschwankungen, Depressionen, Erschöpfungszustände, Schwierigkeiten der kritischen Tage beruhen zumeist auf einer Schwäche der weiblichen Organe. Also nicht die Nerven allein - die Konstitution muß grundlegend gebessert werden. Mit der Konstitutions-Verbesserung wächst die organische Kraft und damit das Allgemeinbefinden. FRAUENGOLD, das Konstitutions-Tonikum für die Frau, schafft diese Kraft, weil es das Übel an der Wurzel faßt. So gewinnen Sie ein neues Dasein: gesunden natürlichen Schlaf, körperlich - geistige Frische und seelische Ausgeglichenheit, selbst in den kritischen Tagen und Jahren. Mit einem Wort: Sie gewinnen jugendlichen Schwung und haben mehr vom Leben!

... und als Ergänzung der FRAUENGOLD-Kur jetzt das neue Bio-Kosmetikum FRAUENGOLD-ROYAL

Die armen Füße . . .

Schlüpfen Sie auch manchmal verstohlen aus Ihren Schuhen? Keine gute Angewohnheit, aber was soll man machen, wenn die Füße brennen und schmerzen? Vieltausend Frauen wissen es:

GEHWOL *Flüssig*

*gibt schöne und gesunde Füße**

**auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften 1,05, 1,80 und Sprühflasche 2,60 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden: An Gehwol-Fabrik Lübbecke 527 / Westf.

Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name u. Anschrift:

Vorhut und Hüte der Wintermode

Die kommende Wintermode *hält es mit dem Pelz als wärmenden Zubehör bei Mänteln, Kostümen und Kleidern und sie präsentiert Hüte, die an die Vorbilder des Orients erinnern. Das Bild oben zeigt einen schmalen schwarzen Stadtmantel, reich mit Pelz verbrämt. Der riesige Fuchskragen reicht hüfttief bis in den Rücken; die Ärmel haben große Fuchsmanschetten. Ein Modell aus dem Londoner Hause Charles Creed. Von dem bekannten italienischen Meister der Schere — Emilio Schuberth in Rom — stammt das Modell unten: ein knappes Tageskleid aus bordeauxroter Wolle. Der Hals wird umschmeichelt von einem Silverblue-Nerz; er korrespondiert farblich mit dem pelzigen Hut, der mit seiner akkuraten Barettform an Ehrendoktorwürden erinnert*

Guten Morgen, Großpapa

Im Neandertal bei Düsseldorf stand die Wiege des struppigen alten Herrn. Vor genau hundert Jahren wurden seine Knochen dort in einer Höhle ausgebuddelt. Nach dem Fundort nannte man ihn „Neandertaler". Das hübsche Kind von der „Kö" stattete seinem Stadtrand-Ahnherrn, der jetzt als plastisches Standbild im Rheinischen Landesmuseum in Bonn aufgestellt ist, einen Jubiläumsbesuch ab. Doch der gorillahafte Alte ist gar nicht ihr und unser Ahnherr, höchstens eine Art Ururonkel: der „Neandertaler" bildet einen Nebenzweig in der Abstammungslinie des Menschen. Vor rund 100 000 Jahren, in einer wärmeren Zwischenzeit zwischen zwei Eiszeiten, hat diese Rasse gelebt, von der man seither an 45 Stellen, in Deutschland, Frankreich, Italien, Tanger und Syrien, rund 130 Exemplare gefunden hat. Die kleinen, nur 1,60 Meter großen behaarten Menschen waren Jäger. Mit Steinen, Fallen, Faustkeilen und Holzspeeren jagten sie ihre Rentiere und Bären, verteidigten sich gegen Mammut und Wollnashorn. Auf der unfruchtbaren tundraartigen Fläche des eisfreien Europa lebten gleichzeitig wohl nicht mehr als tausend solcher „Neandertaler", immer auf der Jagd nach Nahrung. In Horden, Sippen und Familien lebten sie, Menschen mit primitiver Intelligenz, die schon das Feuer kannten und eine Art Unsterblichkeitsglauben besaßen, denn sie beerdigten ihre Toten.

Die „Puddingform" *war modischer Leisten für diesen Hut aus langhaarigem weißen Beaver-Filz. Die Schmuckblätter aus schwarzem Samt stehen dazu in gutem Kontrast. Modell: Orcel, Paris*

Tailliert *– nämlich in der Mitte abgebunden mit einer roten Seidenjersey-Garnitur – ist dieser modisch olivgrüne Hut aus weichem, geschorenen Melusine-Filz. Modell: Legroux Soeurs, Paris*

Eine Glocke *aus bunt schillernden Federn krönt das Haupt der reizenden Trägerin; die ganze Federpracht wird von einem kleinen weißen Filzteller gehalten. Modell: Rose Valois, Paris*

Die hohe Form *ist vielen Hüten der kommenden Saison eigen - hier besonders bei dem Modell aus bastgrünem Filz mit olivegrüner Samtbandschleife. Modell: Legroux Soeurs, Paris*

*MM'chen die Viertelflasche mit köstlichem Matheus Müller-Sekt

(FORTSETZUNG VON SEITE 52)

Dunst verschluckte die leuchtende Spur der schwimmenden Stadt.

Bernabe Polanca Garcia tastete sich an der Reling weiter nach vorn. Er glaubte, noch sieben oder acht Meter von der vordersten Spitze entfernt zu sein, da stand er vor einem Abgrund. Der Spanier kniete nieder und tastete das zerfetzte Oberdeck ab.

Zwischen Sparren, die meterweit über das Leck ragten, entdeckte Garcia einen Kopf und einen Arm. Der Mann packte zu. Er zerrte mit einer Hand und drückte mit der anderen sperrige Streben beiseite. Dann hob er ein Mädchen an Deck. Aus den Trümmern aber löste sich ein zerbeultes Bettgestell und stürzte ins Wasser. Der Bug der „Stockholm" hatte im Leib der „Andrea Doria" eine Koje mit einem Menschen aufgespießt und davongetragen; eine Koje aus der Kabine 54.

Das Mädchen schlug die Augen auf.

„Donde esta Mama?" fragte es auf spanisch. „Wo ist Mama?" Der einzige Spanier an Bord des schwedischen Schiffes wußte nicht, was er antworten sollte. Nach einer ganzen Weile sagte er: „War sie hier?" Das Kind stöhnte. Es schien seine Umwelt nicht zu begreifen.

„Sie war hier bei mir, wo ist sie jetzt?" Bernabe Polanca Garcia bettete den Kopf des Kindes auf einen Bootsfender aus Kokosgeflecht. Dann sagte er: „Ich bin ein Mann aus Cadiz, und wo kommst du her?" Das Mädchen antwortete nicht, es hatte die Augen wieder geschlossen. Da beugte sich der Matrose noch einmal über den Abgrund. Zwei, drei Meter rechts von der Stelle, an der er das Kind gefunden hatte, entdeckte er die Leiche einer blonden Frau. Aber sie löste sich aus dem wirren Gitterwerk des zerschundenen Stahls, ehe er sie bergen konnte. Sie klatschte ins Meer. Garcia ging zurück zu dem Mädchen und trug es ins Schiffslazarett. Der Arzt ermittelte, daß sich das Kind einen Arm gebrochen hatte, daß es am Kopf und am Knie verletzt war. Jede der Wunden war schmerzhaft, aber keine lebensgefährlich.

An Bord der „Stockholm" wußte man immer noch nicht, wer das Kind ist, als sich auf der „Andrea Doria" ein Mann aus den Trümmern neben den Leck befreite: Dr. Thure Peterson. Er hatte in Kabine 56 gewohnt. Und er war der erste, der nach dem Zusammenstoß die Stelle sah, an der einmal der Raum Linda Morgans und der kleinen Joan Cianfarra gewesen sein mußte. Er bestätigte die Meldung vom Tod der Kinder, denn es gab keine normale Chance des Überlebens für sie, gerade dort, wo das Schiff am schwersten getroffen wurde.

Als sich der Nebel über dem Schauplatz der Katastrophe lichtete, als es Tag wurde und Rettungsflugzeuge über dem verlassenen, langsam sinkenden Rumpf der „Andrea Doria" kreisten, dampfte die „Stockholm" mit halber Fahrt westwärts, zurück nach New York, wo sie am Tage zuvor hergekommen war.

Bernabe Polanco Garcia suchte noch einmal den Schrott am zerschlagenen Bug der „Stockholm" ab. Da fand er ein kleines rotes Autogrammbuch, das einer Linda Morgan aus Madrid gehört hatte. Der Matrose ging ins Lazarett, um das Kind zu fragen, ob es Linda sei. Zu dieser Zeit hatte man längst das Zeichen „M. S. Gr. 1/4" mit wasserlöslicher Farbe auf die Stirn der kleinen Patientin gemalt. Die Buchstaben und Zahlen besagten, daß man ihr Morphium gegeben hatte, um die Schmerzen zu lindern. Der Findling des Spaniers war nicht vernehmungsfähig. Und dabei blieb es bis New York.

Im Hafen bettete man das Kind auf eine Trage, brachte es zum Rettungswagen und fuhr es zum St. Vincent-Kankenhaus. Das war zehn oder zwanzig Minuten vor dem Augenblick, in dem der übernächtigte Rundfunksprecher der American Broadcasting Corporation zum wer-weiß-wievielten Male seine Frage stellte: „Was haben Sie erlebt? — Und haben Sie eine Linda Morgan gekannt?" Er stellte sie diesmal an Bernabe Polanco Garcia, den kleinen ernsten Matrosen von 38 Jahren, der vor vier Monaten als Deckreiniger auf der „Stockholm" angeheuert hatte.

NÄCHSTE WOCHE:

Der Mann, der mehr sah als der Kapitän · Ganz Italien trauert um die kleine „Prinzessin Unbekannt"

neu

DM 189.–

Immer richtig belichtet mit der Agfa Silette L

Ein einziger Handgriff — und Sie haben immer exakt belichtete Aufnahmen! Der in dieser Kleinbildcamera eingebaute Belichtungsmesser zeigt automatisch den Lichtwert an. Mit nur einer Einstellung regulieren sich Blende und Belichtungszeit wiederum automatisch. Für gestochene Schärfe bürgen Agfa Apotar und Agfa Film. Wertvolle Hinweise für Ihre Aufnahmen geben Ihnen die

»Phototips für die Reise«
(Kostenlos bei Ihrem Photohändler)

Deine Hormone — — Dein Leben!

Bei nervös. Erschöpfung, früh. Altern, Depressionen u. vorztg. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräparat:

•KAOTA•

das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartg. Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll. Lebens u. neuer Lebensfreude. Ausf. Broschüre m. Probe ohne Abs. g. Einsendg. v. 50 Pf. 100 Drg. DM 8.00 (silb. f. d. Mann). In Apoth. und durch: Medico-Pharma, 17b) SINGEN, Postf. 303 (früh. Berlin)

neu **Dr. Best**

mit den Massage-Borsten

Wenn alle Mittel versagen:

mit „**Hollywood-Format**"

NEU! eine vollendet schöne Büste, eine tadell. Figur!

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreib. Rückgaberecht. Voreinsend. DM 19,85 oder Nachnahme.

Kein Schaumgummi

FORMAT-VERSAND BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

Die Sterne lügen nicht ...

DIE WOCHE VOM 12. BIS 18. AUGUST 1956

Auf dem Gebiet der großen Politik wird sich in diesen Tagen wahrscheinlich nichts ereignen, was international zu größerer Besorgnis Anlaß gibt. Vorübergehend überwiegen die freundlichen Tendenzen, die die Bereitschaft zur friedlichen Regelung der strittigen Probleme fördern. Über gewisse freilich nicht sehr bedeutende Punkte könnte sogar eine prinzipielle Einigkeit erzielt werden. In verschiedenen Ländern könnten praktische Maßnahmen zur Hebung des Lebensstandards der benachteiligten Bevölkerungsschichten zur Durchführung kommen. Stärker als staatliche Initiative treiben private Großunternehmen diese Entwicklung voran.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Unbeschwerte, glückliche Tage liegen vor Ihnen. Am 14./15. und 18./19. VIII. erhalten Sie Beweise der Aufmerksamkeit und der Liebe. Man hat etwas ganz Besonderes mit Ihnen vor. Am 15./16. VIII. könnten Sie sich verfehlen.

1.—9. Januar Geborene: Bald werden Ihre Ansprüche in aller Form anerkannt. Bringen Sie die Sache am 14./15. VIII. noch einmal zur Sprache — ohne allerdings Ihre Ungeduld zu verraten. Am 16./17. VIII. sind Sie schwunglos.

10.—20. Januar Geborene: Sie haben keinen Grund mehr, sich einschüchtern zu lassen. Ihre Position wird von Tag zu Tag stärker. Am 15./16. VIII. kommen Sie auf inoffiziellem Wege weiter, am 17./18. VIII. gehen Sie aber wohl leer aus.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie dürfen versichert sein, daß man Sie nicht im Stich läßt. Wahrscheinlich ahnen Sie gar nicht, wieviel man bereits zur Förderung Ihres Vorhabens unternommen hat. Am 12./13. und 16./17. VIII. werden Sie zur Beteiligung aufgefordert.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: In dieser Woche werden gesteigerte Erwartungen in Sie gesetzt. Dafür schreibt man Ihnen aber auch weniger als sonst vor. Am 16./17. VIII. dürften die Anfangsschwierigkeiten überwunden sein.

9.—18. Februar Geborene: Sie sind sich selbst gegenüber nicht ganz ehrlich. Am 13./14. und 16./17. VIII. nehmen Sie nur das zur Kenntnis, was Sie gern sehen und hören wollen. Damit erweisen Sie sich leider einen sehr schlechten Dienst.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Im Augenblick trägt vieles zur weiteren Entspannung Ihrer Lage bei. Neue starke Eindrücke lassen Sie vergessen, wie viele Probleme noch ungelöst sind. Am 15./16. VIII. lernen Sie jemanden kennen, der Sie in Ihren Auffassungen bestärkt.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ihre Bewerbungen scheinen Erfolg zu haben. Suchen Sie sich ohne Überstürzung das beste Angebot aus. Am 12./13. VIII. könnte man versuchen, Sie in eine Falle zu locken. Freuen Sie sich auf den 17./18. VIII.

10.—20. März Geborene: Sie haben sich eisern vorgenommen, sich selbständig zu machen, und es wird Ihnen auch gelingen. Am 11./12. VIII. reifen weitere Zukunftspläne. Daß es am 15./16. VIII. turbulent zugeht, macht Ihnen nichts aus.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Daß Sie für Späße zur Zeit keinen Sinn haben, wird Ihnen niemand verargen. In einer persönlichen Angelegenheit müssen Sie erst Klarheit geschaffen haben. Am 16./17. VIII. können Sie sich zu Ihrem Nachteil zu keinem Entschluß durchringen.

31. März bis 9. April Geborene: Frauen beraten Sie schlecht, richten Sie sich lieber nach dem Urteil von Männern. Am 16./17. VIII. erweist sich, daß Sie es mit jedem Gegner aufnehmen können. Eine Prüfung bestehen Sie mit Glanz.

10.—20. April Geborene: Ähnliche Fortschritte wie in der letzten Woche werden Sie so bald nicht wieder erzielen. Aber das wäre ja auch eine reichlich unbescheidene Erwartung. Immerhin bestätigt der 13./14. VIII., daß Sie gesichert sind.

STIER

21.—29. April Geborene: Denken Sie an nichts anderes als an die Erholung, Sie haben sie redlich verdient. Daß am 12./13. VIII. kurzfristig ein Ortswechsel notwendig wird, sollte Sie nicht verärgern. Am 14./15. VIII. sind Sie bereits wieder dort, wo Sie sich wohl fühlen.

30. April bis 10. Mai Geborene: Jemand, den Sie verehrten, enttäuscht Sie. Das passiert jedem einmal. Nehmen Sie es nicht so tragisch, auch wenn Sie am 12./13. VIII. Anlaß dazu hätten. Bald sind Sie von einer neuen Begegnung fasziniert.

11.—20. Mai Geborene: Sie meinen, Sie hätten nichts zu verheimlichen. Richtig. Ob es aber zweckmäßig ist, allen zu erzählen, wie Ihnen ums Herz ist, was Sie planen, das ist eine andere Frage. Am 13./14. VIII. gäbe es Verwicklungen.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Sie fühlten sich schon zu sicher und glaubten, den Gewinn in der Tasche zu haben. Nun folgt die Ernüchterung. Am 13./14. VIII. müssen Sie unter Umständen Ihre nicht gerade üppigen Reserven angreifen, um nichts schuldig zu bleiben.

1.—9. Juni Geborene: Man gewährt Ihnen lediglich einige befristete Vergünstigungen. Den Erleichterungen am 12./13. und 16./17. VIII. werden leider rasch Erschwerungen folgen.

10.—20. Juni Geborene: Wahrscheinlich bemerken Sie gar nicht, wie sehr Sie sich verrannt haben, zumal Ihnen am 17./18. VIII. neue Erfolge zufallen. Es ändert aber nichts daran, daß Sie es mit scheinheiligen Leuten zu tun haben.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Soviel Unterstützung, wie Sie jetzt erhalten, übertrifft alle Erwartungen. Am 13./14. VIII. können Sie nicht mehr daran zweifeln, daß aus einer herzlichen, aber unverbindlichen Beziehung eine dauernde Verbindung wird.

2.—11. Juli Geborene: Man macht nicht viel Worte, aber um so mehr wiegen die wenigen, mit denen man ausschließlich Sie meint. Am 13./14. VIII. erhalten Sie eine Gewißheit. Beruflich könnte der 16./17. VIII. strapaziös sein.

12.—22. Juli Geborene: Warum man sich gerade an Sie wendet und an Sie hält, sollten Sie nicht so genau ergründen wollen. Erstens sind Sie damit ja einverstanden, zweitens haben Sie davon einen großen Vorteil: 15./16. VIII.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Auch im Glück sollte man das Rechnen nicht ganz vergessen. Vielleicht werden Sie ausnahmsweise einmal nicht an erster Stelle bedacht. Am 12./13. VIII. geht sicherlich nichts schief, aber am Wochenende setzen Sie auf das falsche Pferd.

3.—12. August Geborene: Warum wollen Sie sich nicht wie alle anderen gebührend zur Geltung bringen? Am 12./13. VIII. haben Sie die größten Chancen, auch am 16./17. VIII. sollten Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen.

13.—23. August Geborene: Sie sollten nicht in erster Linie an den Augenblick denken. Am 13./14. und 16./17. VIII. spielen Sie sich auf, weil Sie sich auf das Recht berufen können. Es wäre besser, Sie folgen der Stimme des Gewissens.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie reden sich ein, daß die Trennung, die Sie durchgesetzt haben, Ihnen die Möglichkeit gibt, sich freier zu entfalten. Hoffentlich müssen Sie nicht feststellen, daß Sie sich mit diesem Schritt wichtige Türen verschlossen haben.

3.—12. September Geborene: Ehe Sie sich endgültig zu einer Zusage entschließen, sollten Sie noch Erkundigungen einziehen. Am 14./15. VIII. ist Gelegenheit, sich einen persönlichen Eindruck vom künftigen Partner zu verschaffen.

13.—23. September Geborene: Große Veränderungen bahnen sich für Sie an. Man wird Ihnen einen Vertrag anbieten, der eine wesentliche Verbesserung Ihrer Position bedeutet. Am 11./12. VIII. können Sie noch einige Sonderwünsche anmelden.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Warum schwanken Sie, ob Sie dieses oder jenes tun oder lassen sollten? Ihre Konstellationen legen Ihnen eindeutig nahe, an Ihre berufliche Zukunft zu denken: 12./13. VIII. Alles andere findet sich von selbst.

3.—12. Oktober Geborene: Für Sie ergibt sich wahrscheinlich schon am 12./13. VIII. etwas Neues, was ganz in Ihrem Sinn ist. Am 16./17. VIII. werden Sie für Ihre Probeleistung nur anerkennende Worte hören. Privat haben Sie Ärger.

13.—23. Oktober Geborene: Sie haben in der letzten Zeit oft unüberlegt, aber fast immer richtig gehandelt. Am 13./14. VIII. sprechen Sie nicht vergeblich vor, am 17./18. VIII. wird ein überaus erfreulicher Bescheid eintreffen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Ihre Wahl, die Sie getroffen haben, zeugt von Geschmack und findet allgemeine Zustimmung. Am 13./14. VIII. haben Sie eine gute Idee. Sollten Sie für den 18./19. VIII. eingeladen werden, nehmen Sie an, ohne zu zögern.

2—11. November Geborene: Ein Plan, in den Sie große Hoffnungen gesetzt haben, dürfte zum Scheitern verurteilt sein. Schalten Sie um. Am 14./15. VIII. finden Sie veränderte Umstände vor, die Sie ermutigen, eine neue Richtung einzuschlagen.

12.—22. November Geborene: Den Versuchen, Sie um Ihren verdienten Gewinn zu bringen, können Sie gelassen zusehen. Ihre neidischen Gegner werden sich eine Abfuhr holen. Am 15./16. VIII. erklärt man sich mit Ihnen solidarisch.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Finanziell scheinen Sie in der Klemme zu stecken. Aber sobald Sie gesundheitlich wieder ganz auf der Höhe sind, wird sich leicht ein Ausweg finden lassen. Nehmen Sie am günstigsten 13./14. VIII. Verhandlungen auf.

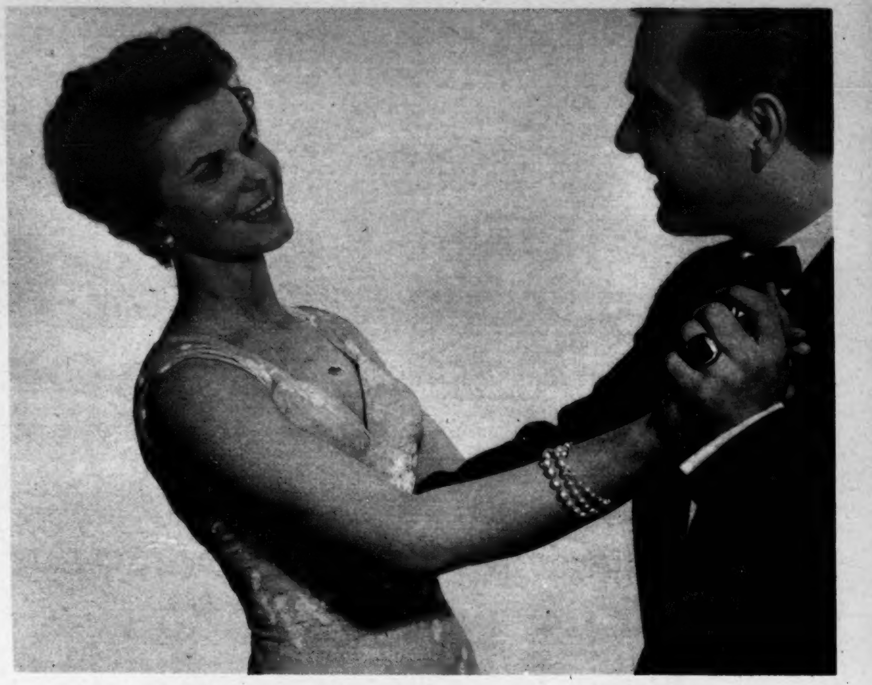
2.—11. Dezember Geborene: Statt sich um Ihre Zukunft zu sorgen, sollten Sie den anderen, die Ihre Position untergraben wollten, zuvorzukommen suchen: 13. und 16./17. VIII. halten Sie Umschau, eine Kraft wie Sie kann man überall gebrauchen.

12.—21. Dezember Geborene: Ihre Selbstsicherheit ist bedenklich. Die Vorfälle am 13./14. und 15./16. VIII. dürfen Sie nicht auf die leichte Schulter nehmen. Am 15./16. VIII. müssen Sie vielleicht eine Niederlage einstecken.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 12. UND 18. AUGUST 1956

Ausnehmend charmante Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Man bringt ihnen viel Sympathie entgegen, ohne daß sie etwas dazu tun müßten, sie sich zu erwerben. Sie sind lebhaft, rührig, haben aber nichts von einer penetranten Geschäftigkeit an sich. Geselligkeit lieben sie sehr; sich in eine Gemeinschaft einzufügen, ist ihnen selbstverständlich. Alles, was sie hervorbringen, verrät einen künstlerischen Sinn. Sie werden einen Beruf anstreben, in dem diese Begabungsrichtung zu voller Entfaltung kommen kann. Nicht wenige von ihnen werden in der Öffentlichkeit ihrer Zeit eine bedeutende Rolle spielen. Extreme Anschauungen zu verfechten, werden sie immer ablehnen. Sie sind Menschen der Mitte. Die meisten Mädchen suchen Partner von überdurchschnittlichem Format und werden sie auch finden.



Sind Sie beliebt?

Schauen Sie sich einmal die Frauen an, die erfolgreich sind in ihrem Beruf, beliebt in ihrem Freundeskreis und bei Geselligkeiten. Und dann seien Sie klüger als andere, beneiden Sie diese Frauen nicht nur, sondern lernen Sie von Ihnen! Es ist selbstverständlich und natürlich, daß Sie beliebt sein möchten. Sie haben damit auch ganz recht, denn das Leben ist unendlich angenehmer und viel interessanter, wenn man Entgegenkommen findet und begehrt wird. Es wird Ihnen ganz gewiß nicht schwer fallen, liebenswert zu sein und Begeisterung zu erwecken. Lassen Sie es nicht bei dem Wunsch, geben Sie sich Mühe, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen. Das möchten wir Ihnen ein wenig erleichtern. Befreien Sie sich von der Vorstellung, daß man eine klassische Schönheit sein oder die Figur eines Mannequins haben muß, um anziehend zu wirken. Jede aufrichtig bewunderte Frau ist in erster Linie sympathisch und charmant. Beides sind Eigenschaften, die sich nicht nur im Aussehen, sondern auch im Wesen ausdrücken. Seien Sie jederzeit ein erfreulicher Anblick und zeigen Sie in jeder Situation die liebenswerten Züge Ihres Wesens, auch wenn es manchmal ein bißchen Mühe kostet. Ein fröhliches Gesicht, eine zufriedene und heitere Stimmung und eine nie versagende Höflichkeit wirken ansteckend. Bitte, probieren Sie es! Man wird Ihnen genau so liebenswürdig begegnen und vieles wird dadurch einfacher und freundlicher sein.

Sie geben dann anderen Menschen ganz von selbst das Empfinden, daß man sich in Ihrer Gesellschaft wohlfühlt, daß man mit Ihnen gut arbeiten kann und daß es der Mühe wert ist, sich um Sie zu bemühen. Ihnen sind nachlässige Menschen auch unangenehm, nicht? Weil Sie das Gegenteil erreichen wollen, vermeiden Sie jedes „Sich-gehen-lassen". Für eine Frau ist Mangel an Sorgfalt ein unverzeihlicher Fehler, vielleicht der einzige. Kleiden Sie sich mit Geschmack und Chic – das gehört zu einer liebenswerten Frau. Seien Sie aber vor allem immer tadellos gepflegt, strahlen Sie Frische aus, das wirkt immer sympathisch und unwiderstehlich. Erst recht an den Tagen, an denen eine Frau um Selbstsicherheit und Ausgeglichenheit bemüht ist, sollten Sie dies beachten. Sie tun sich selbst damit den größten Gefallen, denn Sie fühlen sich viel wohler. Die Monatshygiene ist ein wesentlicher Teil der Körperpflege und muß daher mit Umsicht gewählt werden. Was bisher an diesen Tagen so unangenehm war, wissen Sie ja aus eigener Erfahrung. Schon die Wahl der Garderobe bereitet häufig Schwierigkeiten. Bei den vielen Anforderungen und der heutigen Lebensweise braucht man Unabhängigkeit von körperlichen Dingen. Und Bewegungsfreiheit und Sicherheit des Auftretens sind unerläßlich. Die Methode des Monatsschutzes hat sich dem angepaßt und ist in vieler Hinsicht verbessert worden. Unzählige Frauen haben sich aus diesen Gründen der TAMPAX-Tampon-Hygiene zugewandt und sind nach wie vor erleichtert und zufrieden, denn sie haben das gefunden, was sie suchten.

Die „gepflegte" Art der Tampon-Hygiene!

Das ist TAMPAX und das war für viele Frauen ausschlaggebend. TAMPAX allein besitzt die Gleithülse, die nicht nur eine Erleichterung bei der Handhabung, sondern ebensosehr eine hygienische Einrichtung ist. Die Gleithülse gewährleistet eine saubere, einfache und richtige Einführung des Tampons. Auch unterwegs ist daher ein Tampon-Wechsel kein Problem. Das ist der Grund, warum so viele Frauen auf TAMPAX schwören, Frauen, die genau wie Sie auf Sauberkeit Wert legen und darum auch eine „gepflegte" Art der Monatshygiene verlangen.

TAMPAX jetzt in 3 Ausführungen!

Für Ihre ganz persönlichen Anforderungen stehen Ihnen Tampons mit unterschiedlicher Saugfähigkeit zur Verfügung. Sie können diese 3 Ausführungen auch in den verschiedenen Abschnitten der Menstruation wechselweise verwenden, das hat sich sehr bewährt. Sie sollen niemals in Verlegenheit kommen! Wir schicken Ihnen jederzeit gern das hübsche TAMPAX-Handtaschen-Etui, dann brauchen Sie niemals eine Original-Packung in der Tasche zu haben. Bitte Coupon beachten! Machen Sie sobald wie möglich einen Versuch mit TAMPAX. Sie werden sich schnell daran gewöhnen und sich endlich auch in diesen Tagen untadelig adrett vorkommen. Gerade die Sorgfalt in allen Dingen der eigenen Pflege und die dann immer von Ihnen ausstrahlende Frische ist die beste Gewähr dafür, daß Sie auf jeden Menschen anziehend und sympathisch wirken.

Kostenlose Probepackung und persönliche Beratung!

Schreiben Sie bitte an die Deutsche TAMPAX G. m. b. H., Abt. A 61, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und TAMPAX-Büchlein. Unsere Frauenärztin beantwortet jede persönliche Frage zur TAMPAX-Hygiene ausführlich und gewissenhaft.

Vertretung in Österreich: Soterius & Co., Wien IX, Porzellangasse 7a

Vertretung im Saarland: Imsarex G. m. b. H., Saarbrücken, Eisenbahnstraße 16

Unter der Sonne von Andalusien stehen wir auf dem Marktplatz von Granada. Die Kinder dieser Stadt sind berühmt für ihren Liebreiz. Natürlich wissen das auch die stolzen Eltern, und so wurde ein freundlicher Sport daraus, den vielen Touristen malerische Motive für den Fotoapparat zu liefern. Die Zügel des Eselchens werden von zarten Fingerspitzen mit lackierten Nägeln gehalten. Welch anmutiges Bild und welche tröstliche Erinnerung im Fotoalbum, wenn der Sommer vorbei ist und wenn es gilt, eine Brücke der Sehnsucht durch den Winter zu bauen.